Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 15 | **Memel, Sonntag, den 18. Januar 1931** | **83. Jahrgang**

Litauen vor dem Völkerbund

Von unserem Kauener Korrespondenten

Dr. R. P. Kaunas, 16. Januar.

Auf der bevorstehenden Tagung des Völkerbundrates werden u. a. drei Fragen zur Behandlung gelangen, die direkt Litauen berühren.

Bekanntlich wurde auf der vorigen Tagung des Rates der Norweger Hambro beauftragt, einen Bericht über eine Reihe von Fragen vorzubereiten, die das Memelgebiet betreffen und rechtlicher und finanzieller Art sind. Außenminister Dr. Zaunius erklärte nach seiner Ankunft aus Genf den hiesigen Pressevertretern, daß die damalige Vereinbarung zwischen ihm und dem Reichsaußenminister Dr. Curtius über die Wahlen zum Memelländischen Landtag und die Bildung des Direktoriums politischer Art wäre. Der andere Teil der Beschwerde der Memelländer hingegen habe eine juristische Bedeutung, er mache ein entsprechendes Studium notwendig. Des weiteren erklärte damals Dr. Zaunius, daß über diese Fragen rechtlicher Art eine Verständigung eher erzielt werden könne als über den politischen Teil der Memelbeschwerde. Dr. Zaunius betonte noch, daß er bei der Regelung des noch offen gebliebenen Teiles der Memelbeschwerde denselben Weg beschreiten werde wie bei der Regelung des politischen Teiles. Nun wurde inzwischen das Direktorium auf Grund der Vereinbarung zwischen Dr. Zaunius und Dr. Curtius in Genf gebildet, so daß der Weg für eine direkte Verständigung über den zweiten Teil der Memelbeschwerde geebnet ist. Und daß Dr. Zaunius noch vor der Berichterstattung Hambros den Weg der direkten Verständigung mit Deutschland beschreiten wird, geht sowohl aus seinen wie auch aus den letzten Ausführungen des halbamtlichen „Lietuvos Aidas" hervor. „Lietuvos Aidas" erklärte sogar, daß der gesamte Fragenkomplex, der sich auf das Memelgebiet bezieht, noch während der jetzigen Session des Völkerbundrates geregelt werden müsse, da es nicht im Interesse Litauens liege, die Memelfrage auf der internationalen Arena behandeln zu lassen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß Hambro in dieser Angelegenheit nur einen kurzen Bericht erstatten wird.

Der Spanier Quinones de Leon hat zwei Berichte über die Frage der polnisch-litauischen Beziehungen zu erstatten. Der erste Bericht bezieht sich auf das Ergebnis der im September vorgesehenen polnisch-litauischen Verhandlungen über die Frage der Vermeidung von Zwischenfällen an der administrativen Linie. Die Verhandlungen haben zwar stattgefunden, konnten aber bekanntlich zu keinem Ergebnis führen, da Litauen die Bildung einer internationalen Kommission und Polen die Schaffung einer gemischten polnisch-litauischen Kommission zur Regelung der lokalen Zwischenfälle an der administrativen Linie gefordert haben. Die Verhandlungen werden jetzt in Genf fortgesetzt werden. Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" ist auch in dieser Frage sehr optimistisch gestimmt. Er hofft, daß es in der Atmosphäre des Völkerbundes gelingen wird, in dieser Frage, die im Grunde genommen eine lokale Bedeutung habe, eine Einigung zu erzielen.

Die dritte Frage bezieht sich auf die Regelung der polnisch-litauischen Verkehrsbeziehungen, die nach wie vor den Kern aller litauischen Außenpolitik bildet. Die polnisch-litauische Verkehrsfrage wurde erst allmählich im Laufe von drei Jahren aus einer politischen in eine technische Frage verwandelt. Auf Grund des Artikels 23 e des Völkerbundpaktes wurde die Verkehrs- und Transitkommission des Völkerbundes beauftragt, dem Völkerbundrat auf Grund von örtlichen Untersuchungen, die von zwei Unterkommissionen vorgenommen wurden, einen Bericht darüber zu erstatten, welche Anordnungen getroffen werden müssen, um die „Freiheit des Verkehrs und der Durchfuhr sowie die gerechte Regelung des Handels aller Bundesmitglieder zu gewährleisten und aufrechtzuerhalten". Der Inhalt dieses Berichtes, der dem Völkerbundrat übergeben wird, ist jetzt bekannt geworden. Die Verkehrs- und Transitkommission geht in ihrem Bericht davon aus, daß die Unterbindung des Verkehrs und des Handels zwischen Litauen und Polen sich auch auf den internationalen Wirtschaftsverkehr auswirke, so daß dem jetzigen Zustand ein Ende bereitet werden müsse. Durch die Unterbindung des direkten Verkehrs zwischen Polen und Litauen leide sowohl der Flußverkehr auf der Memel und den Nebenflüssen wie auch der Eisenbahnverkehr zwischen Wilna und Kaunas (Koschedary und Landworowo) und auf den drei örtlichen Eisenbahnlinien längs der polnisch-litauischen administrativen Linie (Olaunolitschki—Nowoswenzany auf der Utianer Kleinbahn, Olity—Orany und Schestakow—Trakischki im Gebiete von Suwalki). Durch die Verhinderung des Flußverkehrs mußte die Holzflößerei aus Polen und Sowjetrußland nach den Häfen Memel und Königsberg über Tilsit ins Stocken geraten. In dem betreffenden Bericht wird ferner festgestellt, daß für die Unterbindung der Holzflößerei Polen verantwortlich gemacht werden müsse, da Litauen die Holzflößerei auf der Memel freigibt und entsprechende Bestimmungen bereits erlassen hat. Litauen wird hingegen für die Verhinderung des Eisenbahnverkehrs und somit des Transits zwischen Wilna und Kaunas verantwortlich gemacht. Die Verkehrs- und Transitkommission gelangte zu der Ansicht, daß der direkte Waren- und sogar der Personenverkehr zwischen Polen und Litauen wiederhergestellt werden müsse. Während aber die Frage des Personenverkehrs offengelassen wird, beharrt die Völkerbundkommission auf Wiederherstellung des Transits und des Warenverkehrs zwischen Wilna und Kaunas, da diese nicht nur im Interesse Polens und Litauens, sondern auch der anderen Staaten liege. Dabei wird in dem Bericht auf die Belange der Häfen Königsberg, Memel, Libau und Riga hingewiesen und gleichzeitig hervorgehoben, daß diese Häfen gewissermaßen von ihrem Hinterland abgeschnitten sind.

Dieser Bericht befriedigt weder Polen noch Litauen. Polen verlangt weitgehendere Beziehungen zu Litauen, und Litauen will einen direkten Verkehr mit Polen ohne vorherige Regelung der Wilnafrage nicht zulassen. Die litauische Regierung hat bei jeder Gelegenheit erklärt, daß die Aufnahme der Verkehrsbeziehungen zu Polen für Litauen eine große politische Bedeutung habe. Die Libau—Romnyer Eisenbahnlinie habe dagegen ihre wirtschaftliche Bedeutung verloren, da die Verhältnisse sich inzwischen grundlegend geändert haben. Es muß hier hervorgehoben werden, daß der Bericht der Verkehrs- und Transitkommission des Völkerbundes tatsächlich mehr theoretisch aufgebaut ist, da er von der Voraussetzung der bestehenden Verkehrslinien ausgeht. Es ist klar, daß bei der jetzigen Lage der Dinge die Instandsetzung solcher Verkehrslinien vom wirtschaftlichen Standpunkt nicht immer gerechtfertigt werden könnte. Sowjetrußland erklärt seit Jahr und Tag, daß es an dem polnisch-litauischen Transit desinteressiert sei und diesen Transit für sich nicht nutzbar machen könne, da der Transit aus Südrußland nicht mehr durch Libau oder Königsberg geleitet werden würde. Auch Polen hat inzwischen den Hafen Gdingen ausgebaut. Der lettländische Ministerpräsident und Außenminister Zelmin erklärte bei seiner Anwesenheit in Kaunas, daß die Libau—Romnyer Eisenbahnlinie für Lettland keine große Bedeutung mehr haben könne.

Immerhin darf der Bericht der Verkehrs- und Transitkommission des Völkerbundes nicht unterschätzt werden. Wenn man aber in den hiesigen politischen Kreisen auch in dieser Frage nicht pessimistisch ist, so ist dies in erster Linie darauf zurückzuführen, daß Litauen diesen Bericht nicht annehmen wird und Grund hat zu der Annahme, daß der Bericht auch im Völkerbundrat eine einstimmige Annahme nicht finden wird. Da ferner der Völkerbundrat in dieser Session mit weit wichtigeren Fragen überhäuft ist, so kann wohl mit einer Vertagung dieser Angelegenheit gerechnet werden.

Colijn warnt Europa

Vierjährige Arbeit des Völkerbundes gescheitert — Zollkrieg „Aller gegen Alle" droht

* Genf, 17. Januar.

In der gestrigen Nachmittagsbesprechung erstattete der Vorsitzende der Wirtschaftskonferenz, der holländische Ministerpräsident Colijn, Bericht über die Wirtschaftslage Europas und über die bisher erfolglos verlaufenen Verhandlungen, eine internationale Zusammenarbeit zur Behebung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, insbesondere in Europa, zu erzielen.

Mit rücksichtslosester Offenheit gestand Colijn ein, daß die Wirtschaftskonferenz 1927, die Tarifsenkungsversuche 1928, die Zollwaffenstillstandskonferenz im März 1930, die Wirtschaftskonferenzen der Regierungen im November 1930 ergebnislos verlaufen sind, daß die bisher gemachten Anstrengungen des Völkerbundes als gescheitert angesehen werden müssen. Die fast vierjährige Arbeit hat das niederschmetternde negative Ergebnis zur Folge gehabt, daß nicht nur keine Verbesserung, sondern sogar eine Verschlechterung der Lage eingetreten ist.

Ein Zollkrieg „Aller gegen Alle" in Europa sei unvermeidlich, wenn jene Stimmen, die jetzt laut werden und die „Fort von jeder internationalen Vertragsverpflichtung!" rufen, über die Stimmen der Vernunft triumphieren sollten. Die Wirkung eines solchen Zollkrieges würde für die allgemeine Lage Europas entsetzlich sein. Noch sei es Zeit, wenigstens einen Teil der Gefahren zu verhindern. Es sei jedoch die allerhöchste Zeit!

Um die Zulassung Sowjetrußlands

* Paris, 17. Januar.

Die Morgenpresse bringt spaltenlange Berichte über den Verlauf der gestrigen Sitzung des Europa-Ausschusses, zeigt sich aber zurückhaltend in ihrer Stellungnahme, da nach ihrer Auffassung der Weg, auf den sich die Europa-Konferenz begeben hat, noch nicht klar gezeichnet ist. Die Ausführungen Grandis werden namentlich vom „Oeuvre" in schärfster Weise kritisiert.

In der Frage der Zulassung von Sowjetrußland zur Europakonferenz vertritt der „Matin" den Durchschnittsstandpunkt der französischen Presse, der ein diktatorisches Verhalten der Europakonferenz erwartet. Er schreibt u. a., es gäbe Gebiete, auf denen sich ohne die Mitarbeit Rußlands nichts bewerkstelligen lasse, so z. B. in der Frage der Abrüstung, also müsse man die Russen einladen. Da man aber am ersten Tage bereits gesehen habe, welchen Stürmen die Konferenz ausgesetzt sei, so hieße es nur ihr Gelingen gefährden, wenn man im gegenwärtigen Stadium die Einladung schon jetzt herausgehen lassen würde. Möge es auch den Vertretern Deutschlands und Italiens mißfallen, so müsse man doch hoffen, daß der Europa-Studienausschuß so klug sein würde, die Einladung der Sowjetregierung zu verschieben, bis eine solche Einladung wirklich angebracht sein würde.

Englische Wahlreform im Entwurf

Unter Mitarbeit der Liberalen fertiggestellt — Die absolute Stimmenmehrheit erforderlich

* London, 17. Januar.

Zur geplanten englischen Wahlreform ist jetzt ein Gesetzentwurf von der Regierung Macdonald veröffentlicht worden. Der Regierungsvorschlag ist nach mehrmonatigen Verhandlungen mit der englischen Liberalen Partei zustande gekommen. Nach dem bisherigen Wahlrecht für das englische Abgeordnetenhaus war in einem Wahlkreis derjenige Kandidat gewählt, der die meisten Stimmen erhalten hatte, auch wenn er nicht die absolute Mehrheit sämtlicher abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte und etwa seine beiden Gegenkandidaten zusammen mehr Stimmen erhielten. Nach dem neuen Gesetzentwurf soll anstelle dieses Wahlrechts das sogenannte alternative Wahlrecht treten. Dabei ist im Gegensatz zu früher die absolute Mehrheit aller Stimmen erforderlich. In Wahlkreisen mit mehr als zwei Kandidaten hat der Wähler zunächst denjenigen Kandidaten zu bezeichnen, den er wählen will. Außerdem aber muß dieser Wähler noch einen zweiten Kandidaten bezeichnen, den er dann gewählt wissen will, wenn sein eigentlicher Kandidat nicht die Mehrheit erhalten sollte. Wer die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich vereint, ist gewählt. Erhält jedoch niemand die absolute Mehrheit, dann werden die Eventualstimmen mitgezählt. Unter drei Kandidaten scheidet der mit der niedrigsten Stimmenzahl aus.

Das bisherige englische Wahlsystem geht auf die Zeit zurück, in der es nur zwei große Parteien in England gab, nämlich die Konservativen und die Liberalen. Dieses System gab schon seit längerer Zeit Anlaß zu Klagen, besonders die kleinste der englischen Parteien, die Liberalen, hörten nicht auf, gegen dieses Wahlsystem Sturm zu laufen. Wie schon des öfteren darauf hingewiesen worden ist, ist das Machtverhältnis im englischen Parlament während der jetzigen Arbeiterregierung der Förderung dieser liberalen Pläne zugute gekommen. Wie bekannt, besitzt die Arbeiterregierung nicht die absolute Mehrheit und war bei Mißtrauensanträgen der konservativen Opposition so gut wie auf Gnade und Ungnade den Liberalen ausgeliefert. Bisher diese entscheidenden liberalen Stimmen erhalten zu haben, dürfte Macdonald u. a. auch die Zusicherung gekostet haben, daß er den liberalen Wünschen nach Aenderung des Wahlsystems nachkommen werde.

Deutscher Friedhof von Polen verwüstet

Sämtliche Gedenktafeln zerbrochen, Grabgitter gestohlen, Gräber beschmutzt . . .

*** Stargard (Polnischer Korridor), 17. Januar. Der evangelische Friedhof in Frankenfelde ist auf das abscheulichste verwüstet worden. Es wurden sämtliche Gedenktafeln zertrümmert, die Mauerpfeiler wurden umgebrochen und die Tore und Grabgitter gestohlen. Von den Bäumen wurden die Rinden abgeschält, so daß die Bäume eingehen werden. Außerdem wurden einzelne Gräber beschmutzt.**

*

Diese viehischen Gemeinheiten sind, daran darf gar kein Zweifel bestehen, von Polen verübt worden, ist es doch nicht das erste Mal, daß polnische Buben sich nicht gescheut haben, ihren Haß, ihre Wut gegen alles Deutsche, selbst an deutschen Gräbern, auszulassen. Wenn auch die Nachforschungen bisher stets ergebnislos verlaufen sind und auch diesmal das Verbrechen ungesühnt bleiben dürfte, diese polnischen Freveltaten tragen ihren „Lohn" in sich selbst. Die Welle der Erkenntnis von der „polnischen Schmach", die unentwegt der heutigen Kulturwelt zugefügt wird, hat bereits die Völker ergriffen und wird unaufhaltsam ihren Lauf durch die ganze Welt nehmen, bis sie rückflutend über Polen zusammenschlagen und die Verbrechen von Oberschlesien, im polnischen Korridor, von Brest-Litowsk und in der Ukraine sühnen wird.

„Tag der Märtyrer" fordert in Bombay 200 Verwundete

* **Bombay**, 17. Januar. Gestern veranstalteten indische Nationalisten den „Tag der Märtyrer" zum Gedenken an vier wegen Tötung englischer Polizisten hingerichtete Nationalisten. Wenn auch die englischen Behörden bereits umfangreiche Maßnahmen getroffen hatten, um alle Unruhen im Keime zu ersticken, so ist es doch zu zahlreichen und schweren Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei gekommen. Insgesamt sind bei den Krawallen 200 Personen verletzt worden.

Ein Japaner zum Präsidenten des Haager Gerichtshofes gewählt

* **Haag**, 17. Januar. Der Ständige Internationale Gerichtshof hat in seiner Freitag nachmittag abgehaltenen internen Sitzung das japanische Mitglied des Richterkollegiums, Adatschi, zu seinem Präsidenten gewählt.

Fliegermajor Franco als Parlamentskandidat?

* **Paris**, 17. Januar. „Havas" zufolge sollen die Republikaner in El Ferrol beabsichtigen, zu den Wahlen für das neue spanische Parlament ihren Landsmann, den ehemaligen Fliegermajor Franco, als Kandidaten aufzustellen.

* **Paris**, 17. Januar. Die deutsche Fliegerin Elly Beinhorn ist gestern nachmittag mit ihrem Flugzeug von Rabat kommend in Casablanca eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt den Flug nach Agadier fortgesetzt.

Vandervelde erhebt Anklage gegen Polen

„Das ist Lumperei!"

„Gegen alle Menschenrechte und gegen alle Einrichtungen der Demokratie vergangen"

* Brüssel, 16. Januar

Die Morgenausgabe des „Peuple" vom 16. Januar veröffentlicht einen Leitartikel des ehemaligen Ministerpräsidenten und Außenministers Emil Vandervel des unter der Ueberschrift: „Die Schrecken von Brest-Litowsk". In diesem Artikel greift Vandervelde die Zustände in Polen, wie sie sich besonders bei den letzten Wahlen in einem namenlosen Terror der ganzen Welt offenbart haben, in allerschärfster Form an. Vandervelde schreibt, daß es sich bei diesen Vorgängen in Polen nicht allein um die Frage der Unterdrückung der Minderheiten handele — diese Frage werde ja jetzt durch einen anderen Staat vor dem Völkerbund zur Sprache gebracht —, sondern daß es sich um eine Frage des Rechts der Mehrheiten in gleicher Weise handele. Nach seiner Rückkehr aus China habe er, Vandervelde, von den Vorgängen in Polen gehört. **Wohl müsse er zugeben, daß die Geschichte der Diktaturen der letzten Zeit manche blutige und schreckliche Seite aufweise, aber keine sei so schändlich wie diejenige der Wahlvorgänge in Polen. Es sei geradezu unglaublich und mute wie blutigster Hohn an, daß eine Regierung, die sich gegen alle Menschenrechte und gegen alle Einrichtungen der Demokratie in einer Weise vergangen hat, wie es Europa seit zehn Jahren nicht erlebt hat, es noch wage, nach Genf zu gehen, und daß die polnischen Delegierten sich dort vor dem Völkerbunde als Vertreter eines freien Volkes gebärden dürfen. Man könne nur ein Wort dafür anwenden, und dieses sei: Lumperei!**

Man müsse alle Einzelheiten kennen, um die Vorgänge in Polen wirklich in ihrer ganzen Schwere zu erkennen. Bei den letzten Wahlen seien von den ausführenden Organen des Marschalls Pilsudski Exzesse von Brutalität und Sadismus begangen worden.

Nach einer eingehenden Schilderung aller Gewaltmaßnahmen, die im Auftrage Pilsudskis vorgenommen seien, schreibt Vandervelde zum Schluß des Artikels, daß es nötig sei, ohne jede Verzögerung und ohne Einschränkung die volle Wahrheit zu erforschen. Besonders diejenigen Staaten, die die Befreiung Polens seinerzeit begrüßt hätten, dürften kein Stillschweigen bewahren zugunsten einer unmenschlichen und mit Brutalität vorgehenden inneren Diktatur. In dem letzten Satz seines Artikels hebt Vandervelde hervor, daß er mit diesem Artikel im Namen der II. Internationale habe sprechen wollen.

Dieser Leitartikel Vandervel des bildet gleichzeitig die Einführung in eine Broschüre der Enquetekommission der II. Internationale, die ihre Nachforschungen über die Lage der politischen Gefangenen in einer Veröffentlichung niedergelegt hat, deren Verbreitung in polnischer, französischer, englischer und deutscher Sprache bevorsteht.

Sturmlauf der Opposition gegen den Justizminister

* Warschau, 17. Januar.

Beim Justizausschuß unternahm die Opposition gestern einen Vorstoß gegen die Regierung wegen ihrer Verschleppungstaktik bei der Behandlung der Angelegenheit von Brest-Litowsk. Der sozialistische Abgeordnete Niedzialkowski rief in seiner Rede dem Justizminister Michalowski zu, daß er auch zu jenen gehöre, die in der Brester Interpellation der Zentrolinken angeklagt werden. Warum dauere die Untersuchung so viele Monate? Warum die ungeheuren Kautionen für die Freilassung der Häftlinge und warum habe man sie erst nach und nach freigelassen? Es sei unvorstellbar, daß der für die Verbrechen von Brest mitverantwortliche Staatsanwalt Michalowski den Posten eines Justizministers habe übernehmen können.

In seiner Erwiderung weigerte sich Justizminister Michalowski, eine Diskussion über die Brester Angelegenheit zuzulassen, „da dies der bevorstehenden Debatte über das Justizbudget nicht förderlich sei". Die Opposition verließ hierauf unter lauten Protestrufen das Beratungszimmer. Die Nationaldemokraten waren überhaupt nicht erschienen.

Für eine Zündholzanleihe

* Warschau, 17. Januar. Der Sejm hat gestern nach einer Rede des Leiters des Finanzministeriums, Oberst Matuszewski, in dritter Lesung dem Gesetz über eine Zündholzanleihe zugestimmt.

Bahn Oberschlesien-Gdingen soll an Schneider-Creuzot verpachtet werden

* Wilna, 16. Januar.

Wie die im allgemeinen gut unterrichtete Zeitung „Slowo" berichtet, haben am 13. Januar in Warschau die vermutlich abschließenden Besprechungen zwischen der polnischen Regierung und der Firma Schneider-Creuzot über die Verpachtung der neu zu erbauenden Bahn Oberschlesien—Gdingen an die französische Firma und über die Gewährung einer Anleihe von einer Milliarde Franks begonnen.

Die Bauarbeiten sollen anfangs 1932 beendet sein. Die Pachtdauer wird, wie bereits gemeldet, 55 Jahre betragen. Die Tarife auf der Linie sollen nicht höher sein, als die anderen Eisenbahntarife Polens. Die polnische Regierung wird sich verpflichten, für 150 Millionen Zloty Eisenbahnmaterial für die neue Linie anzukaufen. Die Durchführung der technischen Arbeiten wird in der Hand der Franzosen liegen unter Mitwirkung polnischer Fachleute.

Pariser Anleiheverhandlungen mit Polen

* Paris, 17. Januar. Wie eine hiesige nationalistische Zeitung meldet, sollen in Paris zwischen Vertretern der polnischen Regierung und dem französischen Finanz- und Wirtschaftsministerium Verhandlungen über die Gewährung einer Anleihe für Polen eingeleitet worden sein.

Der größte Schmugglerprozeß Lettlands

* Riga, 17. Januar.

Das Libauer Bezirksgericht hat gestern über einen Schmuggelprozeß verhandelt, den größten, der seit Bestehen des Staates vor lettländischen Gerichten zur Verhandlung gekommen ist. Auf der Anklagebank saß die fünfköpfige Besatzung des Danziger Dampfers „Annie", die im September vorigen Jahres eine große Ladung Schmuggelspiritus unweit Libau ausschiffen wollte und erst nach einem Feuergefecht mit einem lettländischen Marineflugzeug gefangengenommen werden konnte.

Das Gericht verurteilte vier Angeklagte zu drei Monaten Gefängnis, ein Angeklagter, der minderjährig ist, wurde zu zwei Monaten verurteilt. Außerdem müssen die Verurteilten solidarisch für den zehnfachen Zoll im Betrage von 38 260 Lat aufkommen oder weitere sieben Monate in Haft bleiben. Der Dampfer wird konfisziert. Gegen den Kapitän Karl Eismann wird noch wegen bewaffneten Widerstandes verhandelt werden.

Selbstmordversuch eines verzweifelten Vaters

* Spandau, 17. Januar. Ein 39 Jahre alter Arbeiter, der verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist, beging auf der offenen Straße einen Selbstmordversuch, indem er zum Entsetzen der Straßenpassanten sich mit einem Taschenmesser eine Pulsader aufschnitt und sich noch sechs Stiche in die Brust beibrachte. Der Grund zu der furchtbaren Tat ist in wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu suchen, da der Mann seit Monaten ohne Stellung ist. Nach Anlegung von Notverbänden wurde er ins Krankenhaus geschafft.

Enthüllungen aus dem russischen Geheimarchiv

Deutsche Friedensangebote aus dem Weltkriege

* Berlin, 17. Januar.

Aus dem geheimen Archiv des russischen Ministeriums des Aeußern, das in die Hände der Bolschewisten gefallen ist, gelangen von Zeit zu Zeit immer wieder neue Details in die Oeffentlichkeit. Ein überaus interessantes Dokument sind die Auszüge aus dem Tagebuche des Barons Schilling, Direktors der Kanzlei des Außenministers Sasonow, die gegenwärtig in der Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter" veröffentlicht werden. Die „Frkf. Ztg." bringt in einer ihrer letzten Ausgaben eine gedrängte Inhaltsangabe eines besonders interessanten Ausschnittes dieser Veröffentlichungen, der neue Details über Friedensvorschläge bringt, die von deutscher Seite der Zarenregierung während des Weltkrieges gemacht worden sind. Baron Schilling trug in sein Tagebuch einen Friedensvorschlag ein, der im Sommer 1915 dem russischen Gesandten Nekljudow von dem speziell deshalb nach Stockholm kommandierten Direktor der Deutschen Bank Mankiewicz — das Tagebuch sagt nicht, ob direkt oder indirekt durch eine Zwischenperson —, unterbreitet wurde. Dieser Aufzeichnung zufolge wurde Rußland gegen Abschluß eines Separatfriedens mit Deutschland freie Hand in Konstantinopel und den Meerengen angeboten und ihm gleichzeitig von Oesterreich-Ungarn die Abtretung Ostgaliziens, das sich zu jener Zeit in den Händen der Russen befand, zugesagt. Die Türkei sollte durch Einverleibung Aegyptens, das sich für selbständig erklärt hatte, entschädigt werden. Für eine „Grenzberichtigung" gegenüber Deutschland, die in dem Vorschlag nicht näher bezeichnet wurde, sollte Rußland von Deutschland eine Anleihe im Betrage von 5 bis 10 Milliarden erhalten.

Die Bedingungen dieses Vorschlages gehen weit über die hinaus, die ein Jahr später dem Vizepräsidenten der russischen Reichsduma und späteren Minister des Innern Protopopow ebenfalls in Stockholm in einer Unterredung mit Warburg gemacht wurden. Die Kriegslage im Sommer 1915 war auch ganz anders als ein Jahr später. Damals standen die russischen Truppen noch in Galizien und der spätere Munitionsmangel sowie die revolutionäre Bewegung in der Armee waren noch nicht zum Vorschein gekommen.

Baron Schilling notiert in seinem Tagebuch nach einem Vortrag beim Minister Sasonow, es sei nach der Ansicht des russischen Gesandten Nekljudow anzunehmen, daß der von ihm übermittelte deutsche Vorschlag nur den Zweck habe, Zwietracht zwischen den Bundesgenossen hervorzurufen. Der Minister beschloß, auf den Vorschlag nicht zu reagieren.

Zwischen die beiden Vorschläge Mankiewicz-Nekljudow und Warburg-Protopopow fiel noch ein dritter, der von dem schwedischen Bankier Kilberberg, ebenfalls wegen Abschlusses eines Separatfriedens, unternommen wurde. In dem Tagebuch Schillings finden sich ferner Bemerkungen darüber, daß in der zweiten Hälfte des Jahres 1915 in Rußland Befürchtungen bestanden, Schweden könnte an der Seite Deutschlands in den Weltkrieg eintreten.

Moskau über Litauens Politik

○ Moskau, 16. Januar.

„Die französischen Imperialisten machen gar kein Hehl aus ihren verzweifelten Anstrengungen, eine geschlossene antisowjetische Front zu schaffen," schreibt die „Leningradskaja Prawda", ohne damit auch nur ein neues Wort zu dem schon seit Jahren Vorgebrachten zu erwähnen. Aber in den darauffolgenden Aeußerungen findet man doch neue Momente insofern, als die Rede von Finnland, Estland, Lettland und Polen überraschenderweise auf Litauen und die — Türkei gebracht wird. Tatsächlich werden diese beiden, doch recht von einander ablegenden Staaten in einem Atem erwähnt. „Vor den Schwierigkeiten, die sich der Hineinzerrung Litauens und der Türkei in den sowjetfeindlichen Block in den Weg stellten, haben die Abenteurer in Paris nicht zurückgeschreckt. In der Türkei wie in Litauen versuchen sie es mit der Anzettelung offener Verschwörungen, die den Sturz der Regierung bezwecken und dessen Ersatz durch neue Leute, die bereit wären, ihr Land an Frankreich zu verraten." Ueber Litauen heißt es dann weiter: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß der offen zutagetretende Feldzug der katholischen Geistlichkeit Litauens gegen die litauische Regierung von Warschau eingegeben ist und unter dem Deckmantel der notwendigen Versöhnung mit Polen geführt wird. Dieser Feldzug, der in den Spalten der französischen Presse warmen Widerhall findet, hat in den letzten Tagen einen solchen Umfang angenommen, daß die litauische Regierung sich veranlaßt gesehen hat, einer ganzen Reihe von Pfaffen, darunter auch dem Führer der Christlich-Demokratischen Partei, Krupavicius, weitere Agitationsreisen im Lande zu untersagen, widrigenfalls die Politik machenden Priester ihre Festnehmung zu erwarten hätten."

Das Rätsel des Todesnebels bisher ungelöst

* Lüttich, 17. Januar. Die Sachverständigen haben die Untersuchung über die Ursache der infolge des sogenannten Giftnebels in Engis und Umgebung eingetretenen Todesfälle noch nicht abgeschlossen. Sie haben jedoch bei den Leichen der Todesopfer eine Entzündung der Luftröhren festgestellt, die auf die Herztätigkeit lähmend gewirkt hat.

Der Nebel muß einen scharf wirkenden Stoff enthalten, dessen Beschaffenheit noch nicht ermittelt werden konnte

Die Arbeiten der Sachverständigen werden noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Windstärke 11 auf dem Brocken

* Braunschweig, 17. Januar. Ueber den Oberharz und Braunschweig ist heute morgen ein heftiges Wintergewitter mit starkem Sturm und Regen niedergegangen. Nach dem Gewitter ist es wieder kälter geworden. Vom Brocken wurde heute Windstärke 11 gemeldet.

Ein alter Feuerwehrhelm macht Karriere

* Wupperthal, 17. Januar. In der gestrigen Wupperthaler Stadtverordnetensitzung, die sich sehr erregt mit der Frage der Einsetzung eines Staatskommissars beschäftigte, kam es zu einem Zwischenfall, der den Ausschluß eines kommunistischen Stadtverordneten für die gesamte Sitzungsperiode zur Folge hatte. Als ein kommunistischer Redner zum Steuerstreik aufforderte, ging ein anderer kommunistischer Abgeordneter zur Tribüne und setzte dem Vorsitzenden einen alten Feuerwehrhelm auf den Kopf. Der Vorsitzende verfügte darauf die Ausschließung des Kommunisten für die ganze Sitzungsperiode.

Bei Regen, Wind und Schnee

überhaupt immer in der kälteren Jahreszeit reiben Sie Gesicht und Hände täglich mit Nivea-Creme ein, — nicht nur allabendlich, sondern auch am Tage, bevor Sie ins Freie hinausgehen.

NIVEA-CREME

schützt Ihre Haut vor rauher Witterung und erhält sie weich und geschmeidig. *Zu ersetzen ist Nivea-Creme nicht,* denn ihre besondere Wirkung beruht auf dem nur ihr eigenen Gehalt an hautpflegendem Eucerit. Ohne einen Glanz zu hinterlassen, dringt sie schnell und vollkommen in die Haut ein, und nur die eingedrungene Creme kann ihre wohltuende Wirkung ausüben.

Dosen: Lit 0.50 und 1.— / Tuben: Lit 1.40 und 2.50

„Der Lügner und die Nonne"

Ein Theaterstück in einem Vorspiel und drei Akten von Curt Goetz

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

Das war endlich wieder einmal ein köstlicher Abend, ein ganz richtiger Theaterabend!

Merkwürdig: Da kommen Stücke mit anspruchsvollen Titeln einhergestelzt, nennen sich stolz Lustspiel, und die Wirkung ist die, daß man einen Gähnkrampf nach dem anderen bekommt. Hier nun bietet sich ein einfaches „Theaterstück" an, sagt in einem Vorspiel — etwaigen Einwänden von vornherein die Spitze abbrechend — so schön durch die Blume, daß es weder ein Zeit- noch ein Tendenzstück, daß es überhaupt nicht litterarisch sei, sondern nach des Tages Last und Mühe nur einfach unterhalten will. Und siehe da, das „Theaterstück" entpuppt sich als ein federleichtes und doch wieder sehr gewichtiges Lustspiel. So daß die bombastische Wendung aus Reklamen hier Wirklichkeit wird: „Und sind wir in der Lage, auch die verwöhntesten Ansprüche restlos zu befriedigen".

Man erkennt in dieser Geschichte von der ach so süßen Nonne sofort seinen geliebten Curt Goetz wieder. Dieser einfallsreichste deutsche Lustspieldichter gibt, wie immer, eine sehr anständig gebaute Handlung, die trotzdem niemals die Konstruktion sehen läßt, einen gepflegten, mit geistreichen Bemerkungen gespickten und immer in irgend einer Art beschwingten Dialog, einen sehr originellen Spaß am Schluß, und das Ganze unterlegt er mit ein bißchen Romantik und durchstreift es mit ein bißchen Ironie, — auch dieses Stück von Curt Goetz ist eine reine, eine ganz reine Freude.

Und weil man sich so sehr freut, übersieht man nur zu leicht, welch ein Gehalt an menschlicher Anständigkeit auch in diesem Stück von Goetz steckt. Eine, die nicht der billige Edelmut aus Kolportagekomödien und nicht die selbstgerechte von in Schwarzweiß-Manier geschriebenen Problemstücken ist, sondern eine, die man kaum merkt, weil sie so selbstverständlich da ist, wie etwa die Luft um uns. Und deshalb ist das Stück trotz aller märchenhaften, nur durch liebenswürdige Ironie gedämpften Romantik im besten Sinne zeitgemäß. Denn mehr als man ahnt gibt es heute eine stille Anständigkeit, die auch das Schwerste ohne viel Worte trägt, die auch Tragisches, das früher Stoff für ganze Dramen gab, unter einem Lächeln verbirgt. Ein Stück, das diese Haltung anrührt, das diese Haltung bestärkt, ist zeitgemäßer als manches „Zeitstück". Hier gibt es keine aufdringlichen Gefühle und Gefühlchen, hier gibt es einen gesunden Optimismus, aber keinen von der Art, der an lächelnde Pfannkuchen erinnert, sondern einen lebenswachen, sich selbst und andere nicht all zu wichtig nehmenden, einen, der ein wenig skeptisch ist, aber trotzdem nicht einlullt. Wie sagt doch Wilhelm Busch von dem Vogel, der auf dem Leim sitzt und von dem Kater beschlichen wird? „Der Vogel denkt: Weil das so ist und weil mich doch der Kater frißt, so will ich keine Zeit verlieren, will noch ein wenig quinquiliren und lustig pfeifen wie zuvor. — Der Vogel, scheint mir, hat Humor." Von Curt Goetz geht eine Wirkung aus, ähnlich wie von Wilhelm Busch. (Er ist ein Wilhelm Busch in Smoking und Frack sozusagen.) Kann man eigentlich mehr zum Lobe eines Lustspieldichters unserer Tage sagen?

Die Handlung erzählen? Sie ist geradezu märchenhaft, und obwohl sie in unserer Zeit spielt, kommen in ihr u. a. vor eine junge u. a. herzige Nonne, die wieder u. a. ein Kind an ihrer zarten Brust hält — ist es ihr eigenes, ist es ein fremdes? —, dann u. a. in einen Fluß springt, aber von einem jungen Schloßbesitzer gerettet wird, weiter u. a. ein Kardinal, der aber in keinen Kirchenstreit verwickelt ist, in den sich aber die besagte junge und schöne Nonne verliebt hat (in den Kardinal, nicht in den Kirchenstreit) usw. usw.

Edwin Burmester hat das Stück mit der ganzen Verliebtheit einstudiert, die es verdient. All das Schwebende, Leichte, Märchenhafte, Spaßige und Lustige hat er eingefangen, auch den hintergründigen Ernst vergißt er nicht, und er breitet das nun wieder mit einer schönen Handbewegung vor uns aus: da habt ihr einmal ein unterhaltendes und dabei sehr feines Stück, an das wir alle viel Liebe und Fleiß gewandt haben. Uns allen war für eine ganze Weile sehr wohl und sehr lustig zu Mute.

Was die Leistungen im einzelnen anbetrifft: Da ist zunächst die Nonne Charlotte Fredersdorf. Wirklich, eine süße und pfirsichfrische Nonne, die all die schönen mädchenhaften und fraulichen Töne und Zwischentöne sanft oder mit behutsamer Verhaltenheit oder temperamentvoll an- und aufklingen läßt, und wir freuen uns von Herzen. Vergessen wir darüber aber nicht, welch nette komische Wirkungen sie aus der Rolle einer Saaltochter — im Vorspiel — herausholte. Edwin Burmester gab drei Rollen, den Dichter im Vorspiel, den Charly und den Kardinal. Sein Charly insbesondere war mit einer Mischung aus jungenhafter Verspieltheit und männlicher Verliebtheit eine Glanzleistung; als Kardinal setzte er die alles verstehende menschliche Ueberlegenheit in das richtige Licht. Edwin Burmester zeigte sich wieder einmal als eine der wichtigsten Stützen unseres Ensembles. Wenn man hört, daß Willy Meyer-Sanden einen humorigen Mönch spielte, braucht man da noch besonders zu sagen, daß dieser Mönch seinen ganz besonderen und sehr erquickenden Saft bekam? Clarissa Linden war in der Rolle eines weiblichen Raisonneurs ganz und gar in ihrem Element. Karl Klingler und Karl-Heinz Lehmann stellten ein fesches und mit viel Laune gesegnetes Freundespaar auf die Bretter. Kurt Renner spielte in anständiger Manier einen Hellseher und einen Diener. Anita Metschner-Brand fand die richtigen Töne für eine säuerliche Aebtissin, und Elly Grube und Ernst-August Rabius vervollständigten in kleineren Rollen das Bild.

Der Beifall am Schluß war von selten gehörter Länge und Herzlichkeit. Ob man sich das Stück ansehen soll? Wenn Sie auf einer Wanderung durch die Wüste Sahara eine Oase sehen, gehen Sie ihr dann aus dem Wege? Ks.

* **Sicherheitsglas.** Das Sprichwort „Glück und Glas, wie leicht bricht das" stimmt nicht mehr. Es gibt jetzt Glas, das kaum bricht, und anderes, das nicht splittert. Ueber seine Herstellung erfuhr man Näheres auf der Berliner Tagung der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft durch Diplomingenieur Arbenz. Seit 1902 versucht man Sicherheitsglas zu fabrizieren. Das vorläufig beste, das sogenannte Sandwichglas, besteht aus zwei Glasplatten, die eine Zelluloidschicht umschließen. Nach maschineller Reinigung der Glasscheiben wird eine Seite mit einer Gelatineschicht bespritzt. Auf diese wird das Zelluloidblatt gebracht, das durch erwärmten Alkohol haftfähig gemacht wurde. Die beiden Glasscheiben mit dem eingeschlossenen Zelluloidblatt werden etwa fünf Minuten lang in einer Temperatur bis zu 150 Grad mit einem Druck von 5 bis 15 Atmosphären zusammengepreßt. Dieses Sandwichglas bietet außer dem Nichtsplittern den Vorteil der Absorption der ultravioletten, schädlichen Strahlen. Ein anderes Verfahren gibt einzelnen Glasscheiben durch Behandlung mit verschiedenen Temperaturen eine außerordentliche Festigkeit. Die Prüfung dieses Glases geschieht durch Auffall schwerer Kugeln aus bestimmten Höhen. Die Produktion von Sicherheitsglas betrug im Jahre 1929 in Amerika etwa eine Million Qudratmeter, in England, wo fast sämtliche Autos damit ausgestattet sind, 300 000 und in Deutschland nur einige Tausend Qudratmeter. Außer bei den Verkehrsmitteln dürfte das Sicherheitsglas vor allem bei Schaufenstern und Schutzbrillen immer größere Verwendung finden.

Handels- und Schiffahrtsnachrichten

Berliner Börsenbericht

Berlin, 17. Januar.

Nachdem man im Anschluß an Newyork und die kräftige Frankfurter Abendbörse heute vormittag festere Kurse erwartet hatte und man, als die Exekutionsverkäufe zu einem gewissen Stillstand gekommen waren, mit weiteren Interventionen rechnen zu können glaubte, brachten die ersten offiziellen Notierungen des Wochenschlusses eine Enttäuschung. Ein stärkeres Angebot der I. G. Farben warf den Kurs, der vorbörslich noch mit 125 Proz. passiert war, auf 112 Prozent zurück. Hierdurch wurde die gesamte übrige Börse ungünstig beeinflußt und die Eröffnungskurse lagen gegen gestern mittag nicht mehr einheitlich fest. Im allgemeinen hielten sich die Veränderungen in engen Grenzen. Drei stärker verfixte Papiere, nämlich Hamburg-Süd, Thüringer Gas und Feldmühle, waren bis zu 4 Proz. gebessert, andererseits verloren Aschaffenburg-Zellstoff, Lahmeyer und Eisenbahn-Verkehrsmittel bis zu 3 Prozent. Gleich nach den ersten Kursen trafen dann aber bei den Banken noch einige Kauforders ein, die überwiegend zu Erholungen führten. Unter mehrfachen kleinen Schwankungen zogen die Kurse bis zu 1 und 1½ Proz. über Anfangsniveau an. Die Genfer Verhandlungen blieben zwar Unsicherheitsfaktor und stießen zum Teil auf skeptische Beurteilung, andererseits machte der Ausweis der Reichsbank für die zweite Januarwoche trotz der starken Devisenabnahme um 132,3 Millionen in seiner Gesamtentlastung um ca. 370 Millionen einen guten Eindruck.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	17.1.G.	17.1.Br	16.1.G.	16.1.Br.
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,282	1,287	1,277	1,281
Kanada	4,192	4,200	4,193	4,201
Japan 1 Yen	2,079	2,083	2,081	2,085
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,92	20,96	20,92	20,96
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,41	20,45	20,41	20,45
Newyork 1 Dollar	4,2050	4,2130	4,2050	4,2130
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,387	0,389	0,389	0,391
Uruguay	2,747	2,753	2,777	2,783
Amsterdam 100 Guld.	169,13	168,47	169,13	168,47
Athen 100 Drachmen	5,442	5,452	5,442	5,452
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,575	58,695	58,575	58,695
Budapest 100 Pengo	73,425	73,565	73,425	73,565
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,59	81,75
Helsingfors 100 fin. M.	10,581	10,601	10,578	10,598
Italien 100 Lire	22,005	22,045	22,00	22,04
Jugoslawien 100 Din.	7,430	7,444	7,430	7,444
Kopenhagen 100 Kron.	112,34	112,50	112,33	112,55
Lissabon 100 Escudo	18,84	18,88	18,84	18,88
Oslo 100 Kron.	112,34	112,56	112,31	112,53
Paris 100 Fr.	16,472	16,512	16,475	16,515
Prag 100 Kr.	12,448	12,478	12,447	12,467
Reykjavik 100 isl. Kron.	91,91	92,09	91,91	92,09
Schweiz 100 Fr.	81,38	81,54	81,39	81,55
Sofia 100 Lewa	3,051	3,057	3,049	3,055
Spanien 100 Peseten	43,31	43,39	42,91	42,99
Stockholm 100 Kron.	112,51	112,73	112,50	112,72
Talinn 100 estn. Kron.	111,80	112,02	111,80	111,02
Wien 100 Schill.	59,12	59,24	59,115	59,235
Riga	80,89	81,05	80,89	81,05
Bukarest	2,497	2,501	2,497	2,501

Berliner Ostdevisen am 17. Januar. (Tel.) Warschau 46,00 Geld, 47,20 Brief. Kattowitz 46,00 Geld, 47,20 Brief. Posen 46,00 Geld, 47,20 Brief. Noten: Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 17. Januar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 61 inländische Waggons, darunter 13 Linsen, 26 Roggen, 18 Hafer, 4 Gerste, und 3 ausländische Waggons, davon 1 Erbsen, 2 Raps.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 735 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.).

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden sehr schnell gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 718 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung West. Windstärke 9. Innerhalb der letzten Stunde Niederschlag.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden sehr schnell gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 716 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 6. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden schnell gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 718 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 6. Innerhalb der letzten Stunde Regen, nicht in Schauern.

Wisby: Luftdruck in den letzten drei Stunden gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 762 mm. Mäßiger Nebel (unter ½ Sm.). Windrichtung Nord. Windstärke 4. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 17. Januar

6 Uhr: + 2,3, 8 Uhr: + 3,8, 10 Uhr: + 2,4
12 Uhr: + 2,0.

Wettervoraussage für Sonntag, dem 18. Januar

Nordweststurm, Temperaturrückgang, Schneefälle, Sichtbesserung.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, dem 16. Januar

Sturmtief 710 Lettland ostziehend.

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
24	16	Baltanic SD. (Andersen)	London	Stückgut	U. B. O.

Pegelstand: 0,76. — Wind: NW 4. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Mein **Inventur-Ausverkauf** beginnt aus **technischen Gründen** erst am **Montag, den 26. d. Mts.**

Rücksichtslos habe ich die Preise bei manchen Artikeln fast bis auf den reinen Zollbetrag herabgesetzt!

Mein diesjähriger Inventur-Ausverkauf wird das **Tagesgespräch Memels** sein.

Warten Sie diese günstige Gelegenheit für sich ab!

A. Salzberg

3815

Lichtbilder-Vortrag!
im Schützenhaus, oberer Saal
Sonntag, den 18. Januar 1931,
5 Uhr nachmittags
Thema:
Moderner Aberglaube
Freier Eintritt (3829
Ref. Prediger **K. Hilweg**-Riga
Ein jeder ist freundl. eingeladen.

Tennisvereinigung Memel-Sandkrug
Ordentliche Hauptversammlung
Montag, den 26. Januar 1931, 20⁰⁰
in **Fischers** Weinstuben
Tagesordnung:
1. Bericht des Vorsitzenden über das verflossene Geschäftsjahr (3856
2. Bericht des Kassenwarts über die Einnahmen und Ausgaben; Festsetzung der Beiträge für 1931
3. Entlastung des Vorstandes
4. Neuwahl des Vorstandes und der Ausschüsse
5. Verschiedenes

Theaterverein Memel
Die diesjährige
General-Versammlung
findet am
Montag, dem 19. Januar 1931,
nachmittags 7 Uhr
in **Fischers Weinstuben** statt
Tagesordnung:
1. Jahresbericht (3791
2. Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes
3. Verschiedenes

Im Anschluß an die Generalversammlung findet um **8 Uhr eine öffentliche**
Interessentenversammlung
über alle die Allgemeinheit interessierende Theaterfragen statt. Die Versammlung wird eingeleitet durch einen Vortrag von Herrn Direktor **Albers.**
Wir erbitten und erwarten regen Besuch der interessierten Kreise Memels.
Der Vorstand

Zwangsversteigerung
Am Dienstag, dem 20. d. Mts. sollen
1. um 10 Uhr vorm. bei Frau **Biallozor** in Gündullen
1 Spiegel, 1 runder Tisch, 1 gr. Tisch, 1 Samowar, 1 Küchenbüfett, 1 Spinnrad, Sofa Schrank, 1 Brettschneidersäge, 1 Boot u. 1 Schwein
2. um 12 Uhr vormittags bei Herrn **Zoeke,** Libauer Straße
1 dortselbst untergestelltes **Lastauto**
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (3898
Anskohl, Gerichtsvollzieher in Memel
Wiesenquerstraße 22.

:: Bevor Sie heiraten ::
lesen Sie in Ihrem eigenen Interesse die Ratschläge eines erfahrenen Arztes: [6381
„Was muß man vor der Ehe vor der Ehe wissen" von Dr. med. Kühner.
Das Buch bietet volle Aufklärung über alle wichtigen Fragen der Liebe und Ehe Mark 2.-0, mit zerlegbarem Modell des weibl. Körpers Mark 1.— mehr.
Versand **Maassen, Hamburg 36**

Gut und billig
Tapeten
Spiel-, Kurz- und Papierwaren
bei [3876
Kahmke Nachf.
Friedrich-Wilhelm-Straße 9—10.

Auto-Vermietungen

815 5- und 7-Sitzer (neue Limousinen)
E. Petereit [6590
Libauer Straße Nr. 1.

342
„Zur Ostbahn" 3804

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Anruf 983
2 eleg. 7-Sitzer Limousinen sowie Lastauto zu allen Zwecken
Doepner, Rosenstraße 4

Auto-Anruf 256
Eleg. geschl. Limousine
1756 **E. Heidrich.**

Auto-Anruf 17
1627) **Nagursky**

Unterricht

Erteile
guten Unterricht
in Litauisch, Russisch und Klavierspiel für Anfänger und Fortgeschrittene. Angebote unt. 3848 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3844

Guter Unterricht
wird in Englisch und Französisch für Anfänger und Fortgeschrittene ert. Angebote unt. 3847 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3843

Heirats-Anzeigen

Dame, 32 Jahre alt, sucht Herrenbekanntschaft [3753
zwecks Heirat
Handw. angenehm. Angeb. unt. 3823 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

3 wichtige Daten

1931 Januar	1931 Januar	1931 Januar
19	**20**	**21**
Montag	Dienstag	Mittwoch

Reste-Tage
im
Inventur-Ausverkauf
☆
Reste und **Restbestände** in
Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Mantelstoffen
Waschstoffen, Wäschestoffen, Baumwollwaren
Anzugstoffen, Paletotstoffen, Ulsterstoffen
Dekorationsstoffen, Gardinen
Bettdecken, Tischwäsche, Leibwäsche, Trikotagen, Schürzen
Handschuhen, Strümpfen, Socken
Spitzen, Bändern, Stickereien
zu Verlust-Preisen!
Kaufhaus
Robert Waller
Das führende Kaufhaus in Qualitätswaren
3841

Junger Mann wünscht die Bekanntschaft jg. Dame oder Witwe ohne Kinder
zw. spät. Heirat.
Sudmann
Janischker Straße 22
Memel. [2723

Besserer Handwerker, 32 Jahre alt, sucht Damenbekanntschaft
zw. spät. Heirat
(Ehrensache). Angeb. unt. 3822 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3752

Landwirtstochter von gutem Ruf, in den 30er Jahren, mit Verm. u. Aussteuer, wirtschaftlich und in allen Handarbeiten erf., wünscht Herrenbekanntschaft
zwecks Heirat
Handw. und Witwer nicht ausgeschlossen. Angeb. unt. 3854 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3870

Grundstücks-Markt

Gastwirtschaft
m. Land-, Saal- und Gartenbetrieb v. sof. zu verk. Angeb. unter 3845 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3840

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,
dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.
Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die große Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Mißgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen 1.— Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 1785, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). Briefporto 60 Cent. (3111

Makulatur
zu haben bei
F. W. Siebert Memeler Dampfboot A-G

In unserem Verlage ist erschienen:
Eduard Gisevius
Neuauflage
Mit dem Bilde des Heimatforschers
Inhalt:
1. Sein Leben, von ihm selbst verfaßt.
2. Szenen aus dem Volksleben der preußischen Litauer.
3. Litauische Sagen.
4. Dainos und eigene Gedichte.
Preis kart. 2,— RM. oder 5,— Lit
(zuzügl. 0,20 RM. oder 0,50 Lit für Porto u. Verpackung)
Ferner:
Deutsche Bücher
(u. a. E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914—1919.** Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 3,— RM. oder 7,50 Lit; **Einwohnerbuch von Tilsit,** Preis 9,— RM., oder 22,50 Lit.)
Litauische religiöse Bücher und Schriften.
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung.

Am 15. Januar 1931 verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Kollege

Wilhelm Link

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Handwerker der Union-Fabrik

3825

Nachruf

Am Mittwoch, dem 14. Januar, verschied unser langjähriges Mitglied, der Bäckermeister

Wilhelm Loos

26 Jahre hindurch hat der Heimgegangene der Innung angehört und war uns allen ein lieber und werter Kollege, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Die Bäcker- und Konditoren-Innung zu Memel

3833

Für die aufrichtige Teilnahme an dem Tode und der Beerdigung meines lieben Mannes spreche ich zugleich im Namen meiner Kinder meinen herzlichsten Dank aus. 3877

Memel, den 17. Januar 1931

Frau Marta Meding

Natur-Heilanstalt Mett

Marktstr. 14 — Tel. 818
Sprechzeit von 9—12 und 3—4 Uhr

Außer homöopath. und anderen naturgemäßen Behandlungsweisen z. B. Bestrahlungen, Licht-Teillicht-, elektr. und Vierzellenbäder etc. etc. **Handmassagen nach den neuesten biologischen Grundsätzen.** (3754

Aelterer, erfahrener

Buchhalter

mit langjähr. Praxis übernimmt **Führung und Abschluß von Bücher** geg. mäßige Vergütung. Angebote unter **3705** an die Abfertigungsst. d. Bl. 3169

Die Beerdigung des Schiffskapitäns **G. A. Hintzke** findet am Dienstag, dem 20. d. Mts., mittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstrasse 36, aus statt. Alle, die unserm lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, werden hiermit herzlich eingeladen

Die Hinterbliebenen

3883

Goethebund

(Jahresbeitrag 6 Lit, Nebenkarte 4 Lit

Mittwoch, den 21. Januar, abds. **8 Uhr,** in der **Aula des Luisengymnasiums**

Lichtbildervortrag

Prof. **Thienemann,** Rossitten

„Die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Rossitten"

Mitglieder **2** Lit, Schüler **1** Lit
Nichtmitglieder **4** Lit

Vorverkauf
in **Rob. Schmidt's** Buchhandlung

3861

Nächster Abend:
Montag, den 26. Januar
Frank Thiess: ‚Aus eigenen Werken'

Capitol

Sonntag 2¾, 5½ und 8 Uhr
Montag 5½ und 8 Uhr

Oberst Schwetz

(Die Tragödie eines Kriegers)
Ein Grossfilm, der jeden ergreift und den jeder sehen muss! Der Film wurde unter Mitwirkung von 10 000 Soldaten gedreht! Der Leidensweg der tschechischen Legionäre über Ural, Sibirien und Wladiwostock — Verzweiflungskämpfe bei Simbirsk, Bensa und Kasan — Der Bürgerkrieg zwischen „Roten" und „Weissen"

Verstärkte Kapelle Krawetz

Filmaufnahmen mit Hindernissen
Reizendes Lustspiel

Wochenschau 3871

Lichtspiele

Apollo

Sonntag 2½, 5¼ und 8¼ Uhr
Montag 5¼ und 8¼ Uhr

Die blonde Nachtigall

der grosse **Ufa**-Tonfilm mit
Else Elster
ein wundervoller Film voll Humor und Spannung

Singende Kinder
Kurztonfilm

Schneeschuhsport im Sommer
hochinteressanter Kultur-Tonfilm

Neue Wochenschau

Kammer

Sonntag 2½, 5¼ und 8¼ Uhr
Montag 5¼ und 8¼ Uhr

Er oder ich

Der grosse Tonfilm mit
Harry Piel
Tempo und Spannung inmitten herrlichster Naturaufnahmen auf
Genua, Rapallo, Mailand

Im fidelen Affen
Tonfilm-Lustspiel. (3902

Neue Wochenschau

Uebe meine Praxis

Paradeplatz 16 I

in den Räumen des verstorbenen Herrn Kollegen **Dr. Lichtenstein** aus.

Dr. med. Ernst Spicker
Königsberg Pr. 3850

Freundinnen-kaffee

Dienstag, d. 20. Jan. nachm. 4 Uhr.
3867] **Daheim-Hospiz.**

Dreh- u. Gleichstrom-Motoren

werden fachgemäß repariert und neu gewickelt. [3895

Franz Tischkewitz
Installationsgeschäft und Ankerwickelei
Memel
Berl. Alexanderstr. 17
Telephon 462.

Kammer-Lichtspiele

Voranzeige

Wir bringen demnächst der dauernden Nachfrage wegen noch einmal den grossen Tonfilm

Dreyfus

Regie: **Richard Oswald** mit
Fritz Kortner, Alb. Bassermann, Heinrich George, Grete Mosheim, Oskar Homolka

Ermäßigte Eintrittspreise:
Zweiter Platz Lit **1,25,** erster Platz Lit **1,50**
Sperrsitz und Balkon Lit **2,25,** Loge Lit **2,75**
einschl. Steuer und Garderobe. 3911

Café Sommer

Sonnabend, den 17. 1.

Bockbierfest

Jeden Sonntag 3878

Matinee

Sonntag nachmittag
Auftreten des Tanz-Trios Ritta, Olitta, Charly
Sonntag, den 18. 1. abends
Abschieds-Abend
des Tanz-Trios Ritta, Olitta, Charly

Sonnabend und Sonntag

Rinderfleck

3893) **R. Kundoch,** Libauer Platz

Restaurant „Neptun"
empfiehlt zu den

Bockbierfesten

seine originell dekorierten Räume in
Frühling-, Sommer-, Herbst- und Winterschmuck ☆ Stimmungsmusik
Bockwürstchen mit Sauerkraut
sow. Speisen u. Getränke zu nicht erhöhten Preisen

3853 H. v. Zaborowski

Stempel liefert prompt und billig F. W. Siebert Mem. Dampfd. AG

Filmvorführung der Landesversicherungsanstalt

Die Landesversicherungsanstalt wird am

Sonntag, dem 25. Januar 1931, 11 Uhr vormittags

in den **Kammer-Lichtspielen**

am gleichen Tage um **2 Uhr nachmittags** im **Städtischen Schauspielhaus** und am

Montag, dem 26. Januar 1931, vormittags 11 Uhr

in den **Kammer-Lichtspielen**

4 Filme

(Vorbeugungsmassnahmen gegen Krankheiten)
unentgeltlich zur Vorführung bringen.

Die Inhaber der Betriebe werden gebeten, den Bedarf an Eintrittskarten für die im Betriebe Beschäftigten für die Vorführungen am Sonntag bezw. Montag bei der Landesversicherungsanstalt — Zimmer 22 — bis spätestens den 21. d. Mts anzufordern.

Um nur den Erwachsenen den Besuch der Vorführung zu ermöglichen, ist den Kindern der Zutritt nicht gestattet.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets

3704

Der vorangekündigte

Hausfrauen-Nachmittags-Kaffee in Schmelz

findet **Dienstag, den 20. Januar, nachm. 3 Uhr,** im Lokal

R. Schumann, Schmelz, statt

Es spricht **Frau Margarete Augustin-Berlin** über das Thema:

„Das neue Waschwunder „Benzit"

Der Vortrag ist mit praktischen Vorführungen verbunden.

Jede Hausfrau erhält beim Eintritt einen Gutschein gratis, welcher zur Empfangnahme einer **Tasse Kaffee** nebst **Kuchen** berechtigt. Außerdem werden **Gratisproben von Benzit-Waschmitteln** verteilt.

Um recht zahlreiches Erscheinen der verehrten Hausfrauen bittet die

Benzit A.-G., Berlin

3903

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 18. Januar abds. 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit) Zum 2. Mal: **„Der Lügner und die Nonne"** Ein Theaterstück in einem Vorspiel u. 3 Akt v. Curt Goetz.

Dienstag, den 20. Januar, abds. 8 Uhr) Dekaden haben Gültigkeit) Zum 3. Mal: **„Der Lügner und die Nonne"** Ein Theaterstück in einem Vorspiel u. 3 Akten von Curt Goetz.

Mittwoch, den 21. Januar, abds. 8 Uhr (in der Aula des Luisen-Gymnasiums) Veranstaltung des **Goethebundes: Professor Thienemann-Rossitten: Die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Rossitten** (Mit Lichtbildern).

Donnerstag, den 22. Januar, abends 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit) **Zum 1. Mal „Die Matrosen vom U-Boot S. IV"** von Günther Weißenborn

Sonntag, den 25. Januar, abends 8 Uhr (Dekaden haben Gültigkeit) **Zum 1. Mal „Marguerite 3"** Lustspiel in 3 Akten von Fritz Schwiefert 3914

Am Mittwoch, dem 21. Januar 1931 abends 8 Uhr findet im Hotel Baltischer Hof (nicht im Bootshause) die

Ordentliche General-Versammlung

statt.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Kassenprüfungsbericht
4. Entlastung der bisherigen Vorstandsmitglieder
5. Haushaltsplan
6. Wahl d. Vorstandes und der übrigen Vereinsorgane
7. Verschiedenes.

2749] **Der Vorstand.**

Bis **50%** Preisherabsetzung in unserem

Ausverkauf wegen Auseinandersetzung

Zu unerhört billigen Preisen!

Wir bieten an:

Herren-Paletots
Herren-Ulster
Herren-Anzüge
Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Mantelstoffe
Anzugstoffe
Ulsterstoffe
Baumwollwaren
Strümpfe
Handschuhe
Trikotagen
Damenwäsche
Herrenwäsche
Strickwaren
Handarbeiten
Kurzwaren
Strick- u. Sportwollen

Damenkonfektion zu **Spottpreisen**

RICHARD RUDAT
INHABER: MEYER UND GRIEGO

4566

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 18. Januar 1931

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 15

Memel, 17. Januar

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Widerlegung der Gerüchte um den in Kaunas verstorbenen memelländischen Rekruten Willy Lagies

Am 25. November vorigen Jahres verstarb beim Militär in Kaunas der aus einem Dorf im Kreise Heydekrug stammende Tischler Willy Lagies. Er war am 1. November eingezogen worden. Durch diesen Todesfall entstanden Gerüchte, daß Lagies infolge unwürdiger Behandlung durch Unteroffiziere — er hätte als Strafe stundenlang mit geschultertem Gewehr stramm stehen müssen usw. — erkrankte und den Tod gefunden hat. Auch sollte seine Leiche begraben worden sein, ohne daß die Angehörigen des Toten etwas davon erfahren hätten.

Der Kriegskommandant des Memelgebiets ersucht uns, folgendes bekanntzugeben: Willy Lagies war mit einem Gewehr noch nicht ausgebildet worden. Er erkrankte infolge Erkältung an Grippe und starb, wie ärztlich festgestellt worden ist, als Folge der Grippe an Lungenentzündung. Irgendein Verschulden von seiten der Vorgesetzten kommt nach den angestellten Ermittelungen hierbei nicht in Frage. Es trifft ferner nicht zu, daß die Angehörigen des Toten von dem Ableben des Lagies nicht benachrichtigt worden wären. Am 27. November trafen vier Verwandte bzw. Bekannte des Verstorbenen aus dem Memelgebiet in Kaunas ein und nahmen an dem Begräbnis teil, das mit Zustimmung der Angehörigen vom betreffenden Regiment im Beisein eines evangelischen Geistlichen veranlaßt wurde.

Die nächsten Veranstaltungen des Goethebundes

Prof. Thienemann — Frank Thieß — Prof. Sievers

Die Leitung des Goethebundes ist jetzt in der Lage, feste Angaben für die nächsten Veranstaltungen des Goethebundes zu machen. Hier sind sie:

Mittwoch, den 21. Januar, spricht Prof. Thienemann-Rossitten (jetzt in Königsberg wohnend) über „Die Kurische Nehrung und die Vogelwarte in Rossitten" (mit Lichtbildern).

Montag, den 26. Januar, Frank Thieß „Aus eigenen Werken". (Frank Thieß will aus dem Schlußband seines vierbändigen Romanwerkes „Jugend" lesen. Der Schlußband führt den Titel „Der Zentaur" und ist noch nicht erschienen. Ferner will er eine dramatische Szene „Die Straße" lesen.)

Montag, den 9. Februar, Prof. Sievers von der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes in Berlin: „Vom alten und vom neuen China" (mit Lichtbildern.)

Dann liegen noch Zusagen vor von Kurt Hielscher, Felix Timmermans (beide für den Monat Februar) und von Frau Edith Herrnstadt-Oettingen für den Monat März. Mit Heinrich Lersch, dem Arbeiterdichter, wird noch verhandelt. Hoffentlich kommt auch er nach Memel.

„Haben Sie vielleicht eine Zigarette?"

„Entschuldigen Sie," sagte er sehr höflich und faßte an seine Mütze, „haben Sie vielleicht eine Zigarette?"

Wozu braucht dieser Mensch ausgerechnet eine Zigarette?. Wenn er Hunger hat, wenn er nichts, garnichts hat, sollte er dann nicht lieber um ein Stück Brot bitten? Und da ich natürlich sicher kein Brot mit mir herumtrage, wäre es nicht richtig, wenn er mich um ein paar Cent ansprechen würde, mit denen er sich welches kaufen kann? Zigaretten sind Luxus. Luxus ist für die Reichen. Oder, wenigstens in seinen einfachsten Formen für die, die satt zu essen haben. Und das Wetter ist miserabel. Soll man nun eigens den Mantel aufknöpfen, Zeit versäumen, weil solch eine Jammergestalt rauchen will?

Ich ließ den Mann also stehen, murmelte irgendetwas und ging weiter. „Entschuldigen Sie," sagte der nochmals und machte sich rasch davon.

Ein Tuch um den Hals war sein einziges winterliches Kleidungsstück gewesen. Der Anzug abgeschabt und dünn, die Mütze — kurz: eine jener Jammergestalten, wie sie in Romanen und auch leider im Leben vorkommen.

Sicher war ihm das Ganze peinlich gewesen. Offensichtlich hatte er noch keine Erfahrung im Betteln. Indessen, es war dunkel, die Straßenlaternen wurden gerade erst angezündet. Und man hatte einmal bessere Tage gesehen, in denen man sich Zigaretten kaufen konnte soviel man wollte ... Ja, die besseren Tage! Da habe ich nun fünfzig Cent in der Tasche, die brauche ich für Brot ... Eine Zigarette ... Nur eine einzige ... Nur einmal sich einbilden können, man wäre noch, der man gewesen. Nur fünf Minuten lang ... Aber nirgends gibt es einen Laden, in dem man eine einzelne Zigarette kaufen kann. Zehn Zigaretten kaufen, das bedeutet Hunger, das geht nicht ... Da kommt ein Herr, der sieht aus, als ob er Zigaretten rauchte und wohl eine entbehren könnte. Außerdem scheint er ganz gutmütig zu sein. Eine Zigarette, das sind vielleicht zehn Cent, vielleicht weniger. Das ist nicht unbescheiden. Eine Zigarette bietet, wer welche hat, oft dem gleichgültigsten Menschen an. Also: „Entschuldigen Sie, haben Sie ...?"

Tja, und der Herr rauchte in der Tat selbst Zigaretten, er hatte deren mindestens zehn in der Tasche. Und seine Freunde und die Frauen sagen übrigens, daß er gutmütig sei. Aber im Augenblick schien er das nicht zu wissen, brummte etwas und ging vorüber.

Denn er hätte stehen bleiben müssen und den Mantel aufknöpfen — er hätte vor allem im Nu das alles überdenken müssen, was ihm nachher im Weitergehen über den Fall in den Sinn kam. Solches Denken braucht Zeit. Es liegt uns nicht. Wir sind nicht darauf trainiert. Wir sollten desgleichen mehr üben. Vielleicht schenkt einer dem Mann diese Zeitung. (Ich könnte mir vorstellen, daß er jemand auch einmal um eine alte Zeitung anspricht, man entbehrt eben sonderbarerweise nicht nur Brot, wenn man hungert.) Sollte er dann diese Zeilen lesen — er hat mir ins Gesicht geblickt, er wird mich wiedererkennen — dann mag er wissen, daß ich ihm ein zweites Mal nicht vergebens werde fragen lassen. Denn obwohl ich ihm nichts gab, hat er mir etwas gegeben: eine kleine Lektion, ein kleines Training in jener Art zu denken, in der wir alle so wenig geübt sind. Omnibus.

* **Rückgabe der Steuerbücher 1930.** Die gesetzlich vorgeschriebene Frist zur Rückgabe der Steuerbücher 1930 ist mit dem 15. d. Mts. abgelaufen. Um allen Säumigen Gelegenheit zu geben, sich vor Bestrafung zu schützen, fordert der Magistrat im Inseratenteil der heutigen Nummer unserer Zeitung letztmalig auf, noch ausstehende Steuerbücher des Jahres 1930 bis zum 24. d. Mts. zurückzureichen.

* **In der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 19. bis 31. Januar folgende Bücher ausgestellt: Le Corbusier: Städtebau. — Dreißigacker: Volkshochschule, Erwachsenenbildung. — Dumas: Dama su Kamelijomis. — Flueckiger: Mein Skilehrer. — Gandhi: Mein Leben. — Hanstein: Biologie der Tiere. — Hennig: Von rätselhaften Ländern. — Johann: Vierzigtausend Kilometer. Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien. — Jung: Die Herrschaft der Minderwertigen, ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein Neues Reich. — Kuehnemann: Goethe. Band 1, 2. — Pokrandt: Das Grenz- und Auslanddeutschtum im Unterricht. — Sarfatti: Mussolini. — Schueck: Nobel, Dynamit, Petroleum, Pazifismus. — Schumacher: Zeitfragen der Architektur. — Smetona: Raštai. Teil 1, 2, 3. — Trinius: Die Mosel und ihre Burgen. — Stahl: Im Lande der Inkas. — Volkmann: Revolution über Deutschland. — Wolf: Briefe an Henriette Lang nebst den Briefen an deren Gatten Joseph Freiherr von Schey.

* **Belohnung für Ermittlung von Personen, die leichtsinnig die Feuerwehr alarmieren.** Trotz wiederholter öffentlicher Warnung ist es, wie uns die städtische Feuerwehr-Verwaltung mitteilt, in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß die Berufsfeuerwehr böswillig alarmiert wurde. Die Feuerwehr-Verwaltung macht erneut bekannt, daß derjenige 50 Lit Belohnung erhält, der solche Personen, die leichtsinnig die Feuerwehr alarmieren, so namhaft macht, daß deren Bestrafung erfolgen kann. Das Publikum wird erneut gebeten, an der Bekämpfung des gekennzeichneten gemeingefährlichen Treibens mitzuwirken. — Im Zusammenhang mit dem Vorstehenden dürfte folgende Nachricht aus Tilsit interessieren: Eine exemplarische Strafe erhielt vor dem Tilsiter Schöffengericht der wegen Mißbrauchs eines Feuermelders angeklagte Herbert P., in der Yorkstraße wohnhaft. Er hat im Sommer v. Js. durch Einschlagen eines Feuermelders die Feuerwehr unnötig und aus Mutwillen alarmiert, war dabei erwischt worden und hatte sich nunmehr vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. In Anbetracht der Schwere des Unfugs verurteilte ihn das Gericht zu drei Monaten Gefängnis. Wie der Vorsitzende in der Begründung bemerkte, ist die Strafe noch linde ausgefallen, denn wäre die Feuerwehr in dem Moment, als der blinde Alarm erfolgte, zu einem Feuer gerufen worden, so wäre die Straftat noch weit schwerer gewesen und eine Freiheitsstrafe von mehreren Jahren in Anwendung gekommen.

* **Wer wird Junior-Fußballmeister?** Morgen nachmittag wird der Junior-Fußballmeister des Bezirks Memel ermittelt werden. Für dieses überaus wichtige Entscheidungsspiel haben sich in der Klasse A die Junioren der Spielvereinigung Memel und in der Klasse B die des Bar-Kochba qualifiziert. Das Spiel, zu dem beide Mannschaften in ihrer stärksten Besatzung antreten werden, beginnt bereits um 1¾ Uhr auf dem hiesigen Kasernenhofe.

* **Durch ein Auto verletzt** wurde am Donnerstag der Obermelker B. aus Ekitten bei Königswäldchen. B. kam von Memel und führte ein Rad mit sich. Er ging an einer Straßenseite. Ein hinter B. kommendes Auto fuhr aber so nahe an ihn heran, daß ihm das linke Bein überfahren wurde. Der Verletzte stürzte in den Chausseegraben; ein nachkommendes Fuhrwerk brachte ihn nach Hause. Der Lenker des Autos verschwand, ohne sich um sein Opfer zu kümmern.

* **Polizeibericht** vom 10. bis 17. Januar. Als gefunden sind gemeldet: eine schwarzlederne Handtasche mit Inlandspaß für Madline Narkus, eine Herrenarmbanduhr, ein altes braunledernes Portemonnaie mit etwas barem Geld, ein Paar grauwollene Fingerhandschuhe, eine silberne Herrenschlüsseluhr und mehrere Tauben. — Als verloren sind gemeldet: ein kleines Lederportemonnaie mit 31 Lit, ein dunkelbraunes Lederportemonnaie mit 65 Lit, ein grauer Wolfshund mit weißer Brust, eine Brieftasche mit Inlandspaß für Anna Jaguttis sowie 6 Dollar und 70 Lit, eine Lebensversicherungspolice für Toleikis, ein gelber Hund, eine schwarzlederne Brieftasche mit 40 Lit und Inlandspaß für Schattkus, ein grauer Pelzkragen, ein rosaseidener Schal, ein schwarzes Lederportemonnaie mit 280 Lit, eine goldene Damenarmbanduhr, eine braunlederne Brieftasche mit Inlandspaß für Trinietis, eine Brieftasche mit Auslandspaß für Katzke und mehrere Tauben.

Wochenspielplan des Städtischen Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Am Sonntag, dem 18. Januar, abends 8 Uhr, wird zum zweiten Male die mit so großem Beifall aufgenommene romantische Geschichte von Curt Goetz „Der Lügner und die Nonne" gegeben, und am Dienstag, abends 8 Uhr, wiederholt.

Am Mittwoch, abends 8 Uhr, findet in der Aula des Luisen-Gymnasiums als Veranstaltung des Goethebundes ein Vortrag von Professor Thienemann-Rossitten „Die Kurische Nehrung und die Vogelwarte Rossitten" mit Lichtbildern statt.

Am Donnerstag, abends 8 Uhr, zum ersten Male in Memel: Film und Theater in dem großen Bühnenwerk von Günther Weißenborn „Die Matrosen vom U-Boot S. IV".

Am Sonntag, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, gelangt als neue Lustspiel-Premiere „Marguerite : 3" von Fritz Schwiefert zur Aufführung.

Vom Memeler Wochenmarkt

Das regnerische Wetter war wohl die Ursache, daß heute die Landleute in nicht zu großer Zahl zum Markt gekommen waren; das Angebot an Butter und Eiern dürfte die Nachfrage jedoch gedeckt haben. Geschlachtetes Geflügel erscheint immer weniger am Markt; die Preise zeigen leicht steigende Tendenz. Auf dem Fischmarkt wurden auch heute hauptsächlich große Stinte feilgehalten, aber die Auswahl an anderen Süßwasserfischen war heute doch etwas größer, wie an den Markttagen der Vorwochen. Infolge der milden Witterung war heute Gemüse verhältnismäßig reichlich zu den im Winter üblichen erhöhten Preisen zu haben.

Butter kostete 2,40—2,50 Lit je Pfund und Eier 23—25 Cent das Stück.

Ausgenommene Gänserümpfe waren auf dem Geflügelmarkt für 1,80—1,90 Lit und volle Rümpfe für 1,60—1,70 Lit zu haben.

Große Stinte kosteten auf dem Fischmarkt 40—50 Cent, Bierfische 0,80—1,30 Lit, Zander 2 bis 2,50 Lit, Hechte 1,50—1,80 Lit und Quappen 0,80—1 Lit je Pfund.

Eine Aenderung der Preise für Fleisch, das in fast allen Arten reichlich angeboten wurde, war gegenüber den Preisen an Markttagen der Vorwochen nicht festzustellen. Auch für das wenige am Markt befindliche Getreide wurden dieselben Preise wie am Sonnabend voriger Woche gefordert. Kartoffeln kosteten bei mäßigem Angebot 4,50 Lit je Scheffel.

*

Schweine-, Heu- und Strohpreise

Auf dem Friedrichsmarkt war das Angebot an Ferkeln und Läuferschweinen nicht groß. Eine nennenswerte Preisänderung gegenüber den Preisen, die am Sonnabend voriger Woche für Ferkel gleichen Alters und Läuferschweine gleicher Größe und Qualität gefordert wurden, war nicht bemerkbar. Auch für Heu und Stroh, das nur in geringen Mengen am Markt war, verlangten die Verkäufer dieselben Preise wie an Markttagen der Vorwochen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. Januar 1931

Aufgeboten: Polizeiwachtmeister Antanas Vitkauskas, mit Arbeiterin Elzbieta Miliute, Kaufmann Gottfried Hugo Daniel Reidys, mit Esther Beile Millner, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Gärtner Michel Gelžus von hier. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts.

Gestorben: Rentenempfänger Michel Cibrolis, 82 Jahre alt, von hier; Martin Rimvydas Buntins, 2 Jahre alt, von Sudmanten-Trusch, Kreis Memel.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Der Lügner und die Nonne", Lustspiel, 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Die blonde Nachtigall", 2½, 5¼ und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Er oder ich", 2½, 5¼ u. 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Oberst Schwejk", 2¾, 5½ u. 8 Uhr.
Schützenhaus: Café dansant der Schützengilde, 4 Uhr.
Viktoria-Diele: Tanzabend des J. T. V. „Bar-Kochba", 8 Uhr.

Kirchenzettel für Memel

Christl. Gemeinschaft „Engl. Kirche". Memel, Engl. Kirche: 5½ Uhr nachm. Versammlung, 7 Uhr abends Jugendversamml. Schmelz, III. Querstraße Nr. 2 bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [2014

INGENIEURSCHULE WEIMAR
FRÜHER IN ALTENBURG 38. SCHULJAHR
MASCHINENBAU · ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- UND FLUGZEUGBAU
PAPIERTECHNIK · PROSPEKT ANFORDERN!

Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, dem 22. Januar 1931, nachm. 5 Uhr im Stadtverordnetensitzungssaale des Rathauses.

Vor Eintritt in die Tagesordnung: Einführung von zwei Stadtverordneten.

Tagesordnung:

Wahl des Büros.

Der Stadtverordnetenvorsteher
R. Pierach

Fraktionssitzungen Mittwoch, den 21. Januar 1931, nachmittags 5 Uhr. [3852

Heydekrug 17. Januar

* **In dem Schaufenster unserer Geschäftsstelle** sind folgende Bilder neu ausgestellt: Java: Ein Bild von der schaurigen Verwüstung durch den Merapi-Ausbruch. Bukarest: Segnung des Wassers durch den Patriarchen. Der Norweger Ruud bei einem Rekordsprung von 69 Metern. Der Streit um den Weltmeistertitel: Schmeling gegen Stribling? Vom Kampf Mitteldeutschland gegen Südostdeutschland. Skisport macht Hunger! Die Ruinen des tausendjährigen Schlosses Werfen. Ein neuer „Blauer Vogel" für den Rekordfahrer Kapitän Campbell.

* **Kreislehrerverein Heydekrug.** Am Dienstag, dem 20. d. Mts., um 10½ Uhr vormittags, findet im Vereinslokal die erste ordentliche Hauptversammlung statt. Vortrag aus Psychologieberichten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist infolge der wichtigen Tagesordnung dringend erwünscht. Urlaub für Teilnehmer ist vom Schulamt bewilligt worden.

Schöffengericht Heydekrug

Fünf Jahre Zuchthaus wegen Diebstahl. Im Zuchthause in Schaulen hatte der Arbeiter Emil K. aus Neustadt mit dem Arbeiter Max G. aus Swareitkehmen Bekanntschaft geschlossen. K. verbüßte dort eine längere Strafe wegen Eigentumsvergehens und G. eine solche wegen Verbreitung von Falschgeld. Nach der Entlassung aus Schaulen trafen sich beide bei G. in Swareitkehmen, sie beschlossen dort beim Schnaps, ein „Ding zu drehen". K. erzählte dem G., daß er viele Diebstähle ausgeführt habe, ohne daß die Polizei dahinter gekommen wäre. Er hätte dabei auf leichte Art und Weise viel Geld verdient. Da G. gerade auch nicht im Ueberfluß lebte, willigte er in den Plan, einen größeren Diebstahl auszuführen, mit Freuden ein. Er schlug dem K. vor, nach Pageldienen zu gehen und dort bei der Besitzerfrau Jonischkies, bei der er vor einigen Jahren als Kutscher gedient hatte, einzubrechen. Nachdem die beiden Komplizen alles eingehend besprochen hatten, begaben sie sich nach Pageldienen und führten den Diebstahl aus. K. als Fachmann drückte eine Fensterscheibe ein, stieg in das Haus hinein und holte für etwa 3000 Lit Kleider und Wertsachen heraus, die er dem draußen wartenden G. überreichte. Draußen verpackten sie die Sachen in einen Sack und nahmen ihn mit nach Swareitkehmen, wo sie ihn verwahrten. Später holte K. die Sachen aus dem Versteck ab und verkaufte sie in Neustadt. Ein Damenpelz konnte wieder ermittelt und der Geschädigten ausgehändigt werden. Die anderen Sachen blieben verschwunden. Nach der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den bereits neunmal mit ganz erheblichen Freiheitsstrafen vorbestraften K. zu fünf Jahren Zuchthaus. G., der von vornherein ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte und wegen Eigentumsvergehens auch noch nicht vorbestraft war, kam mit einem Jahr Gefängnis davon.

Ungetreuer Postbote. Ein Postbote Jurgis B. war früher bei der Post in Coadjuthen als Briefträger tätig. Als solcher nahm er bei seinen Botengängen die Bestellungen auf Zeitungen und Zeitschriften entgegen. Das Abonnementsgeld zog er gleich bei der Entgegennahme der Bestellung ein und übergab dem Besteller eine Quittung. Nur hatte B. einen großen Fehler. Er litt nämlich an „Vergeßlichkeit". Daher „vergaß" er auch in etwa 14 Fällen, die Bestellungen beim Postamt abzugeben und das hierfür eingezogene Geld abzuliefern. Die Abonnenten, die längere Zeit vergeblich auf ihre Zeitungen gewartet hatten, wandten sich an das Postamt und so kam der Schwindel heraus. Im heutigen Termin gab B. zu, die eingezogenen Beträge, es waren 54 Lit, nicht abgeführt zu haben. Er führte dies aber auf die mit seiner Heirat verbundene „Aufregung" zurück. Keineswegs habe er das Geld unterschlagen wollen. Das Gericht war jedoch von seiner Schuld überzeugt und verurteilte ihn wegen Amtsunterschlagung anstelle von drei Monaten Gefängnis zu 600 Lit Geldstrafe. Mit Rücksicht auf seine bisherige gute Führung wurde ihm Strafaufschub mit Bewährungsfrist bewilligt.

Kirchenzettel

Evangelische Kirche. Sonntag, den 18. Januar, 9½ Uhr, deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Moser. 1½ Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein (Gesangstunde). Die Uebungsstunde des Kirchenchors ist nicht mehr Freitag, sondern Dienstag abend 8 Uhr. Geeignete Kräfte werden noch angenommen.

Katholische Kirche. Sonntag 8.30 Uhr heilige Messe, litauische Predigt, 10.30 Uhr Hochamt, deutsche Predigt, nachmittags 3 Uhr Jünglingsverein.

Baptistengemeinde. Sonntag, vormittags 10 Uhr, Sonntagsschule, nachmittags 4 Uhr Gottesdienst, Prediger Sawadda, abends 7½ Uhr Jugendstunde. Donnerstag, abends 7½ Gebetsstunde.

Prökuls. Sonntag nachmittag 1 Uhr Gottesdienst, 2½ Uhr Sonntagsschule.

Wilkieten. Sonntag, vormittags 9½ Uhr, Gottesdienst.

Krauleiden bei Bublick. Sonntag, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst, Prediger Sawadda.

Memelgau

Kreis Memel

* **Prökuls**, 17. Januar. [Verladebericht.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch angekauft und verladen: 58 Schweine und 14 Kälber. Gezahlt wurden: für Schweine bis 80 Cent und für Kälber bis 90 Cent je Pfund Lebendgewicht.

ar. **Birkenuingken**, 17. Januar. [Ermittelte Diebesbande.] In der Nacht zum 19. Dezember wurden, wie wir seinerzeit berichteten, dem hier wohnenden Besitzer Naujoks Kleider, Wäsche, Betten und Pelze im Gesamtwert von etwa 3500 Lit gestohlen. Die Sachen waren, wie die hinterlassenen Spuren zeigten, mit einem schmalspurigen, in Großlitauen gebräuchlichen Wagen fortgebracht worden. Dem zuständigen Polizeiwachtmeister, der in der Gegend von Wewirßany (Großlitauen) Ermittlungen anstellte, gelang es schließlich, in dem Dorfe Trepkalne eine gewisse Petronele Jurgaityte zu ermitteln, die früher bei dem Bestohlenen im Dienst gewesen war. Diese hatte in Gemeinschaft mit einem bekannten Einbrecher namens Pranas Jonuschies, zu dem sich noch ein Antanas Narvilas und ein Verwandter der Jurgaityte gesellt hatten, den Einbruch verübt. Das Diebesgut wurde bei einer Durchsuchung im Heu versteckt fast restlos vorgefunden und dem Geschädigten ausgehändigt. Die Einbrecher wurden festgenommen und dem Gefängnis in Prökuls zugeführt. Anfangs leugneten sie, die Tat ausgeführt zu haben, gaben dann aber allmählich zu, an dem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein. Sie stehen im Verdacht, noch mehrere andere Diebstähle im Memelgebiet begangen zu haben. Als Anstifterin zu diesem Diebstahl gilt die bei Naujoks bedienstet gewesene Jurgaityte, die ihre Stellung dazu ausnutzte, um Gelegenheiten zu lohnenden Diebstählen auszukundschaften. Auch dieser Fall zeigt, daß die Landwirte nicht vorsichtig genug sein können, wenn sie aus Großlitauen stammendes Gesinde in Dienst nehmen.

✱

u. Dieser Tage fand in Smilgienen eine Treibjagd statt, bei der 27 Hasen geschossen wurden. Jagdkönig wurde Gutsbesitzer Bertuleit mit 17 Hasen. — Auch in Gr. Jagschen wurde eine Treibjagd abgehalten, bei der insgesamt 30 Hasen, davon allein 28 von Gutsbesitzer Bertuleit, erlegt wurden.

Kreis Heydekrug

ik. **Kinten**, 17. Januar. [Der Wochenmarkt] am Donnerstag war ausnahmsweise gut besucht und auch reich beschickt. Es galten folgende Preise: Ausgelesene Kaulbarse pro Eimerchen 1 Lit, Stichlinge und Kaulbarsgemenge der Eimer 70—80 Cent, das Halbscheffelmaß 3 Lit, Bleie und Gieben 40 Cent, Quappen, Hechte und Bierfische 1 Lit, Zwiebeln das Litermaß 80 Cent. Für ein Paar Ferkel wurden 70—80 Lit verlangt. Butter wurde mit 1,60—1,80 Lit das Pfund verkauft. Eier kosteten 20—22 Cent.

ist. **Minge**, 17. Januar. [Generalversammlung des Fischervereins „Glückauf".] Der hiesige Fischerverein „Glückauf" hielt dieser Tage eine außerordentliche Generalversammlung im Gasthaus Ewert ab, zu der alle Mitglieder erschienen waren. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den zweiten Vorsitzenden wies dieser zunächt auf das vierjährige Bestehen des Vereins hin. Die Kassenprüfung gab zu Beanstandungen keinen Anlaß. Bei der darauf erfolgten Vorstandswahl wurden gewählt: Christoph Kallweit zum ersten Vorsitzenden, Lenkautzky zum Schriftführer und O. Rugalies zum Kassierer. Der Verein, dem während der Versammlung zwei Mitglieder neu beitraten, zählt jetzt 44 Mitglieder. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen. Die Mitglieder blieben noch längere Zeit bei angeregter Unterhaltung zusammen. — Die Quappenfischerei kann hier als beendet angesehen werden. Die Pächter sind infolge der schlechten Witterung keineswegs auf ihre Kosten gekommen. Die Kleinfischerei auf dem Strom und dem Knauphaff wirft auch nur spärliche Erträge ab.

Kreis Pogegen

Errichtung neuer Molkereien im Memelgebiet

Die in Litauen bekannte Milchverwertungsgesellschaft „Pieno Centras" beabsichtigt im Memelgebiet, in Piktupönen und in Kinten Molkereien einzurichten, in denen hauptsächlich Butter hergestellt werden soll.

✱

sk. **Stonischken**, 17. Januar. [Schwerer Zusammenstoß zwischen Auto und Schlitten.] Gestern abend ereignete sich auf der Chaussee Tilsit—Memel in Stonischken ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem einspännigen Schlittenfuhrwerk. Das Auto kam aus Richtung Rucken gefahren und begegnete dem Schlitten des Besitzers Willun aus Pleine. Beide Fahrzeuge versuchten links aneinander vorbeizufahren. Der Fuhrwerkslenker tat es aus dem Grunde, weil auf dem „Sommerweg" eine bessere Schlittbahn war. Der Autolenker will vorschriftsmäßig Signale gegeben haben, da jedoch der Schlitten links blieb, wollte auch der Autolenker links verbeifahren. Als jedoch die beiden Fahrzeuge in gleicher Höhe waren, scheute das Pferd und sprang quer vor das Auto. Bei dem Zusammenstoß wurde dem Pferd, das einen Wert von etwa 1500 Lit hatte, ein Hinterbein gebrochen, so daß es getötet werden mußte. Die Insassen des Schlittens, der auch zerschlagen wurde, wurden auf die Chaussee geschleudert. Doch sind die Personen mit dem Schrecken davon gekommen. Der Personenkraftwagen wurde auch erheblich beschädigt.

sk. **Plaschken**, 17. Januar. [Sechzehn Zentner „Ostpreußenhilfe" beschlagnahmt.] Wie bereits berichtet, blüht der Getreideschmuggel über den zugefrorenen Memelstrom; schlittenweise wird Roggen nach Ostpreußen ausgeführt. Man nennt diese Roggentransporte „Ostpreußenhilfe des Memelgebiets". Durch deutsche Grenzbeamte wurden 16 Zentner „Ostpreußenhilfe" beschlagnahmt.

Tilsiter Veranstaltungen am Sonntag

Stadttheater: „Viktoria und ihr Husar", Operette, 3 Uhr. — „Martha", Oper, 8 Uhr (Nachmittagspreise!).

Kaunas, 17. Januar

Litauens Butter- und Eierexport im Jahre 1930

Im Jahre 1930 sind aus Litauen 117 698 Faß Butter im Werte von 33 130 623,91 Lit ausgeführt worden. Dies ist gegenüber dem Vorjahre eine bedeutende Zunahme, da 1929 nur insgesamt 55 427 Faß Butter ausgeführt worden sind.

Auch die Eierausfuhr soll bedeutend zugenommen haben, denn es sind allein von der Gesellschaft „Pieno Centras" im Jahre 1930 1 567 460 Stück Eier im Werte von 288 695,50 Lit ausgeführt worden. Auf dem Inlandsmarkt hat diese Gesellschaft außerdem noch 266 444 Eier verkauft.

Im Jahre 1930 haben in Litauen insgesamt 302 Molkereien bestanden.

Der Kauener Flughafen erhält eine Empfangshalle

Die Passagiere der Deruluft hatten sich wiederholt darüber beklagt, daß auf dem Flugplatzgelände in Kaunas kein Empfangsgebäude vorhanden war, in dem sie nach der Landung der Maschine auf das Auto warten konnten. Jetzt beginnt die litauische Postverwaltung mit dem Bau eines massiven Gebäudes, in dem sich Aufenthaltsräume für den Flugleiter, das technische Personal, für den Zoll- und Paßbeamten, die Polizei und die Fluggäste befinden werden. Die Maschinen müssen nach wie vor, falls eine längere Zwischenlandung notwendig wird, auf dem Platze verankert werden, da sie nicht mit den litauischen Militärflugzeugen zusammen in einer Halle untergebracht werden dürfen. Zwischenlandungen längerer Dauer sind allerdings in Kaunas sehr selten vorgekommen.

Ausschreibungen

Die Eisenbahnverwaltung (Abteilung für Materialverwaltung, Kaunas, Kanto Gatve 14), vergibt: Am 20. Januar, 10 Uhr vormittags, die Lieferung von 1200 Stahlbuchsen für Eisenbahnwagen.

Am 29. Januar, 10 Uhr vormittags, die Lieferung von 161 Tonnen Quadrateisen, 67 Tonnen Rundeisen und 28 Tonnen Flacheisen (letzteres Marke „Warmpreßmuttereisen") in verschiedenen Stärken.

Am 29. Januar 11 Uhr vormittags, die Lieferung von größeren Mengen Schienenbefestigungsmaterial, wie Schrauben, Laschen, Federn usw.

Die technische Abteilung der Postverwaltung (Kaunas, Misko g-ve 22) vergibt am 24. Januar, 10 Uhr vormittag, die Lieferung von 26 Klappenschränken für 10 bis 120 örtliche (und auch einige auswärtige) Anschlüsse, sowie größere Mengen Telephonleitungsmaterial, wie Isolatoren, Elemente, Voltmesser usw. Angeboten sind 10 % der geforderten Summe in bar oder Bankgarantien beizufügen. Näheres ist in den Vormittagsstunden von 10 bis 12 Uhr in den obengenannten Verwaltungsstellen zu erfahren.

✱

* **Bestrafungen.** Der Kriegskommandant von Poniewiecz bestrafte den Vorsitzenden einer volkssozialistischen Vereinigung mit 500 Lit oder zwei Monaten Gefängnis, weil in einer Versammlung dieser Vereinigung Reden gehalten worden waren, ohne daß der Vorsitzende oder ein Stellvertreter anwesend gewesen wären. — Der Kriegskommandant von Krottingen bestrafte einen Bürger wegen verbotenen Waffenbesitzes mit zwei Monaten Gefängnis.

Veranstaltungen am Sonntag

Staatstheater: Nachm.: „Junggeselle als Vater"; abends: „Werther".
Kapitol: „Tango für dich".
Metropolitain: „Feuer und Blut".
Odeon: „Er zur Rechten, Sie zur Linken".
Triumph: „Harry Thiel und die Autodiebe".
Oasa: „König Kongo".
Rambinas: „Die große Liebe von Kapitän Holl".

✱

k. **Sakeliškiai**, 16. Januar. [Auf dem Eis eingebrochen.] Ein Landwirt, der mit einem Schlittenfuhrwerk, in dem sich ein drei Zentner schweres Schwein befand, die Dubissa überqueren wollte, brach plötzlich im Eise ein. Mit großer Mühe gelang es einigen rasch zu Hilfe herbeigeeilten Personen, den Lenker des Fahrzeuges und die Pferde zu retten. Das Schwein fiel bei der Rettungsarbeit aus dem Schlitten in den Fluß und ertrank.

k. **Rossieny**, 17. Januar. [Der Markt,] der letztens hier abgehalten wurde, war gut besucht und mit landwirtschaftlichen Produkten reich bestellt. Auf dem Produktenmarkt kosteten: Weizen 13—15 Lit, Roggen 9—10 Lit, Gerste 8—9 Lit, Hafer 7 Lit, Erbsen 15—17 Lit, Leinsaat 23—25 Lit und Kartoffeln 3—3,50 Lit je Zentner; Butter 4—4,50 Lit je Kilogramm, Eier 18—23 Cent das Stück; lebende Gänse 11—13 Lit, Enten 5—6 Lit, Puten 12—14 Lit und Hühner 3—4 Lit das Stück. Auf dem Schweinemarkt wurden für Schlachtschweine 75—78 Lit, für Baconschweine 95—100 Lit je Zentner Lebendgewicht verlangt.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 16,50: Violinsoli. 21,30: Konzert. Montag: 16: Nachmittagskonzert. 20,50: Kammermusik.

Frankfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 9,30: Stunde des Chorgesanges. 15: Stunde der Jugend. 20,25: Sechzig Jahre Deutsches Reich. 21,05: Unterhaltungskonzert. Montag: 12: Schallplatten. 18,45: Der deutsche Kaufmann im Ausland. 19,45: Instrumente des Orchesters. 23,05: Tanzmusik.

Königsberg (Welle 276). Sonntag: 8: Katholische Morgenfeier. 11,15: Festakt der Reichsregierung aus Anlaß des 60. Reichsgründungstages. (Uebertragung aus dem Reichstag in Berlin.) Montag: 6,30: Frühturnstunde. 11,15: Die Entwicklung der ostpreußischen Kaltblutzucht. 13,30: Unterhaltungskonzert. 16,30: Unterhaltungsmusik. 19,05: Vom Retten aus Eisgefahr.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 8,15: Wochenrückblick auf die Marktlage. 9,50: Glocken des Berliner Doms. 18: Stunde des Landes. 20: Orchesterkonzert. Montag: 10,10: Aus des Knaben Wunderhorn. 11,30: Lehrgang für praktische Landwirte. 12: Englisch. 15,40: Jungens, spielt Theater! 18: Viertelstunde für die Gesundheit. 18,30: Der moderne Staat. 21,10: „Die Pickwickier".

Langenberg (Welle 472). Sonntag: 8,30: Esperanto für Anfänger. 9: Geläute der Trinitatiskirche Köln. 9,05: Evangelische Morgenfeier. 15,50: Lüdenscheid, die Stadt der Kleinmetallindustrie. 18,25: Vorklassische Klaviermusik. 19,45: Eine Stunde Kurzweil. Montag: 10,45: Was will ich werden? 18,15: Die Obst- und Gemüseabsatzgenossenschaften. 19,25: Wirtschaftspolitische Umschau. 19,45: Tänze und Märsche.

Mühlacker (Welle 360). Sonntag: 14,30: Ludwig Tügel liest aus eigenen Werken. 18: Lieder und Arien. 18,30: Moderne internationale Klaviermusik. Montag: 13: Schallplatten. 16,15: Briefmarkenstunde. Von 16,30—23,05: Uebertragungen aus Frankfurt bzw. Berlin.

London (Welle 356). Sonntag: 16,30: Konzert der Rundfunkmilitärkapelle. 22: Sonntagskonzert. Montag: 11,15: Gottesdienst. 17,15: Leichte klassische Musik. 22,40: Opernmusik.

Stockholm (Welle 435). Sonntag: 11: Gottesdienst. 17,55: Glockenspiel vom Stadthaus. 19,15: Klaviermusik. Montag: 17: Spielmannsmusik. 20: Solistenprogramm.

Wien (Welle 517). Sonntag: 10,20: Chorvorträge. 15,05: Nachmittagskonzert. 17,30: Kammermusik. 18,30: Fahrten durch Lappland. Montag: 11: Schallplatten. 15,20: Nachmittagskonzert. 18,30: Wintersport in Niederösterreich. 18,45: Kunstschau. 19,45: Mozarts Violinsonaten. 23: Abendkonzert.

Beim Bau des neuesten amerikanischen Luftschiffes „Akron", eines Zeppelintyps, wird das Gerüst durch nicht weniger als sechs Milliarden Nieten zusammengefügt, ohne daß hierzu ein einziger Hammerschlag nötig ist. Denn die aus einer Aluminiumlegierung hergestellten Nietnägel werden nicht durch Preßluft oder elektrische Hämmer ins Metall hineingeschlagen, sondern einfach an Ort und Stelle eingepreßt.

Ein bekannter Frankfurter Professor macht folgende Zusammenstellung: ¾ Liter junger Wein 45 Pfennige; ¾ Liter bayerisches Bier in München 75 Pfennig; ¾ Liter bayerisches Bier in Frankfurt 90 Pfennige . . . ¾ Liter Staatliche (!) Faschinger Heilquelle 1,50 Mk. Kann man da Antialkoholiker sein?

Der Kampf um die berühmteste Luftfahrt-Trophäe, den Schneiderpokal, wird in diesem Jahre zwischen britischen Fliegern als den Verteidigern des Pokals und französischen und italienischen Bewerbern ausgetragen; amerikanische Flieger beteiligen sich wider Erwarten nicht.

Marktberichte

fr. **Prökuls**, den 14. Januar 1931

Butter	Pfd. 1,80—2,30	Karotten	Liter 0,25
Eier	Stück 0,20—0,23	Zwiebeln	Liter 0,80—1,00
Weizen	Ztr. 16,—	Schweinefleisch	Pfd. 1,40-1,80
Roggen	Ztr. 10,00—11,00	Rindfleisch	Pfd. 1,20—1,60
Hafer	Ztr. 9,00—10,00	Hammelfleisch	Pfd. 1,30
Gerste	Ztr. 12,00	Kalbfleisch	Pfd. 1,20
Gänse, geschl.	Pfd. 1,40	Hechte	Pfd. 1,50
Enten, geschl.	Pfd. 1,60	Quappen	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,50	Große Stinte	Pfd. 0,60
Hühner	Pfd. 1,10—1,20	Kaulbarse	4—5 Pfd. 1,00
Hasen	Pfund 0,40	Plötze	Pfd. 0,50
Kaninchen	Pfd. 0,60	Ferkel	Paar 65—100
Aepfel	Ltr. 0,50	Läuferschweine	Stck. 80—120
Weißkohl, Kopf	0,50—1,00	Schlachtschweine	Pfd. 0,85

p. **Coadjuthen**, den 15. Januar 1931

Butter	Pfd. 2—2,10	Zwiebeln	Liter 1,00
Eier	Stück 0,20—0,22	Schweinefleisch	Pfd. 1,30-1,60
Weizen	Ztr. 13—14	Rindfleisch	Pfd. 1,20—1,50
Roggen	Ztr. 9—10	Hammelfleisch	Pfd. 1,50
Hafer	Ztr. 9—10	Kalbfleisch	Pfd. 1,30—1,50
Gerste	Ztr. 10—11	Quappen	Pfd. 1,00
Hähne	Pfd. 0,70	Weißfische	Pfd. 0,50
Hühner	Pfd. 1,20	Große Stinte	Pfd. 0,50
Gänse, geschl.	Pfd. 1,30—1,50	Ferkel	Paar 50—60
Enten, geschl.	Pfd. 1,60	Läuferschweine	Stück 80—130
Karotten	Liter 0,50	Schlachtschweine	Pfd. 0,85

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden **Zahnpaste Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **„Chlorodont"**. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu Lit. 1·50; große Tube Lit. 2·50; überall erhältlich.

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

64. Fortsetzung — Copyright by U. Feature Syndicate — Nachdruck, auch im Auszug, verboten

Er hält es nicht aus, er geht fort und läuft ziellos durch die Straßen, er steht vor den Schaufenstern, ohne etwas zu sehen, er läuft dahin, wo es hell ist. Elektrische Bahnen klingeln, Autos pfeifen vorüber, Menschen stoßen ihn an, und unter dem gelben Lichthof der Laternen stehen die Straßenweiber. Sie lachen und haken sich ein, er fragt: „Bist du lustig?" und dann geht er mit ihnen, froh, etwas anderes zu sehen und zu hören. Aber nachher steht er wieder herum, nach Hause will er nicht, und nach Hause möchte er doch, er rennt durch die Kneipen und säuft sich voll.

So finde ich ihn und höre ihm zu und betrachte ihn, wie er mit trüben Augen dasitzt und Worte hervorstößt und trinkt: Adolf Bethke, den umsichtigsten, besten Soldaten, den treuesten Kameraden, der vielen geholfen und so manche gerettet hat, Schutz und Trost, Mutter und Bruder oft für mich draußen, wenn die Leuchtschirme flatterten, und die Nerven von Angriff und Tod zerrissen waren, — Seite an Seite haben wir geschlafen in den nassen Stollen, und er hat mich zugedeckt, als ich krank war, alles konnte er, immer mußte er Rat — hier aber hängt er im Drahtverhau und zerreißt sich Hände und Gesicht, und seine Augen sind schon trübe geworden. —

„Mensch, Ernst," sagt er mit trostloser Stimme, „wären wir doch draußen geblieben — da waren wir wenigstens zusammen. —" Ich antworte nicht — ich sehe nur meinen Aermel an, auf dem ein paar rötlich verwaschene Blutflecken sitzen. Es ist das Blut von Weil, der auf Kommando von Hehl erschossen wurde. So weit sind wir jetzt. Es ist wieder Krieg; aber die Kameradschaft ist nicht mehr.

2.

„Ernst, ich muß einmal mit dir sprechen," sagt mein Vater.

Ich kann mir schon vorstellen, was kommt. Seit Tagen geht er mit sorgenvoller Miene umher und macht Andeutungen. Aber ich bin ihm bislang immer entwischt, denn ich bin selten zu Hause.

Wir gehen in mein Zimmer. Er setzt sich ins Sofa und sieht bekümmert drein. „Wir machen uns Gedanken um deine Zukunft, Ernst."

Ich hole eine Kiste Zigarren aus dem Bücherbort und biete sie ihm an. Sein Gesicht erhellt sich etwas, denn die Zigarre ist gut; — ich habe sie von Karl bekommen, und Karl raucht kein Buchenlaub.

„Hast du wirklich deine Stelle als Lehrer aufgegeben?" fragt er.

Ich nicke.

„Warum hast du das nur getan?"

Ich zucke die Achseln. Wie soll ich ihm das bloß erklären? Wir sind zwei völlig verschiedene Menschen und haben uns nur deshalb bis jetzt ganz gut verstanden, weil wir uns überhaupt nicht verstanden haben.

„Und was soll nun werden," fragt er weiter.

„Irgendetwas," sage ich, „das ist doch so egal."

Er blickt mich erschreckt an und beginnt dann von einem guten, geachteten Beruf, von Vorwärtskommen und einem Platz im Leben zu reden. Ich höre ihm gerührt und gelangweilt zu und denke daran, wie sonderbar es ist, daß dieser Mann im Sofa mein Vater ist, der früher über mein Dasein bestimmte. Aber er hat mich nicht schützen können in den Jahren draußen, er konnte mir nicht einmal helfen in der Kaserne, jeder Unteroffizier war dort stärker als er. Ich habe alles allein durchmachen müssen, und es war ganz gleichgültig, ob er existierte oder nicht.

Als er geendet hat, schenke ich ihm einen Kognak ein. „Sieh mal, Vater," sage ich und setze mich zu ihm, „du magst recht haben. Aber ich habe gelernt in einer Erdhöhle zu hausen, mit einem Kanten Brot und einer dünnen Suppe. Und wenn mal gerade nicht geschossen wurde, war ich schon zufrieden. Eine alte Baracke erschien mir bereits als Luxus, und ein Strohsack im Ruhequartier war das Paradies. Da mußt du begreifen, daß die Tatsache, daß ich lebe und daß nicht mehr geschossen wird, mir einstweilen genügt. Das bißchen Essen und Trinken, das ich brauche, werde ich wohl noch zusammenbekommen, und für alles andere habe ich ja mein ganzes Leben lang noch Zeit. Wozu soll ich mich da gleich festlegen? Erst will ich mich mal gründlich umsehen."

„Ja, aber," erwidert er, „das ist doch kein Leben, so ins Blaue hinein. —"

„Je nachdem," sage ich, „ich finde es kein Leben, wenn ich später einmal sagen kann, daß ich dreißig Jahre lang täglich in dasselbe Schulzimmer oder dasselbe Büro gegangen bin."

Verwundert antwortet er: „Ich gehe jetzt seit zwanzig Jahren zur Kartonnagenfabrik und habe es immerhin dazu gebracht, daß ich selbständiger Meister bin."

„Ich will es ja zu nichts bringen, Vater, ich will nur leben."

„Ich habe auch rechtschaffen gelebt," sagt er mit einem Anflug von Stolz, „ich bin nicht umsonst zum Mitglied der Handwerkskammer gewählt worden."

„Sei froh, daß du es so einfach gehabt hast," entgegne ich.

„Aber du mußt doch etwas werden," klagt er.

„Ich kann vorläufig im Geschäft eines Kriegskameraden arbeiten, er hat es mir angeboten," sage ich, „da verdiene ich soviel, wie ich brauche."

Er schüttelt den Kopf. „Und dafür gibst du die schöne Beamtenstellung auf?"

„Ich habe schon oft was aufgeben müssen, Vater."

Er zieht bekümmert an seiner Zigarre. „Und du warst sogar pensionsberechtigt."

„Ach," sage ich lachend, „wer wird denn von uns Soldaten sechzig Jahre alt? Wir haben soviel in den Knochen, das sich erst später zeigen wird, — wir schrammen bestimmt früher ab." Ich kann mir mit dem besten Willen nicht vorstellen, daß ich sechzig Jahre alt werde. Ich habe zuviele Menschen mit zwanzig sterben sehen. Was kümmern mich außerdem so ferne Zeiten; wir sind gewohnt an den Augenblick zu denken.

Nachdenklich rauche ich und betrachte meinen Vater. Früher hatte er Gewalt über mich und unterschied sich für mich von allen anderen Menschen. Beim Kommiß aber war ich mit Leuten auf Du und Du, die so viel älter waren als ich, daß sie den Jahren nach alle meine Väter hätten sein können; das hat die Scheu vor dem Alter gebrochen. Ich empfinde immer noch, daß es mein Vater ist, der vor mir sitzt; doch es ist außerdem noch ein lieber, älterer Mann, vorsichtig und pedantisch, dessen Ansichten für mich keinerlei Bedeutung mehr haben. Ich kann mir gut vorstellen, wie er im Felde gewesen wäre; man hätte immer etwas auf ihn aufpassen müssen, und Unteroffizier wäre er sicher nie geworden.

(Fortsetzung folgt)

Ostpreussische Landhochzeit

Eine heitere Geschichte von Hermann Bink

Endlich war Buttgereits Franz so weit. Seit Jahren wurde er schon von der ganzen Verwandtschaft gedrängt, endlich auch mal zu freien, was ja als einziger Sohn und Erbe eines großen Bauerngrundstücks seine Pflicht und Schuldigkeit war, damit seine Familie nicht aussterbe. Er tat auch ohne Murren, was man von ihm verlangte.

Da schickte man ihn beispielsweise nach Enderweitschen, wo die Emma Windßus sehnsüchtig auf einen Mann wartete. Er huckte auch einen ganzen Abend bei der „Emmche", — aber darauf konnte er vier Wochen nichts mehr essen — und ein zweites Mal bekam ihn Enderweitschen nicht mehr zu sehen.

Aber in der Nachbarschaft, in Gerwischkehmen, war noch eine zweite Erbin, Hömkes Lieschen. Sie war zwar dünn wie eine Latte, aber sonst nicht ungut, und wer weiß, ob die Sache nicht zu einem guten Ende gekommen wäre, wenn der Gastwirt des Ortes nicht so eine bildhübsche Kellnerin gehabt hätte. In diese dralle Margell hatte sich nun der Franz bis über die Ohren verknallt und war von Stunde an mehr im Kruge als sonstwo. Das erfuhr natürlich auch das Lieschen, und als Franz wieder einmal bei Hömkes vorsprach, da wurde ihm der Stuhl vor die Türe gesetzt. Franz tröstete sich und ging zur schönen Kellnerin. Aber der Kellnerin stellte noch ein anderer Bauernjunge nach — und der Konflikt war bald da. Die beiden Rivalen standen sich bald wutentbrannt gegenüber, sie hatten sich gehörig in den Haaren und beim Kragen, daß die Flicker man so flogen. Die bildhübsche Schenkerin lachte und goß den beiden heißblütigen Kampfhähnen einen Eimer eiskalten Wassers über die Köpfe und ließ sich vom dritten, dem „jungen Herrn", küssen. Das war eine gelinde Abkühlung für die unglücklichen Liebhaber, die leise weinend, blutend und beschämt abzogen.

„Also mit der Schönheit ist das doch nichts," dachte Franz, „das Geld ist doch vielleicht immer noch besser!" Er ließ sich also von der besorgten Freundschaft nach Rucken schicken, wo eine „gute Partie" wartete. Aber es wurde wieder nichts mit dem „Anbeißen"; denn die „gute Partie" schielte. Franz fuhr also nicht mehr nach Rucken, obgleich die „gute Partie" sich die Augen rot heulte.

Franz ging auf eigene Faust wildern. Die semmelblonde Lene Wieberneit war seine nächste glühende Flamme. Aber als die Verwandtschaft von dieser Verirrung erfuhr, da hagelte es bald zu Hause. Vierundzwanzig Verwandte waren per Achse oder zu Fuß herangeeilt und lasen dem einzigen Erben Franz die Leviten. Nach fast vierstündiger Gardinenpredigt war Franz so weit wie der verwirrte Schüler in Goethes Faust, „als ginge ihm ein Mühlrad im Kopfe herum." „Ihr seid alle dammlich!" sagte Franz unverblümt und eilte in die Arme seiner semmelblonden Liebe. „Herrgott", jammerte Franzens Mutter, „wenn nich e Wunder geschieht, denn is der Franz aufgeschrieben!" — Und das Wunder kam auch bald; denn die Semmelblonde bekam vorzeitig Zwillinge, sie wußte eigentlich nicht woher, aber sie waren mit einem Male da! Der Franz zog sich aus taktischen und strategischen Gründen zurück.

Am Sonntag darauf war zu Hause wieder Familienrat. „Franzche", sagte die Tante Rosa, „probier doch emal bei Müllers in Kanterischken! Der Meister hat e Pungel Jeld, die Minnache is e tücht'je Marjell, is je nich mehr de Jüngste, aber schadt je nischt!"

Am nächsten Sonntag ging Franz schon wieder auf Freischaft. Der Fladen schmeckte ihm ausgezeichnet, und dann gab's zu Abendbrot „Groch" und „Frischgeschlachtetes", so daß Franz sich ganz behaglich in der Mühle fühlte. Er frunschelte sich mit dem angehenden Schwiegervater an und die neuen Verwandten „beschmorten" sich so, daß die Wände wackelten.

Nachdem Franz drei Monate lang in der Woche dreimal in der Mühle war, kam die Sache in Ordnung. Er hatte die glatten Ringe auch besorgt und nun konnte es losgehen.

Aber als das Verlöbnis bekannt wurde, da hatte der Franz zwei Feinde mehr. Der eine war der Müllergeselle, der selbst gerne die Meisterstochter geehelicht hätte, der andere war die stille Grete, Franzens Cousine, die elternlos bei ihm lebte und in der Wirtschaft half. Das stille Gretchen liebte auch ganz still und heimlich den Franz. Und aus dieser Liebe wurde ein furchtbarer Haß. Doch die Feindschaft spielte sich in den Tiefen der Seele dieser beiden Menschen ab, daß man im öffentlichen Leben nichts davon merkte.

In der Mühle wurde fleißig zur Hochzeit gerüstet. Da das Haus zu klein erschien, wurde beschlossen, im großen Saale des Gasthauses die Verbindung gebührend zu feiern.

Am Hochzeitsmorgen stand der Landauer neu lackiert vor der Mühle, davor wurden zwei Trakehner Füchse gespannt, und Emil, der Kutscher, hatte einen neuen selbstgewebten Anzug an. Es ging zunächst zum Standesamt. Als die beiden Trauzeugen und das Brautpaar im Wagen saßen, schnalzte Emil nur mit der Zunge und die beiden Füchse zogen in schneidigem Trabe ab. Aber man kam nicht weit. Als die Landstraße bergab ging, brach plötzlich ein Hinterrad zusammen, der Hochzeitswagen kippte um und die vier Insassen kugelten sich in einem sumpfigen Graben. Der Kutscher, der sich mit Mühe auf seinem Sitze halten konnte, hatte die Geistesgegenwart, die Gäule zurückzureißen, so daß sie augenblicklich stillstanden. Die Herausgeschleuderten rafften sich wieder auf, gottlob, es war nicht viel geschehen. Nur bekletert war man von oben bis unten, und an eine Weiterfahrt war gar nicht zu denken. Emil hatte voll Mißtrauen das Rad untersucht. Gestern war es noch in bester Ordnung gewesen. „Jung Herrke, sehne Se moal henn, hier sönd alle Speete vom Rad dreevörtel angesoagt, datt mott önne Nacht passört sönd!" — Also zurück! — In der Mühle gab es eine Riesenaufregung. Alles besah den Wagen, da leuchtete in einem Augenpaare helle Schadenfreude auf. Der Müller hatte dieses gesehen, er ganz allein. Während die Brautleute sich umzogen und die beiden „guten Männer" sich säuberten, rief der Müller seinen Gesellen in die Mühle und verwalkte ihn stillschweigend so, daß er nach dieser Abreibung sofort die Mühle unter heißen Tränen verließ.

Der Festakt nahm seinen weiteren Gang. In der Kirche bei der Trauung hätte sich der Franz am liebsten nur gekratzt, er konnte es vor Jucken nicht aushalten; das stille Gretchen hatte in die Bräutigamswäsche Juckpulver gestreut, welches sie heimlich besorgt hatte. Aber nach der Trauung wurde gegessen, getrunken, getanzt und wieder gegessen und getrunken und getanzt und dann immer wieder dasselbe. Mit jeder Viertelstunde stieg die Fröhlichkeit. In dem allgemeinen Trubel der hundertköpfigen Gästeschar merkte niemand, daß kurz nach Mitternacht das Brautpaar verschwand. Franzens Vater hatte in aller Stille den Wagen anspannen lassen und gab dem alten Gottlieb, dessen blaurotes Gesicht wie eine Laterne glänzte, den Auftrag, das junge Paar heimzufahren und dann wieder zurückzukommen, um die Mutter und ihn abzuholen. Gottlieb nickte nur mit dem Kopfe, reden konnte er nicht mehr. „Gott sei Dank!" seufzte das frischgebackene Ehepaar, als es im Wagen saß. Alkohol und Tanz hatten ihre Wirkungen nicht verfehlt. So fuhr man denn in die Nacht hinein. Gottlieb gab sich alle erdenkliche Mühe, aufrecht auf dem Bocke zu sitzen, aber das gleichmäßige Rollen des Wagens tat bald auch seine Wirkung. Man hatte eine kurze Strecke zurückgelegt, da sank des Kutschers Gestalt in sich zusammen, die Zügel ruhten nur noch lose in seinen Händen und er schlief tief und unbeirrt. Auch das junge Paar schlief selig im Wagen. Ruhig trabten die Rappen ihren Weg. Als sie dann zur Straßenkreuzung kamen, wo es rechts nach Franzens Grundstück ging, links aber nach der Försterei Elmenhorst, da warteten die Pferde auf ein Zeichen des Führers. Als aber keines erfolgte, da schlugen sie den ihnen bekannteren Weg nach der Försterei ein, die lange ihre Heimat gewesen war, denn Franzens Vater hatte sie vor kurzem vom Förster gekauft.

Nach einiger Zeit kam der lange, dunkle Forst. Die beiden Rappen waren längst in gemütlichen Schritt übergegangen, es trieb sie ja kein Mensch zur Eile. Der matte Schein der Wagenlaternen beleuchtete einen ziemlich schmalen Waldweg, der dann allmählich zu steigen begann. Da sahen sich die beiden Roßkameraden an, verstanden sich sogleich und blieben stehen. Die Köpfe tief gesenkt, fielen auch sie in Schlaf. Totenstill war es ringsum, still und stierdunkel. Und da kam ein Geisterspuk durch den nächtlichen Wald. Ein kleines eselbespanntes Zigeunergefährt bog um die nahe Ecke. Der Zigeunerführer erkannte die Situation, spannte leise die beiden Rappen vom hochzeitlichen Wagen und band dafür den kleinen Esel an. Die Schlafenden hatten von diesem Spuk nichts gemerkt.

In der Mühle feierte man weiter. Franzens Eltern waren in Sorge, weil das Fuhrwerk nicht zurückkehrte, da es mittlerweile gegen 3 Uhr geworden war. Der Müller gab sein Gefährt und die Alten waren bald daheim. Das Gehöft lag in tiefem Schweigen. Man suchte nach dem jungen Paare, dem Fuhrwerk und dem Gottlieb, keine Spur zu finden.

Der alte Bauer weckte das Gesinde, Mädchen und Knechte mußten sich mit Laternen bewaffnen, es ging ans Suchen. Um dieselbe Zeit erwachte die junge Frau fröstelnd im Hochzeitswagen. Erstaunt rieb sie sich die Augen, konnte aber gar nichts sehen, denn es war stockdunkel. Auch die Wagenlaternen waren völlig ausgebrannt. Minna tastete umher und stieß im nächsten Augenblick einen Schrei aus. Dadurch wurde auch Franz geweckt: „Was ist los?" fragte dieser erstaunt. „Wo ist Feuer?" — „Franzche, wach doch auf! Es is ganz diesta, wir hucken ja noch immer im Wagen drin, aber er fährt nich mehr! Wo sind wir bloß?" „Ja, wo sind wir?" fragte Franz blöd. Zu sehen war nichts, aber dafür konnte man desto deutlicher Gottliebs Schnarchen hören. „Der alte Söffke is eingeschlafen, da sind die Pferd einfach stehen geblieben. Und wir haben nischt gemerkt!" — Franz stieg aus und tappte und tastete. „Minnache, mein trautstes, mein Gott, bin ich ganz bedieselt, wir sind ja im Wald!" Er rüttelte den Kutscher, aber dieser schlief wie ein Toter. Des jungen Ehemannes Augen hatten sich mittlerweile an die Dunkelheit gewöhnt, die merkwürdige Leere und Ruhe vor dem Wagen mußte auffallen. „Minna! Ich glaub', wir sind behext oder der Deiwel hat uns beim Schlafstiche! Hier is ja e Schaukelpferd vorm Wagen!" — Die Ehegattin heulte laut auf: „Franz, das hat nischt Gutes zu bedeuten! Ich hab mir die Hochzeitsnacht so ganz anders vorgestellt!" — Er wollte seine Teuerste noch beruhigen, fing aber schließlich auch an zu flennen, so daß ein flottes „Weinduett" zustande kam. Den Gottlieb störte das weiter nicht, er schnarchte ruhig weiter. Nach weiterem zweistündigem Warten und abwechselndem Schluchzen wurde es endlich hell. Die Neuvermählten stellten nun ihren Standort fest und beschlossen, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb", nach Hause zu pilgern.

Bei diesem sonderbaren Hochzeitsmarsch in vollstem Galastaat konnte es nicht ausbleiben, daß die Leute in den Dörfern die Köpfe zusammensteckten und spöttelten. Die ehemaligen Bräute des Franz triumphierten und wochenlang drehte sich das Gespräch in der ganzen Gegend um die sonderbare und verbogene Hochzeitsnacht.

Als der Gottlieb nach Hause kehrte und von den ausgespannten Rappen hörte, brach er in den Verzweiflungsschrei aus: „Eck häng mi opp! Eck häng mi opp!" Aber er brauchte sein Vorhaben nicht auszuführen, denn dank der energischen Nachstellungen von seiten der Gendarmerie waren die beiden Gäule bald wieder im Besitze des rechtmäßigen Eigentümers.

Aber trotz der schlimmen Anzeichen und Vorbedeutungen mit den etwas seltsam verbundenen Hochzeitsfreuden wurde Franz mit seiner Minna doch recht glücklich, und wenn er später einmal mit dem alten Gottlieb ausfuhr, paßte er wie ein Luchs auf, daß der schnapsliebende Alte nicht einen zu viel hinter die Binde goß.

Und jedesmal, wenn sich der Hochzeitstag jährte, suchten Franz und seine Gemahlin frühzeitig das Bett auf in Erinnerung an jene durchfrorene, durchweinte und verspöttelte Hochzeitsnacht im Waldesdunkel.

Der „Cotton"-Strumpf

ist
Edel in der Qualität
Fein in der Maschenbildung
Elegant in der Form

Vertreter für das gesamte Memelgebiet
Benno Katz, Memel, Breite Str. 14, Tel. 1067

Kaffedrinke

Eine heitere Ostpreußengeschichte von **Ho nn Bink**

„Wer väl bi andre Lied ös, mott rechtgäwe onn wechputze könne." Das ist der Grundsatz vom Schneider Möhrke. Danach handelt er. Eines Nachmittags ist er nun bei dem Eigenkätner Henseleit und macht ein Paar neue Arbeitshosen. Das ist gerade für einen halben Tag Arbeit.

Henseleit ist auch zu Hause und bessert die „Schweinebucht" aus. Das ist auch für einen halben Tag Arbeit. Mutter Henseleit ist mit der Tochter in der Nachbarschaft zum Flachsbrechen. Als Mutter Henseleit Mittag gekocht und „ausgemolken" hat, sagt sie noch im Weggehen: „Woada, dem Kaffee mott ju seck selwst koake!" — „Joa!" lautet die kurze Antwort. „De Zechorge liggt ôm undascht Schufload!" — „Joa!" ist wieder die kurze Antwort.

Zur Kaffeezeit geht Vater Henseleit in die Küche, macht Feuer an, setzt den kleinen kupfernen Kessel voll Wasser auf und mahlt den gemischten Kornkaffee. Als das Wasser bereits brodelt, greift er in die unterste Schublade des Küchenschrankes, holt eine runde Holzschachtel heraus, nimmt einen Löffel und sticht ein recht ansehnliches Stück Zichorie aus — meint er —. „De ohl Möhrke ward et goot hebbe bi mi!" sagt er zu sich selbst, greift ein Birkenästchen und rührt im Kessel das „Gebrausel" tüchtig um. — Der Kaffee ist fertig. — „Komm, Schnieda, wi ware vespre!" — „Na, joa!" — Sie trinken. — Sie sehen sich beide an. — Pause. — Noch ein Schluck. — „Eck denk de Kaffe häfft e Biegeschmack!" sagt Henseleit. „Joa, Biegeschmack häfft he!" meint auch Möhrke. „Mach woll Rook rönngeschloage sönd!" philosophiert Henseleit. „Ward Rook sönd!" pflichtet Möhrke bei. — Sie trinken weiter. — Henseleit pustet in seinen Topf: „Paar Fettoage sönd ook bönne!" — „Joa, Fettooge sönd ook boawe!" stimmt Möhrke bei. — Sie trinken aber die bauchige Blechkanne voll leer und gehen wieder an die Arbeit.

Als am Abend Mutter Henseleit ihren Kaffeekessel abwaschen will, kommt ihr derselbe so schmierig vor. Sie wischt und riecht, und riecht und wischt. — „Woada, häfft de Kaffee geschmeckt?" fragt sie den Alten. „Rich doll!" lautet die Antwort. — „Woa häft dem Zichorge rutgenoame?" Ut dem undascht Schufload!" — Mutter Henseleit zieht die Schublade auf: „Herrjes, da liggt je bloß de Wichsschachtel bönne!" — — „Na drom!" sagt Henseleit, „Biegeschmack hadd de Kaffe doch!"

Dies und das

Hoch klingt das Lied vom braven . . . Dobermann, der einen 7jährigen Jungen, welcher in ein Fischloch eines Dorfteiches in der Neumark geraten war und zu ertrinken drohte, dadurch rettete, daß er dem Jungen aus eigenem Antrieb nachsprang und seinen Kopf solange über Wasser hielt, bis Hilfe herbeikam.

Gute Ernte im Spielkasino, allerdings nicht am grünen Tisch, machte eine Einbrecherkolonne, die aus dem Kasino in Nizza eine Kassette mit mehr als 1 Million Franks stahl.

Ein merkwürdiger Schadenersatzprozeß schwebt in Newyork gegen ein Aerztekollegium, das einen Patienten vor etwa 3 Jahren als hoffnungslosen Todeskandidaten erklärte; der Patient beschloß, die kurze, ihm von seinen Aerzten gegebene Frist gründlich zu genießen und verbrauchte sein Vermögen von 300 000 Dollar dabei restlos, um dann festzustellen, daß er vollkommen gesund geworden sei. Nun sollen seine Aerzte ihm sein Vermögen ersetzen.

Im Vorraum eines Londoner Kinotheaters ist ein Automat aufgestellt, aus dem man nach Einwurf eines Geldstückes Grammophonplatten erhält, die Schlager aus dem gerade im Theater gespielten Tonfilm wiedergeben. Die Platten sind unzerbrechlich, biegbar, unverbrennbar und siebenmal leichter als gewöhnliche Grammophonplatten.

Filmvorführung der Landesversicherungsanstalt

Die Landesversicherungsanstalt wird am
Montag, dem 26. Januar 1931, abends 8 Uhr
in dem Saale des Herrn **Bouchard-Prökuls**

4 Filme

(Vorbeugungsmassnahmen gegen Krankheiten)
unentgeltlich zur Vorführung bringen.

Die Inhaber der Betriebe werden gebeten, den Bedarf an Eintrittskarten für die im Betriebe Beschäftigten bis spätestens 21. Januar d. Js. bei unserer Nebenstelle in Prökuls anzufordern.

Um nur den Erwachsenen den Besuch der Vorführung zu ermöglichen, ist den Kindern der Zutritt nicht gestattet.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt des Memelgebiets

3705

Hausfrauen von Russ und Umgebung!

Hierdurch gestatten wir uns, Sie am
Montag, dem 19. Januar nachmittags 4 Uhr, im
Hotel Mertins, Russ
zu einem
Hausfrauen-Nachmittags-Kaffee
nebst Vortrag
von **Frau Margarete Augustin, Berlin**
über das Thema:
„Das neue Waschwunder Benzit"
ganz ergebenst einzuladen.

Der Vortrag ist mit praktischen Vorführungen verbunden / Jede Dame erhält beim Eintritt einen Gutschein gratis, welcher zur Empfangnahme einer Tasse Kaffee nebst Kuchen berechtigt. Außerdem werden Gratisproben von Benzit-Waschmitteln verteilt.

Um recht zahlreiches Erscheinen der verehrten Hausfrauen bittet die 3873
Benzit-Aktiengesellschaft Berlin

Landwirte!

Durch Inzahlungsnahme kommt
1 gebr. Motor Glühkopf, 14 PS (3886
1 gebr. Motor 15 PS
1 gebr. Motor fahrbar, 12 PS mit Vorgelege
1 gebr. Motordreschmaschine 34 PS, mit voller Reinigung, Entgrammer, Sortierzylinder
günstig zum Verkauf durch unsere dortige Vertretung
Otto Brokopp
Heydekrug
Reflektanten wollen sich dort melden. Die Maschinen sind betriebsfähig. Günstige Zahlungsbedingungen.
Christoph & Unmack AG.
Niesky O. L.
Vertreter
Otto Brokopp, Heydekrug
Bahnhofstraße 11

Achtung Schlappschill!
Die Jagdnutzung der Gemeinde Schlappschill wird am **Sonnabend, d. 17. Januar 1931**, nachmittags 2 Uhr, in **Memel**, Polangenstraße, **Germania-Halle**, öffentlich meistbietend **verpachtet**. Zuschlag vorbehalten. Auswärtige Bieter zugelassen. Pachtbedingungen werden am Termin bekannt gegeben. (3483
Schlappschill, d. 10. Januar 1931
Der Jagdvorsteher Schmiedefeldt.

Götzhöfen
Wegen Inzucht verkaufe meinen
Zuchtbullen
„Otto" (3682
Szardening Kl. Gösböfen.

Verdingung
Die Lieferung von **Baumaterialien** für den Bedarf des hiesigen Wasserbauamts soll in öffentlicher Ausschreibung am **18. Februar 1931, 12 Uhr** vergeben werden; (3909
und zwar:
5000 cbm Nadelfaschinen
2000 cbm Laubfaschinen
1000 cbm gr. Pflastersteine
300 cbm mittl. Schüttsteine
150 cbm kl. Schüttsteine
8000 St. Pflasterpfähle
40000 St. Buhnenpfähle
Die angegebenen Mengen können durch das Wasserbauamt um 25% erhöht oder verringert werden.
Angebote sind mit einer Stempelgebühr von Lit 2 pro Blatt versehen mit der Aufschrift **„Varžytinėms vasario mėn. 18. d."** bis zum oben erwähnten Eröffnungstermin an das unterzeichnete Wasserbauamt einzureichen. Den Angeboten ist eine Garantie in Höhe von 10% der Angebotssumme in bar oder Garantie einer vertrauenswürdigen Bank in Litauen beizufügen.
Verdingungsunterlagen sind vom Wasserbauamt zu beziehen.
Wasserbauamt Ruß

Habe mich in **Wischwill** als (3831
Uhrmacher
niedergelassen und werde bestrebt sein, meine werten Kunden gut und billig zu bedienen.
Hochachtungsvoll
J. Eljaschewitz
im Haus bei Herrn **Krüger**

Seit 35 Jahren in einem Hause befindliches gutgehendes (3887
Drogen-Geschäft
in bester Lage **Heydekrugs** umständehalber vom 1. April d. Js. günstig zu verpachten. Angebote unt **A. 2** an die Abfertigungsstelle d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug, erbeten.

Kreislehrerverein Heydekrug
Dienstag, d. 20. d. M. vorm. 10½ Uhr im Hotel Kaiserhof
Haupt-Versammlung
3908] Der Vorstand.

Löbarten
Stellmacher oder Deputant
der Schirrarbeit versteht, und Hofgänger 1. 4. gesucht. [3896
Gut Löbarten bei Carlsberg.

1 Deputanten-Familie
mit 2 Hofgängern (mit eigenen Kindern bevorzugt) zum 1. 4. 31 gesucht (3787
Seller Ziegelei Memel.

Prökuls
Die Beleidigung, die ich der Frau Horn-Prökuls zugefügt habe, nehme ich reuevoll zurück. [3912
E. Pallagst Prökuls.

Birkenhain
Tücht. Melker
stellt ein vom 1. 3. 31.
F. Petersit Birkenhain.

Dittauen
Verkaufe mein [3854
Grundstück
Größe 60 Morgen.
Freitag, Dittauen.

Carlshof
Suche v. 1. 4. 31 einen
Schirrarbeiter n. Gespannführer
mit Hofgänger.
Ptach [3872
Carlshof b. Plicken.

Ausländerinnen
reiche, wünsch. glückl. Heirat. Einheiratung. Herren, a. ohne Vermögen, sof. Auskunft.
Stabrey, Berlin Stolpischestr. 48.

Zwangsversteigerung

Montag, den 19. d. Mts., vorm. 11 Uhr, werde ich in der Wiesenstraße 25

1 Büfett

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel
Budsarger Straße 11 (Neubau)

Bekanntmachung

Rückgabe der Steuerbücher für 1930

Die gesetzlich vorgeschriebene Frist zur Rückgabe der Steuerbücher für das Jahr 1930 ist abgelaufen.

Wir fordern alle Säumigen hierdurch letztmalig auf, die Steuerbücher des Jahres 1930

spätestens bis zum 24. Januar d. Js.

in ordnungsmäßigem Zustande zurückzugeben, anderenfalls die Strafbestimmungen — Geldstrafen von 50 bis 10000 Lit — in Anwendung gebracht werden. (3899

Memel, den 17. Januar 1931

Der Magistrat
Steuerverwaltung.

Bekanntmachung

Am **Montag, dem 26. Januar d. Js.,** werde ich im Gasthause des Herrn **Müller** in **Plicken** (3388

um **9½ Uhr Brenn- und Nutzholz**
um **1 Uhr Langholz**

aus der Lappeni schker Forst öffentlich meistbietend versteigern.

Der Kurator der von Goese-Bachmann-Stiftung

Achtung! Hausfrauen!

Wer Zeit und Geld sparen will, bohnert stets den Fußboden mit der bekannten flüssigen Wachs-Politur (3625

„Simi"

Erhältlich in allen Drogerien und Kolonialwarengeschäften.

Schreibst mir, schreibst ihr,
Schreibst auf M:K: Papier;
Wenn's zahlst zu Robert Schmidt
Bringst mir ein Päckchen mit!

Inventur-Ausverkauf

Damenmäntel à 150, 100, 80 Lit
Herren-Ulster à 150, 120, 100, 80 Lit
Wolljacken und Pullover à 18 Lit
Wollstrümpfe zu Verlustpreisen
Gummischuhe à 7 und 4 Lit

A. F. Cohn
Grabenstraße (3836

Gesucht zum baldigen Eintritt kautionsfähiges, tüchtiges

Kellner-Ehepaar

zur Uebernahme des 2. Büfetts. (3869

Hotel „Baltischer Hof"

Stiller oder tätiger Teilhaber

mit 25—30 000 Lit für ein gut eingeführtes Geschäft in bester Lage Memels per 1. 2. gesucht. Angebote unter **3811** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3736

Tüchtiger

Steuermann

für größeren Haff-Passagier-Dampfer **gesucht.** Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Zeugnisabschriften usw. unter **Nr. 3855** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3900

Mehrere Verkäuferinnen

der litauischen Sprache mächtig, per 1. März gesucht. Angebote mit Bild, Zeugnisabschr. und Gehaltsansprüchen unter **3852** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (3874

Für mein **Manufakturwarengeschäft**

mehrere branchekundige

Verkäuferinnen

möglichst mit litauischen Sprachkenntnissen, per 1. 2. evtl. später gesucht. Angebote unter **3836** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. [3792

Lernende

für Kontor und Kasse von sofort gesucht. Selbstgeschriebene Angebote unter **3851** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (3875

Speicherräume

im Zentrum der Stadt gelegen (3701

von sofort zu vermieten

Zu erfragen bei der
Litauischen Tabakwaren-Vertriebs-Gesellschaft. Marktstr. 31.

Spezial-Angebote

aus meinem

Inventur-Ausverkauf

Dieses Angebot nur solange Vorrat reicht

Ein Posten **Waschsamt** moderne Muster, meine gute Qual. früher bis 7 50 jetzt Meter nur **4⁵⁰**

Ein Posten **Seidenstoffe** Crepe de chine, meine bewährte reinseidene Qual. jetzt Meter **14⁴⁰**

Crepe Flamenga ganz besonders gute Qualität in modernsten Farben jetzt Meter **26⁴⁰**

Auf sämtliche Seidenstoffe jetzt 15% Rabatt

Ein Posten **mod. Kleiderstoffe**
Crepe Caid, reine Wolle jetzt Meter **4⁸⁰**
Ein Posten **Schotten** jetzt Meter von **3⁷⁵** an

Ein Posten **Flamenga** moderne Dessins . . jetzt Meter **6⁷⁵**

Auf sämtliche Kleiderstoffe 15% Rabatt

Ein Posten **Züchen** bewährte Qualität 80 cm breit . . . . jetzt Meter **1⁸⁰**

Schürzenstoffe ca. 120 cm breit, echtfarbig in neuen Mustern . . . jetzt Meter **2⁷⁰**

Ein Posten **Wäschestoffe** **Hemdentuch,** starkfädige Gebrauchsqualität . . . . Meter **1²⁰**

Engl. Wäschebatist einmaliges Angebot jetzt Meter **1³⁵**

Wäschestoffe bis zur elegantesten Qualität **enorm billig**

Linon für Bettwäsche feinfädige Qualität
80 cm breit . . . . . jetzt **2⁰⁵**
130 cm breit . . . . . jetzt **3²⁰**

1 Posten

Herren-Anzugstoffe

Serie	I.	II.	III.
	28–	35⁷⁰	38²⁵

Herren-Paletotstoffe

Eskimo und Melton **schwarz**

Serie	I	II.	III.
	33⁵⁰	36–	45–

Farbige Ulster Einzelcoupons jetzt **20% Rabatt**

Auf sämtliche Anzugstoffe 15% Rabatt

Ein grosser Posten **Taschentücher** **enorm billig**

Auf alle nicht herabgesetzten Waren trotz meiner billigen Grundpreise

15% Rabatt

Küblerfabrikate und andere Markenartikel ausgenommen

Verkauf nur gegen bar

Ein Posten **Schlüpfer** Futtertrikot in allen Grössen

Serie I	II
4⁹⁵	3⁸⁵

Ein Posten **Damenstrümpfe**

Serie I	II	III	IV
3⁹⁰	2⁹⁵	1⁹⁵	1²⁵

Ein Posten **Damenstrümpfe** **Waschkunstseide**

Serie I	II
5⁹⁵	4⁹⁵

Grosse Posten **Herrensocken** in Baumwolle, Wolle und Seide

Kinderstrümpfe trotz meiner billigen Preise

15% Rabatt

Restposten **Strickwesten, Pullover Strickkleider** **jetzt bedeutend herabgesetzt**

Grosse Posten **Gardinen Stores u. Tüllbettdecken** jetzt **15% Rabatt**

Ein Posten moderne **Tisch- und Divandecken** jetzt **15% Rabatt**

Ein Posten **Ratiné** für Morgenröcke, einfarbig und gemustert, zum Aussuchen jetzt Meter **4⁵⁰**

Grosse Posten **Damenwäsche** **Neue Wäsche eigener Herstellung** gute Qualität, entzückende Verarbeitung. **trotz meiner billigen Preise** **15% Rabatt**

Georg Silbermann

Telefon Nr. 896 Memel Marktstraße 6

Ein großes Zimmer

mit **Nebenraum,** geeignet zum Kontor, im Hause **Fischerstraße 11,** hochparterre, zu vermieten. Näheres beim Verwalter (3894

Albert Hiehle, Fischerstraße 9/10

Möbl. Zimmer

mit separaten Eingang, Bad und allen Bequemlichkeiten im Zentrum gesucht. Angebote unter **3861** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3890

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Große Heilerfolge — Broschüre frei

Sämtliche Hölzer für

Bau-, Tischler- und **Stellmacherzwecke**

in den verschiedensten Dimensionen und Qualitäten liefern in sauberster Bearbeitung

Holzwerke Alfred Ehmer & Co. A.-G.

Stadtniederlage Luisenstr. 8 • Fernsprecher Nr. 34
2818

Zur gefl. Beachtung!

Die mehrmaligen Analysen des amtlichen Laboratoriums überzeugten, dass beim Kaufe der dem Dr. Fischer'schen Etikett **nachgeahmten** Essig-Essenz-Flasche, die sogar noch etwas billiger ist, man doch beinahe um die **Hälfte benachteiligt** wird. Man ist auch noch dem Risiko ausgesetzt, die Gartenfrüchte zu verderben, weil man nicht wissen kann, wie solche **gefälschte Essig-Essenz** zu verdünnen ist. Wenn Sie kein Geld überzahlen und Ihre Früchte nicht verderben lassen wollen, kaufen Sie nur **Dr. Fischer's Essig-Essenz,** dann haben Sie die **Garantie, volle 200 gr Essig-Essenz** richtiger **80% Stärke** erhalten zu haben, aus welcher Sie **volle 4 Literflaschen** vorzüglichen Speise-Essig bekommen. (1640

Ingenieurschule Altenburg Thür.
Maschinenbau — Elektrotechnik Automobil- und Flugzeugbau.
Prospekt frei

Verkäufe

Trock. Brennholz
Birken- und Erlenkloben, von 14.— Lit p. Meter an, eventl. auch Kredit, ab Lagerplatz Bahnstation Kukoreiten verk. [3907
S. Lewitan Sveksny Kr. Tauroggen.

Tadellos neu überholte [3839
Jolle
mit allem Zubehör, für 1200 Lit zu verk. Schriftl. Anfr. an
M. Milkereit Moltkestraße 36.

Zu verkaufen
neuer eif. Schaukasten
Tomtische, Regale
Tisch, Handwagen
Schlitten
eif. Reklameschild
große neue Rohrplattenkoffer
elektrische Herrenzimmerlampe
Dekorations-Gegenstände.
Besichtigung v. 10 bis 2 Uhr [3748
Marktstr. 7—8, 1 Tr.

Badeofen
mit Wanne billig zu verkaufen [3918
Friedrich-Wilhelm-Straße 2, 1 Trp.

Grammophon-schrank
mit Platten zu verkaufen. [3859
Krause, Gwiane 1.

Unterricht

Gesucht wird
Unterhaltung in lit. Sprache,
geboten wird Unterricht in Deutsch. Angebote unter **3850** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3845

Kapitalien

Hypothekenbrief 8000 Lit
12 % Zinsen, halbjährliche Kündigung, an sicherer Stelle sofort abzug. Angebote unt. **3860** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3889

Stellen-Angebote

Energ. Leiter
f. eine größ. Ziegelei wird gesucht. Angaben mit Vorkenntnissen schriftl. unt. „Plyta" im Büro „Reklama" Kaunas, Laisves al. 76. [3853

Elektromonteur
mit Bedienung von Dieselmotoren vertr., v. Elektrizitätswerk gesucht. Dauernde Stellung. Anfragen
Twelkemeyer Memel [3832
Bäckerstraße 1—2.

Kontoristin
m. Stenographie und Maschinenschreiben gut vertraut, Kenntnisse in der Buchhaltung erwünscht, von sofort gesucht. Angeb. mit Gehaltsanspr. u. Zeugnisabschriften unt. **3859** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3835

Lehrfräulein
mögl. lit. sprechend sucht [3880
Stern-Drogerie Wiesenstraße 15 vis-a-vis der Kantstr.

Ein Lehrfräulein
für Kurzwarenbranche wird ges., erwünscht lit. Sprachkenntnisse, gute Zeugnisse u. aus achtbarer Familie. Zu erfr. an d. Schaltern dieses Blattes. [3865

Geübte [3892
Maschinen-strickerin
stellt von sofort ein.
J. Detzkies Kl. Sandstraße 7.

Mädchen
von sof. gesucht. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [3846

Ehrliches
Laufmädchen
von sofort ges. Meld. Sonntags zwischen 11 und 12 Uhr. [3864
Else Krause Polangenstraße 16.

Aufwärterin
für die Vormittagsstunden ges. [3834
Kantstr. 10, 1 Trp. r.

Verloren Gefunden

Hund verlaufen
weiß-gelber Schäferspitz. Gegen Belohn. abzugeben. [3891
Sprogies Mühlentor 9.

Stellen-Gesuche

Bess. Mädchen
(Vollwaise)
das mehrere Jahre im frauenl. Haushalt tätig gewesen u. firm im Kochen, Nähen u. Plätten ist, sucht ähnliche Stellung od. als Stütze der Hausfrau. Angeb. unt. **3843** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3837

Putzmacherin
gut eingearb., sucht Stellung. Angeb. unt. **3819** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3744

Tücht. Mädchen
vom Lande sucht Stelle. Angeb. unter **3853** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3869

Vermietungen

Im Neubau
2-Zimmer-Wohnung
m. Zubehör z. verm. vom 1. 2. 31 [3901
Jungfernstraße 7.

Möbl. Zimmer
elektr. Licht, sep. Eingang, von sofort zu verm. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [3857

Drei-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Mädchenzimmer vom 1. 2. zu vermieten. [3848
Palovikas Marktstraße 30.

Zwangsfreie [3847
Drei-Zimmer-Wohnung
mit Küche zum 1. 2. zu vermieten.
E. Gonscherowski Libauer Str. 1 a.

Drei-Zimmer-Wohnung
zu verm. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [3863

Möbl. Zimmer
sep. Eingang, elektr. Licht, preiswert zu vermieten [3868
Breite Str. 11, unten.

1-3 trock. Räume
im Zwischenstock zu vermieten [3881
Marktstraße 42/43.

Ein gutgehendes
Kolonialwaren- und Lebensmittel-Geschäft
ist abzugeben. Angebote unter **3856** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3879

Mietsgesuche

Ein junges, solides Ehepaar sucht
Wohnung
als Mitbewohner. Angeb. unt. **3857** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3882

Möbl. Zimmer
mögl. Nähe Mühlendammstraße ges. Angebote unt. **3849** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3855

Möbl. Zimmer
im Zentr. der Stadt oder am Steintor, von sol. Herrn von sofort od. später ges. Angeb. unt. **3844** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3838

Gutgehende
Gastwirtschaft oder Kolonialwarengeschäft
zu pachten ges., evtl. Büfett auf Rechnung zu übernehmen. Angebote unt. **3846** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3842

4—5 Zimmer-Wohnung
i. Zentrum d. Stadt, mögl. zum 1. 2. zu mieten ges. Angebote unt. **3858** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3884

Memeler Dampfboot Sonntag, den 18. Januar 1931 — 2. Beilage Nr. 15
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

60 Jahre Deutsches Reich

Von Versailles zu Versailles

Von
Georg Frank

1. September 1870 . . .

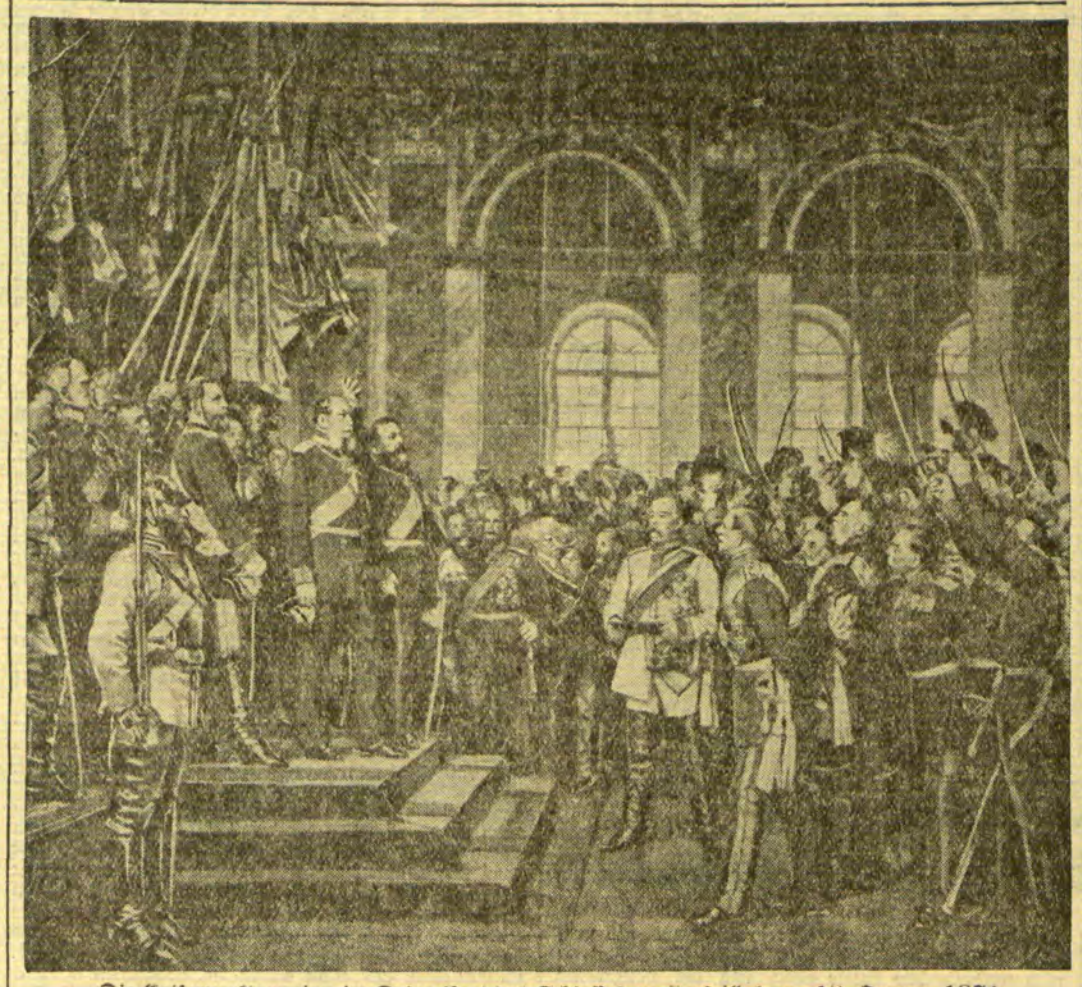
Der stolzeste Tag der deutschen Kriegsgeschichte endet mit einem schönen Abendrot, in das sich die stillen Flammen von Bazeilles mischen. Zwischen den Maasdörfern rollt noch die Schlacht. Auf einem Höhenzuge südlich von Sedan, inmitten eines glänzenden Gefolges deutscher Fürsten und Prinzen, beobachtete der dreiundsiebzigjährige Feldherr, König Wilhelm von Preußen, die präzisen Evolutionen seiner, die verworrenen Stöße der feindlichen Truppen. Noch ist die historische Stunde nicht angebrochen, die die „Wendung durch Gottes Fügung" zu einem unerhört dramatischen Bilde gestalten wird. Der Bote mit goldenen Epauletten und verstörten Mienen, der dem schlichten König aus der Mark den Degen des ersten Herrschers von Europa anbieten wird, ist bis jetzt nicht erschienen. Aber schon weiß man auf dem Feldherrnhügel, daß drunten in Sedan der Kaiser Napoleon mit seinem verzweifelten Heer eingeschlossen ist und sich ergeben will. Da fühlte jeder, daß die Geschichte etwas unerhört Gewaltiges geschaffen hatte. Viele Gespräche bezeugen es, die in jener donnererfüllten Dämmerstunde zwischen Deutschlands Führern auf den Maashöhen stattfanden und die uns überliefert worden sind. „Eine solche Stunde ändert die Gedanken der Menschen und legt neue Pflichten auf," sagte zu Gustav Freytag der Prinz von Augustenburg, der seine schleswig-holsteinische Herzogskrone damals sah entschwinden.

Zwischen den Fürsten- und Feldherrngruppen wandelt eine Riesenfigur umher, Bismarck. Er tritt auf die Gruppe jüngerer Fürstensöhne zu, schüttelt dem württembergischen Thronfolger, dem 22jährigen Prinzen, die Hand und sagt lächelnd: „Der heutige Tag sichert und befestigt die deutschen Fürsten und die konservativen Grundsätze."

Es sollte das Motto des neuen Reiches werden, das aus dieser Schlacht entstehen sollte. Bismarck deutete eine Zukunft, die er in Wirklichkeit zu gestalten im Begriffe war. Auch bei der Verwirklichung jenes Traumes aller wirklichen deutschen Patrioten, der Gründung eines großen Deutschen Reiches, ist die Geschichte seltsame Wege gegangen. Nicht jener Demokraten, jener sogenannten Fortschrittsleute, die damals die leidenschaftlichsten Vorkämpfer für ein einiges deutsches Vaterland waren, bediente sie sich, sie nahm jenen Patrioten der Rede und des Gedankens die Vollendung aus der Hand, um sie dem konservativen preußischen Junker und Königsdiener zu übertragen, der, Preußen emporreißend, Deutschland schuf und von der Gewalt des eigenen Werkes fortgerissen, zum wahren Führer Deutschlands wurde.

Heute, mitten im deutschen Leide, mag es ein Trost sein, mit den Gedanken in eine glänzende Vergangenheit zu fliehen. Von der Feier im Spiegelsaal des französischen vierzehnten Ludwig, vom 18. Januar 1871 her, lag für jeden Deutschen ein stolzer Glanz auf dem Namen Versailles, heute der Name tiefster Demütigung. An jene von Glanz und Hoffnung erfüllte Geburtsstunde des Deutschen Reiches sich zu erinnern, ist aber noch mehr als Trost, es ist zugleich eine nützliche Lehre. Auch aus jenen großartigen Ereignissen läßt sich lernen, daß die wirkliche Geschichte sich nicht im Stil der Freskogemälde vollzieht. Die Reichsgründung war keineswegs nur über die drei im Volksgedächtnis gebliebenen ruhmvollen Stationen von 1864, 1866 und 1870 wie über eine Triumphtreppe emporgestiegen. Es gab Schlappen dazwischen und ins diplomatische Spiel eingewobene Rückzüge, die auch dem eisernen Kanzler nicht erspart blieben. Verworrenes Treiben und Gegentreiben muß er in den vier letzten Monaten des Jahres 1870 zu gemeinsamem Willen auf das neue Reich hin zusammenzwingen. Es ist in manchen Punkten ihm zunächst nur äußerlich geglückt, und erst in den folgenden Jahren und Jahrzehnten haben die deutschen Bundesstaaten und ihre Herrscher sich zusammengewöhnt zu jenem Kräfteblock, der 1914 die Welt erstaunte. Wie wunderlich erscheint uns heute manchmal das Garn, aus dem er sein diplomatisches Meistergespinst flocht. Noch im September 1870 klagte derselbe König, dem er die Kaiserkrone darbringen wollte, seinem Sohne: „Es würde ein großes Unglück sein, wenn ich die glänzende preußische Krone mit dieser Schmutzkrone vertauschen müßte." Wollte also nicht einmal der künftige Kaiser so recht an das Unternehmen, das vielen damals als unsicheres Wagnis erschien — kein Wunder, daß viele der Bundesfürsten erst recht nicht wollten. Noch im August hatte der württembergische Staatsminister Freiherr von Varnbüler seinen Abschied bekommen, weil er bei einer Siegesfeier geflaggt und illuminiert hatte! Es ist sehr charakteristisch, warum Württemberg schließlich seinen lange durchgehaltenen Widerstand aufgab. Die Landtagswahlen standen dort vor der Tür, und die Regierung fürchtete, zur Rechenschaft gezogen zu werden, wenn sie die Verhandlungen mit Bismarck scheitern ließe. Denn das deutsche Volk hielt es bereits für unmöglich, daß der Krieg ohne ein einiges Deutschland endigen könne — während die Kabinette in diesem Gedanken vielfach nichts Absonderliches oder Abschreckendes fanden. Sie dachten an Thron und Souveränität und hatten nicht Zeit zu bemerken, daß Deutschland jetzt an nichts anderes als an sich dachte. Der edle Großherzog Friedrich von Baden, der Förderer der deutschen Einigung, erwies sich damals als ein Fürst, der sein Volk wirklich verstand.

„Cela ne durera pas" — das hält ja doch nicht: dies Geleitwort gab der Großherzog von Hessen-Darmstadt 1870 der Reichsgründung mit auf den Weg. Das war, wie er sagte, sein einziger Trost in dem ganzen bösen Spiel, zu dem er gute Miene machen müsse. Nun, es hat doch gehalten, den Unglücksraben zum Trotz. Das Deutsche Reich hat gerade in den letzten Jahren wohl die stärkste Kraftprobe, die das Schicksal einem Staate auferlegen kann, bestanden: den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges, den Zusammenbruch der Monarchie, das selbstmörderische Wüten von Radikalismus und Separatismus. Das Deutsche Reich ist aus dem innigsten Willen des deutschen Volkes heraus entstanden und mag auch in der Zukunft der Form weiterer Aenderungen unterliegen, Deutschland ist die ureigene Sache des deutschen Volkes geblieben und wird es auch immer bleiben!



Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles am 18. Januar 1871
Nach dem Gemälde von Anton von Werner

Des Reiches Schmied

Erinnerungen an den 18. Januar 1871

Fürst Bismarck

Endlose Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten, die Sondervorteile für sich herauszuschlagen suchten. Als Bismarck sich mit den Regierungen so gut wie geeinigt hatte, Schwierigkeiten mit dem König. Kaiser von Deutschland oder Deutscher Kaiser? Mit ermüdender Beharrlichkeit hielt der alte König an Dingen der Form fest. Die Verstimmung zwischen Kaiser und Kanzler verdüsterte den Festakt im Spiegelsaal. „Se. Majestät hatte mir diesen Verlauf so übel genommen," bekennt Bismarck, „daß er beim Herabtreten von dem erhöhten Stande der Fürsten mich, der ich allein auf dem freien Platze davor stand, ignorierte, an mir vorüberging, um den hinter mir stehenden Generalen die Hand zu bieten, und in dieser Haltung mehrere Tage verharrte, bis allmählich die gegenseitigen Beziehungen wieder in das alte Geleise kamen." An seine Frau schrieb Bismarck: „Diese Kaisergeburt war eine schwere, und Könige haben in solchen Zeiten wunderliche Gelüste, wie Frauen, bevor sie der Welt hergeben, was sie doch nicht behalten können."

Admiral von Stosch

Der spätere Admiral von Stosch, Mitschöpfer der deutschen Flotte, machte den Feldzug 1870/71 als Offizier mit. Mit seinem Truppenteil liegt er vor Paris, das nicht kapitulieren will. „Es ist ein großer Gedanke," schreibt er am Vortage der Kaiserkrönung, „gerade hier in Versailles unser neues Reich zu gründen, aber die Stimmung zur Aktion fehlt eigentlich allen, und den Nächststehenden am meisten."

Nach der Feier im Spiegelsaal: „Unterdes habe ich dem ersten Akt der Feierlichkeit beigewohnt. Mein erster Eindruck war der, solch ein Fest zu begehen, nicht nur angesichts des Feindes, sondern noch immer mit der Chance, daß ein Rückschlag eintreten konnte, sei eigentlich etwas leichtsinnig. Ein günstiger Stern brachte aber heute die Nachricht von Werders Erfolg bei Bourbaki, und damit war der einzige Kummer der Situation gehoben; eine bessere Nachricht war nicht möglich . . . Der König war außerordentlich ergriffen, und als wir ihn zum Kaiser ausriefen, war niemand, der nicht das Gefühl der hohen Weihe des Augenblicks gehabt hätte. Als der Kaiser die Huldigung der Fürsten und Offiziere angenommen hatte, ging er die Reihe der Unteroffiziere und Mannschaften hinunter und sprach mit den Leuten. Das war schön und berührte echt preußisch."

Kriegsminister Roon

Graf Roon, Kriegsminister, Reorganisator der preußischen Armeen, militärischer Berater und persönlicher Freund Bismarcks, liegt am 18. Januar krank in Versailles. Sie ist sein Werk mit, die Reichsgründung, die drüben gefeiert wird. Mit Bitterkeit schreibt er seiner Gattin: „Während die Vorbereitungen zu dem heutigen merkwürdigen Feste, der Proklamation des deutschen Kaisertums, in dem gegenüberliegenden französischen Königsschloß sowie das Fest selbst ihren Verlauf nehmen, sitze ich — bei den eben ertönenden Jubelrufen, mit welchen der König von seinen im Spalier aufgestellten Kreuzrittern empfangen wird — einsam, wiewohl ungebeugt . . . Wohl weilen meine Gedanken auch bei dem merkwürdigen, sich eben vollziehenden historischen Akt sowie bei dem, was ihm voranging und voraussichtlich nachfolgen wird. Allein mein Standpunkt ist dabei fast ein rein historischer, ganz selbstloser. Indem ich mir die Entwicklung der Gegenwart aus der Vergangenheit konstruiere und Gottes Wege darin zu erkennen suche, kann ich mich doch der menschlichen Betrachtungsweise der Dinge nicht ganz entziehen. Und nach dieser scheint es wohl unzweifelhaft, daß aller Glanz der Gegenwart zurückzuführen ist auf einige kleine Gespräche zwischen dem jetzigen König und Kaiser und einem seiner Generale; auf eine Reihe von Vorschlägen und den sanften Zwang, durch welchen meinerseits, aller Ungunst der Verhältnisse zum Trotz, hart und härter auf die Ausführung gefaßter Entschlüsse gedrängt werden konnte. Daß dies geschehen durfte, und zwar mit Erfolg, daß jeder Zwang und Drang nicht wie Anmaßung und Zudringlichkeit zurückgewiesen, vielmehr als sachlich vollberechtigt anerkannt und der Entschluß zum Handeln endlich gefunden wurde: darin eben ist der Finger dessen, „der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche", immer wieder zu erkennen. Sei dem übrigen wie ihm wolle; ich wage es, mich meines Mitwirkens zu dem Gewordenen, ja selbst zu dem Entscheidenden zu erfreuen, was sich in dieser Stunde da drüben in den Prunkgemächern dieses Ludwig vollzieht, dessen auf Deutschlands Erniedrigung gerichtete, längst allgemein verdammte Politik seines Landes Untergang sowie Deutschlands Aufraffung und Einigung nach Gottes Willen mit langer Hand eingeleitet und vorbereitet hat."

Ludwig Windthorst

Windthorst, Führer der Zentrumspartei in der Kulturkampfzeit, erbitterter Gegner des Kanzlers, erklärte später im Reichstag, daß „das Datum von Versailles ihm recht unbequem" sei. „Versailles ist die Geburtsstunde des militärischen Absolutismus, wie Ludwig XIV. ihn in Blüte gesetzt hat. Ich behaupte nicht, daß dieser auch schon hier ist, aber ich weiß, daß auf den werdenden Menschen die Geburtsstätte einen erheblichen Einfluß ausübt. Und so habe ich die Furcht, daß die Geburtsstätte und die Gevattern, die Kanonen von St. Denis usw. doch einigen Eindruck auf dieses Kind gemacht haben".

Generalfeldmarschall von Mackensen

Am 23. Dezember 1870, wenige Tage zuvor zum Leutnant befördert, wurde ich mit meinem Zuge von dem bei Chartres stehenden Regiment nach Rambouillet detachiert, um die Verbindung zwischen Maintenon, dem Divisions-Stabs-Quartier, und Versailles, dem Sitz des Armee-Oberkommandos, zu sichern. Bald darauf erkrankte der Divisionskommandeur, Prinz Albrecht (Vater), Bruder König Wilhelms I., und mußte in Maintenon zurückbleiben, als am 5. Januar die Operation gegen le Mans begann. Mein Zug wurde in Rambouillet stehen gelassen, um den Relais- und Patrouillendienst auf der Straße Maintenon-Versailles aufrecht zu erhalten und dem Prinzen Albrecht als Stabswache zu dienen, sobald er, genesen, seiner Division nachreiten könne.

Leider erwies sich die Erkrankung des Prinzen ernster als erst erwartet, und ich befand mich noch

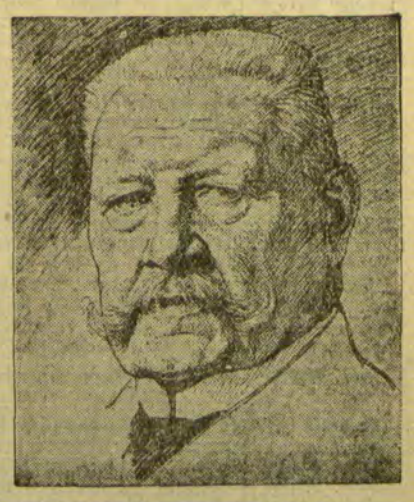
Des Reiches bisherige Oberhäupter

Kaiser Wilhelm I.

Kaiser Friedrich III.

Kaiser Wilhelm II.

Reichspräsident Ebert



Reichspräsident von Hindenburg

in Rambouillet, als dort Mitte Januar das Gerücht umging, König Wilhelm würde demnächst in Versailles zum Deutschen Kaiser proklamiert werden. Daß zutreffendenfalls dazu der 18. Januar gewählt werden würde, erschien mir zweifellos, und so unternahm ich an diesem Tage meinen eigenen Patrouillenritt in der Richtung Versailles.

An eine Teilnahme an der erwarteten Feierlichkeit im Schlosse von Versailles konnte ich junger Leutnant nicht denken. Zudem war meine Offiziersequipierung noch nicht eingetroffen und meine seit fünf Monaten in etwa hundert Biwaks abgenutzte Kommißuniform kein Festkleid. Aber ganz umsonst sollte mein Ritt doch nicht verlaufen. Die bevorstehende Kaiserproklamation war kein Gerücht, sondern nahezu Tatsache geworden, als ich mich Versailles näherte. Ich wurde Zeuge des sich verbreitenden, einmütigen Jubels, in dem alle die Truppen ihrem Empfinden Ausdruck gaben, die in und um Versailles zusammengezogen waren.

Ich traf Gruppen preußischer und bayerischer Landwehrleute, deren Begeisterung die der übrigen Truppen fast übertönte. Aus ihnen sprach die deutsche Volksseele zu mir mit Eindrücken, die jene Stunde vor Versailles zu einer der feierlichsten meines Lebens und mir unvergeßlich gemacht haben. Kaiser Rotbart schlief nicht mehr sagenumwoben im Kyffhäuser. Ein Kaiser im weißen Bart saß auf dem verwaisten Thron und verkörperte des deutschen Volkes Einheit und ein von seinen Söhnen in Waffen erkämpftes, wieder erstandenes Deutsches Reich. „Unser König ist Kaiser von Deutschland geworden!" kündeten mir Zurufe von der einen Seite und von der anderen: „Wir haben wieder einen Kaiser!" — „Deutschland ist wieder ein Reich!" Von einzelnen ausgebracht, von Gruppen aufgenommen, brauste der Ruf: „Es lebe der Kaiser!" immer erneut und herzerhebend an mein Ohr.

Dieser einmütige Jubel war ein Widerhall des Rufes, mit dem Wochen vorher am Abend der Einnahme von Orleans in einer dortigen Gaststätte ein junger bayerischer Offizier inmitten einer großen Zahl von unmittelbar aus Kampf und Sieg kommenden Offizieren und Mannschaften auf einen Tisch sprang und, mit stürmischem Beifall begrüßt, ausrief: „Der deutsche Kaiser lebe hoch!" Am 18. Januar war dieser Ruf mehr als ein Heer-Ruf; er war ein Ruf aus dem Herzen des ganzen deutschen Volkes, ein Ausdruck seiner Freude über die Erfüllung heißen Sehnens.

Für mich alten Soldaten ist die Erinnerung an dieses Erlebnis mit ein Quell meines unerschütterlichen Glaubens an die Zukunft unseres Volkes und Reiches. „Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten!"

Korruptionswelle über Japan

Zwei ehemalige Minister auf der Anklagebank — Vor einer Generalrevison aller Ressorts

* **Tokio**, 15. Januar.

In jeder Hinsicht hat die abendländische Zivilisation vollkommen von Japan Besitz ergriffen. Sogar ihre neuesten „Errungenschaften", Korruptionsskandale größten Umfanges, hat sie dem fernen Osten nicht vorenthalten. In diesen Tagen erregte ein Prozeß größte Aufmerksamkeit, der sich gegen den kürzlich ausgeschiedenen Erziehungsminister Kobashi sowie den ebenfalls vor einigen Monaten entlassenen stellvertretenden Eisenbahnminister Sango Satake richtete. Diese beiden führenden Politiker waren der Annahme von Bestechungsgeldern im Zusammenhange mit dem Verkauf einer Privatbahn an den Staat beschuldigt. Das Verfahren ergab im Verlaufe der Vernehmung von über 20 Zeugen

ein unglaubliches Bild von den Zuständen in den höchsten japanischen Regierungsstellen.

Ein bekannter Industrieller bekundete freimütig, daß man ohne die Zahlung von mindestens einigen tausend Yen überhaupt kein einträgliches Geschäft mit dem Staate machen könne. Im vorliegenden Falle hatten die beiden Minister insgesamt 20000 Yen Bestechungsgelder in Empfang genommen. Die Angeschuldigten behaupteten zwar, daß es sich bei den Geldern um Beträge gehandelt habe, die sie wohltätigen Zwecken zugeführt hätten, doch konnten sie nicht den Wahrheitsbeweis dafür erbringen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen Kobashi eine Gefängnisstrafe von vier Monaten und gegen Sango Satake drei Monate. Das Gericht ging über den Antrag des öffentlichen Anklägers erheblich hinaus und verurteilte den früheren Erziehungsminister zu zehn und den früheren Eisenbahnminister zu acht Monaten Gefängnis. Der Vorsitzende führte in seiner Urteilsbegründung aus, daß es die Pflicht des Staates sei, derartige Verfehlungen seiner höchsten Beamten mit aller Schärfe zu ahnden. Der Mikado selbst habe sich wiederholt mit der Angelegenheit befaßt und dem Justizminister Auftrag gegeben, keinerlei Milde walten zu lassen. Er habe sogar den Wunsch geäußert,

für solche Verfehlungen hoher Staatsbeamter Sonderstrafen einzuführen

Die Regierungspresse teilt mit, daß die Regierung plane, demnächst durch eine Sonderkommission alle Ressorts einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Man befürchtet, daß sich hierbei noch manche andere Bestechungsfälle ergeben werden. Man nennt in parlamentarischen Kreisen schon jetzt die Namen hochstehender politischer Persönlichkeiten, die insbesondere bei der Vergebung von Staatsaufträgen nicht immer die Pflichten vorurteilsfreier Beamten erfüllt haben sollen.

Die Regierung plant, gegen alle Verdächtigen das Verfahren einzuleiten

Es ist bemerkenswert, daß ein dortiges Blatt im Zusammenhange mit dem Prozeß die gegenwärtige russische Gerichtsbarkeit lobt, soweit sie mit der unerbittlichen Strenge gegen unredliche Regierungsbeamte in Zusammenhang steht. Das Blatt vertritt die Auffassung, daß die drakonischsten Strafen angewendet werden müßten, um den Regierungsapparat von Korruptionen frei zu halten.

Das Liebespärchen auf dem Indienfahrer . . . Vor Neugierde beinahe umgekommen

* **Hamburg**, 15. Januar.

An Bord eines deutschen Indienfahrers ertönte vor einigen Tagen gerade während der Essenszeit der Schreckensruf: „Mann über Bord!" Kapitän, Gäste und Matrosen stürzten auf Deck, um zu erfahren, was geschehen sei, und dabei wurde festgestellt,

daß eine englische Miß vermißt werde und in den Ozean gestürzt sei.

Trotz eifrigen Suchens konnte sie an der Stelle, wo das Schiff nunmehr zwei Stunden lang hielt, nicht aufgefunden werden, und man befürchtete bereits das Schlimmste. An Bord befand sich nach den Mitteilungen eines Fahrtteilnehmers eine Schwester der über Bord gestürzten Miß Daisy. Voller Mitleid wurde Miß Ellen gefragt, wie es nur möglich sei, daß ihre Schwester auf so tragische Art verunglückt sei. Da erhielten Kapitän und Gäste, nachdem Miß Ellen schon vorher durch ihre Aufgeregtheit aufgefallen und darum energisch ins Gebet genommen worden war, folgende Geschichte zu hören, die trotz des anscheinend tragischen Abschlusses so komisch war, daß das ganze Schiff lachte. Die beiden Schwestern hatten während der ganzen Reise sich an dem lustigen Leben der Passagiere nicht beteiligt, sondern es vorgezogen, nachdem sie in Southampton das Schiff bestiegen hatten, den Beziehungen der Schiffsgäste untereinander nachzuspüren. U. a. hatte es ihnen ein junges Pärchen angetan, das entweder seine Flitterwochen auf der Reise verlebte oder in Liebesbeziehungen zueinander stand. Jedenfalls war es sehr zärtlich gestimmt. Die Kabine von Miß Daisy, der in den Ozean Gestürzten, lag zu deren großen Zufriedenheit neben der Kabine des Pärchens, denn auf diese Weise hatte die neugierige Daisy die Möglichkeit, irgend etwas zu erlauschen. Auf einfache Weise gelang es ihr allerdings nicht,

ihre rasende Neugier zu befriedigen,

denn was sie durch die Schiffswände hören konnte, war offenbar zu wenig, um eine Entschädigung für stundenlanges Lauschen zu bieten. Da kam die neugierige Miß auf eine geniale Idee. Sie wußte, daß man früher an den Fenstern Spiegel anbrachte, die den bezeichnenden Namen „Spion" führten und dazu dienten, die Vorgänge auf der Straße zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Mit Hilfe eines großen Handspiegels wollte sie nun einen derartigen „Spion" zu Hilfe nehmen, um einen wirklichen „Einblick" in die Vorgänge der Nebenkabine zu erlangen. Zu diesem Zwecke mußte sie aber ihren Oberkörper weit durch das Bullauge zwängen, da sie den Spiegel weit genug entfernt halten mußte, um auf diese Weise ein Bild der Vorgänge in der Nebenkabine geben zu können. So tat sie auch an dem Tage, an dem sie verschwand. Offenbar sah sie da ein sehr interessantes Bild, denn in der Sucht, alles zu erblicken, was bei dem Liebespärchen vorging, reckte sie sich so weit durch das Bullauge, daß sie den Halt verlor

und kopfüber mit ihrem Spiegel in den Ozean stürzte.

Sie hatte in ihrer Aufregung gar nicht bemerkt, daß sie mit dem größten Teil des Körpers bereits außerhalb des Schiffes war. Miß Ellen schämte sich anfangs, diesen Tatbestand zu berichten und erst allmählich erzählte sie den Vorgang, bei dem sie anwesend war. Darum war sie so aufgeregt, als noch niemand von dem Verschwinden der Schwester etwas wußte. Sie hoffte aber, daß die neugierige Daisy gerettet werden würde, da sie eine gute Schwimmerin sei. Tatsächlich wurde sie von einem folgenden Schiff nach mehrstündigem Schwimmen erschöpft an Bord genommen.

Gerammt, gestrandet, gesunken . . .

* **Hamburg**, 16. Januar. Nebel und Schneestürme haben in den letzten Tagen wiederum mehrere schwerere Schiffsunfälle in der Folge gehabt. So ist der elbabwärts fahrende Elbdampfer „Elblagerhaus II" von dem Elbdampfer „Miapol" gerammt worden und nach kurzer Zeit gesunken. Die Besatzung konnte mit Mühe gerettet werden. Der entstandene Schaden wird auf 200 000 Reichsmark beziffert. Ferner ist der Motorsegler „Lauwersee" in der Nähe der Terschellingbank plötzlich leck geworden und nach kurzer Zeit gesunken. Die Besatzung mußte in das Rettungsboot gehen, konnte aber dank der ruhigen See die Küste erreichen. Weiterhin ist der holländische Fischdampfer „Pluto" westlich von Helgoland gestrandet. Auf S. O. S.-Rufe hin ging der Cuxhavener Bergungsdampfer „Hermes" in See, dem es gelang, die Besatzung zu retten und nach Helgoland zu bringen. Endlich ist das Hamburger Motorschiff „Barbara" in der Nähe von Bornholm im dichten Schneegestöber auf ein Riff gelaufen. Auch in diesem Falle ist es gelungen, durch dänische Hilfe die Besatzung zu retten, nachdem bereits ein Mann über Bord gespült war. Auch dieses Schiff dürfte verloren sein.

Berliner Tagebuch

Grippe über Berlin — Beim Zauberarzt — Krieg gegen wunde Rachen — Wir werden bestrahlt — Es dampft in uns hinein — „Halten Sie Ihre Zunge fest!" — A. M. wird achtzig — Gratulation morgens sechs Uhr

Berlin, im Januar.

Ha, wie standen wir noch zu Silvester fest auf den Beinen! Wie eisern wollten wir ins neue Jahr schreiten! Ein bißchen Tauwetter, einmal kalte Füße — bums, liegen wir alle auf der Nase. Offiziell gibt es zwar keine Grippe in Berlin. In Wahrheit wütet sie so schlimm, daß in den Krankenhäusern kein Bett mehr frei ist. Die Ortskrankenkasse verzeichnet täglich 500 neue Grippefälle. Das Krankenhaus in der Gitschiner Straße, das mangels Bedarf geschlossen war, muß infolge der Grippe neu eröffnet werden. Auf dem Tempelhofer Felde werden Baracken für Grippekranke errichtet. Du willst jemanden in seinem Büro antelephonieren. Die Privatsekretärin sagt: „Nee, Herr Leichdorn kann heute nich an den Apparat kommen, wegen Grippe." In den Theatern passiert es, daß der dritte Akt in anderer Besetzung gespielt werden muß wie der erste, weil die Hauptdarsteller im zweiten Akt von der Grippe außer Gefecht gesetzt werden. Im Metropoltheater mußten sie gestern Berlins letzten Liebling, die süße, herrliche Gitta Alpar, ohnmächtig mit 40 Grad Fieber von der Bühne tragen. Der Herr Reichskanzler konnte drei Tage nicht regieren: wegen Grippe. Bloß in den amtlichen Verlautbarungen heißt es: „Es wäre falsch, von einer Grippe-Epidemie in Berlin zu sprechen."

Wer nicht mit Fieber und Kopfschmerzen zu Bett liegt, ist wenigstens heiser. Wir müssen alle plötzlich, weil uns was im Schlunde juckt, leiser sprechen und merken jetzt erst, wie laut wir vorher waren. Leises Berlin . . . das ist endlich mal was Neues. Wie freundlich und friedlich verläuft jetzt so ein Nachmittag, wenn man mal stundenlang nicht ans Telephon gerufen wird, weil den anderen draußen ihr Halsweh das Sprechen erschwert. Jetzt merkt man erst, wie viel Zeit uns das Telephon kostet, das uns Zeit ersparen sollte. Ich habe endlich einmal eine Stunde Urlaub für den verschneiten Grunewald gefunden . . .

Andern Tags mußte ich doch zum Arzt. Mein Organ hörte sich an wie das Flötenkonzert von Sanssouci, wenn das Reichsbanner vorbeimarschiert. Dafür haben wir nun den Dr. Friedmann, den Spezialisten für kranke Rachen. Er hat schon ganz Berlin in den Mund gesehen. Er heilt an der Broadwayecke, wo sich Hardenberg- und Joachimsthaler Straße schneiden. Unten halten zwei Dutzend Privatwagen — da weiß man gleich, wer krank ist. Das ist das Auto von Richard Tauber, das ist der Rolls Royce von Emil Jannings, das ist der Dienstwagen des Polizei-Präsidenten, das ist der kleine Hanomag von Robert Thören, dem jüngsten und erfolgreichsten Conferencier Berlins. Oben im Vorzimmer des Doktors hängen zwei Dutzend prominenter Pelze.

„Unheimlich viel Arbeit jetzt!" flüstert er mir mit beneidenswert gesundem Organ zu, während mir sein Kehlkopfspiegel in den Schlund leuchtet.

„Kehlkopfkatarrh! Werden wir bald haben!" Schon hat er mich einer Schwester anvertraut, die mich zwei Zimmer weiter schiebt, mich in einen tiefen Sessel drückt, mir eine schwarze Binde mit zwei Augenlöchern aus Zelluloid über dem Gesicht festmacht und eine riesengroße Lampe auf meinen Hals scheinen zu lassen beginnt. Angenehme Wärme. Ich schiele getröstet und geröstet durch das grüne Zelluloid vor meinen Augen. Teufel, ich bin hier gar nicht allein in Behandlung. Auf fünf, sechs Sesseln schmoren noch fünf andere Patienten. Sieh da, da ist Alfred Braun, unser Rundfunkbarde. Mein vis-à-vis ist der große Strafverteidiger und der kleine, dicke Pussel neben mir im blauen Kleidchen ist Frau M., die ich neulich in der Staatsoper so schön die Brangäne habe singen hören. Aetsch, heute kannst auch du nicht krähen, denke ich mir schadenfroh und fühle, wie unter der Wärme die Kruste in meinem Halse schmilzt.

„Genug Blaulicht!" sagt die Schwester, nimmt mir die Binde von den Augen und transportiert mich nach dem Inhalationszimmer. An den Wänden weiße Becken und geheimnisvolle Glasapparate. Vor einen werde ich hingesetzt. Mit einer Gummibrücke wird an einem Apparat ein weißes Mundstück aus Porzellan befestigt. „Da beißen Sie nun drauf!" sagt die Schwester. Ich beiße auf das Porzellan wie sonst auf die Importen, die Schwester dreht an einem Ventil und nun dampft's aus dem Porzellan in meinen wunden Hals. Ich schmecke, daß der Dampf angenehm riecht . . . so nach Sommer, so nach Urlaub . . . jawohl, es riecht nach den Latschenkiefern von Reichenhall, unter denen wir im Juni spazieren gingen. Damals hatten wir 39 Grad im Schatten, heute haben wir 39 Grad unter der Haut . . .

„Nun kommen Sie mit ins Kabinettchen!" befiehlt die Schwester und rauscht mir voran in ein Raumgeviert von zwei, drei Quadratmetern. Da steht wieder ein Apparat und ich muß eine kleine Maske aus versilbertem Stahl vor Mund und Nase nehmen und die Schwester läßt wieder etwas in mich hineindampfen. „Menthol und Sauerstoff!" sagt sie — „drei Minuten bitte!" Diesmal schmeckt der Dampf süßlich. Ach, ich bin gegen das Süße. Ich esse auch niemals Torte.

„So — nun muß Sie der Doktor nochmal sprechen!" Aus seinem Sprechzimmer höre ich gerade einen gurgeln und röcheln. Ich sehe mir krampfhaft die Bilder an, die in dem kleinen Korridor vor seinem Sprechzimmer hängen. Da ist wunderschön gemalt eine herrliche Widmung:

„Unserm großen Wunder- und Zauberarzt
Dr. Curt Friedmann
Das Deutsche Theater"

Auf dem Bildchen sieht man links, fröstelnd und in Schals gehüllt, Schauspieler und Sänger, wie sie in Dr. Friedmanns Sprechstunde eilen. Auf der rechten Seite sieht man die Geheilten in alter Pracht vor der Rampe stehen und, als hätte es nie eine Grippe gegeben, hundertprozentig ihre Strophen ins Parkett werfen. Handschriftlich steht unter der Zeichnung: „Zum Danke für die Zauberkur an Lucie Höflich — Grete Meyer." Grete Meyer ist die Privatsekretärin Max Reinhardts, dem unser Zauberarzt einmal gewaltig geholfen hat, als er über Nacht eine Heiserkeit Lucie Höflichs vertrieb, so daß im Deutschen Theater die Serienaufführungen eines großen Kassenstückes nicht abgebrochen zu werden brauchten.

„Darf ich bitten!" ruft der Doktor aus seinem Sprechzimmer heraus. Jetzt wird er an mir zaubern. Er drückt mir ein weißes Gazefleckchen in die Hand.

„Damit halten Sie mal Ihre Zunge fest!" Das sieht so einfach aus und ist doch eine Sache, als ginge es auf Tod und Leben. Ich ächze wie am Spieß, der Doktor schüttelt mißbilligend den Kopf und fährt zur Strafe mit einer Riesenspritze in meinen Hals, in dem es plötzlich nach Fenchel schmeckt.

„Jetzt schreibe ich Ihnen noch eine Arznei auf, stündlich einen Eßlöffel voll nehmen und dann kommen Sie morgen wieder!"

„Ich habe morgen einen Vortrag zu halten — wird das gehen?"

„Ich werde mein Möglichstes tun," sagt der Zauberarzt und wendet sein Gesicht ab, in dem ich eben lesen wollte.

„Was bin ich schuldig?"

„Zehn Mark — weil Sie doch zum Künstlervölkchen gehören!"

*

Der Zauberer hat seine Pflicht getan. Heute konnte ich dem weisesten aller Berliner schon mit restlos klarer Stimme zum Geburtstag gratulieren. Das ist Alexander Moskowski, der vielgelehrte Mann, Schriftsteller, Witzbold und Philosoph. „Sie können schon früh um sechse kommen," hatte er gesagt. Wirklich, A. M. hat sich Zeit seines Lebens schon früh ½5 Uhr an den Schreibtisch gesetzt. „Da stört kein Telephon, keine Korridorklingel, kein Besuch." Um zehn Uhr legt er sich wieder für ein paar Stunden schlafen, mittags zwei Uhr beginnt sein zweiter Arbeitstag . . .

Solche Arbeitsteilung hat es ihm möglich gemacht, fünfzig Bände zu schreiben. Sie stehen alle in dem Bücherregal an der Wand. „Aber," so sagt A. M., „die werden mich alle nicht überleben — aber sicher das da!" Und damit zeigt er mir ein dünnes Heftchen, nur ein paar Seiten stark, erschienen im „Archiv für Philosophie". Es heißt: „Der Abbau des Unendlich".

„Es haben erst ein paar Leute darüber geschrieben — verstehen kann es nur Einstein und noch ein paar große Mathematiker —, denn die äußersten und subtilsten Grenzerkenntnisse der Physik und Mathematik muß man dazu beherrschen wie das kleine Einmaleins."

A. M. lächelt vergnügt in sich hinein . . .

„Dafür haben Ihre „Unsterbliche Kiste" nicht weniger als eine halbe Million Menschen gelesen," sage ich, weil ich es für ein Kompliment halte.

„Püh," pfeift A. M. durch die Zähne. „Das war nicht so wichtig."

Daß er Freund Albert Einsteins ist, der ihm von weither Geburtstagswünsche gekabelt hat, war ihm viel wichtiger. Und daß die Akademie der Dichtkunst für diesen großen Schriftsteller keinen Glückwunsch zum achtzigsten Geburtstag übrig hatte, das stellen wir nebenher fest . . .

Der Berliner Bär.

4 000 Jahre alte Königsgräber werden ausgegraben

Die Gräber der Könige, die 2400—2300 Jahre vor Christus — also 1000 Jahre vor Tut-anch-Amon Zeit — in Ur in Chaldäa herrschten, sind durch eine englischamerikanische Expedition aufgefunden und kürzlich freigelegt worden. Die Aufnahme zeigt den Hofraum inmitten der gemauerten Grabkammern — im Vordergrund ein einzelnes Grab — in der Mitte zwei Lehmsärge — rechts hinten den Eingang zur Toten-Opferkammer.

Felssturz an der Furkastraße

Eine ganze Mädchenklasse in Gefahr

* **Bern**, 16. Januar. An der Furkastraße im obersten Rhonetal bei der Ortschaft Moerel, oberhalb des Einganges zum Simplontunnel bei Brig, hat sich in diesen Tagen ein schwerer Bergsturz ereignet, der eine ganze Mädchenschulklasse von zwanzig Kindern in Gefahr brachte. Eines der Mädchen wurde von einem Felsblock erreicht und getötet, zwei andere schwer verletzt. Obwohl die Mädchen den Bergsturz, der in dem engen Tal ein enormes Getöse verursachte, gehört und gesehen hatten, war es den drei Mädchen unmöglich, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die übrigen siebzehn blieben mit ihrer Lehrerin in sehr gefährlicher Lage zwischen den Felsblöcken eingeklemmt, was um so gefährlicher war, als der längs des Weges gehende Kanal eines großen Elektrizitätswerkes durch die hineinstürzenden Felsblöcke rasch zu steigen begann. Es gelang indeß den angestrengten Bemühungen der Dorfbewohner, die Mädchen zu befreien. Als der Pfarrer mit dem Kirchendiener sich an den Unglücksort begab, ereignete sich ein zweiter Bergsturz, wobei ein Riesenfelsblock zwischen Pfarrer und Kirchendiener stürzte und die Straße abermals sperrte. Durch den Bergsturz und die Störung des Wasserkanals ist übrigens auch die Elektrizitätszuführung im Simplontunnel gestört; jedoch konnten die Simplonzüge ohne allzu große Verspätungen verkehren.

Motorboot sinkt bei den Lofoten

* **Oslo**, 16. Januar. Während eines heftigen Schneesturmes ist in der Nähe der Ortschaft Kabelvaag auf der Lofoten-Insel Svolvaer, Grafschaft Troms, ein Motorboot mit acht Personen an Bord untergegangen. Man befürchtet, daß alle Insassen des Motorbootes umgekommen sind. Bisher konnte eine Leiche geborgen werden.

Stuhlverstopfung. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel. In Apoth. erh.

Silben-Rätsel

Aus den 28 Silben:
be ben bers but dau de dee dril dum e e gau gu i i ib lich lo maß mu o rak rif schiff schul sen ta um
sind 14 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1 Seitenbrett eines Holzgefäßes 2. Türkische Landschaft. 3 Laufvogel 4 Stadt in der Provinz Brandenburg. 5 Deutscher Romandichter 6 Erstes Auftreten einer Künstlerin 7 Charaktereigenschaft 8 Deutscher Dichter 9. Baumwollgewebe. 10 Name aus der griechischen Mythologie. 11. Marinefahrzeug 12. Preisverzeichnis. 13. Hafenstadt in Schottland. 14. Norwegischer Dramatiker Nach richtiger Bildung der Wörter ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, beidemal von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Schleiermacher.

Steigerungs-Rätsel

1. Des Morgens werde ich gebracht, zum Kaffee liebst du mich;
Gesteigert jage ich zur Zeit stets aus dem Bette dich
2. Wär' nicht vorhanden ich, so würde nichts gedehnt;
Gesteigert bringe Waren ich bei Schiffen aus und ein
3. Du siehst, wenn's lang geregnet, oft auf der Straße mich;
Ein treuer Freund in Haus und Hof bin dann gesteigert ich.

Dreisilbige Scharade

Die erste pflegt man nicht schlecht zu pflegen,
Die andern pflegen das Recht zu pflegen,
Das ganze ist für die verschiedenen Mägen,
Was alle einzeln am liebsten mögen.

Denksport-Aufgabe

Ein Hund verfolgt einen Hasen, der 30 Sekunden Vorsprung hat. Der Hase springt in der Minute 95 mal je 3/4 Meter, der Hund 70mal je 60 Zent meter Wann und wo holt der Hund den Hasen ein? (Vom Ausgangspunkt des Hundes gerechnet.)

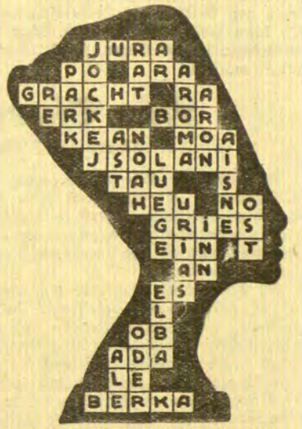
Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

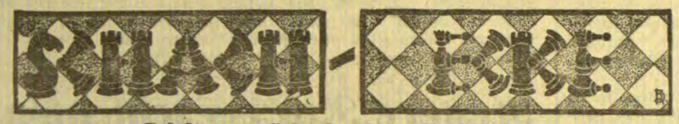
Auflösung des Rätsel-Sonetts
— Raum — Rum — Ruhm —

Auflösung der Scherzfragen

1 Freisinger. 2. Alle, denn keiner legt die Ohren beim Spiel ab. 3. 44 4/4.

Auflösung des Kreuzworträtsels





Geleitet von Schachmeister Karl Helling

Partie Nr. 41 — Alechin-Verteidigung

Die folgende Partie wurde am ersten Brett im Wettkampf Wien gegen München gespielt, den Wien mit 9 : 8 gewann.

Weiß: **Prof. Becker** Schwarz: **Schindler**

1. e2—e4 Sg8—f6
2. e4—e5 Sf6—d5
3. d2—d4 d7—d6
4. Sg1—f3 . . . .

mit derartig ruhigen Fortsetzungen kann Weiß in dieser Eröffnung meist mehr erreichen als mit scharfer Spielweise c4, Sb6, f4 usw.

4. . . . . Lc8—f5
5. Lf1—d3 . . . .

Das beste! Nach Lg6 könnte jetzt Weiß mit e5—e6 f×e L×g6 den schwarzen Königsflügel völlig lahmlegen.

5. . . . . Lf5×d3
6. Dd1×d3 Sb8—c6
7. 0—0 e7—e6
8. c2—c4 Sd5—b4

Dieser Ausfall ist verfehlt und kostet mehrere Tempi. Schwarz hätte sofort nach b6 gehen sollen.

9. Dd3—e2 d6×e5
10. a2—a3 . . . .

Sehr wichtig! Der Springer muß verjagt werden, ehe er das Feld d3 betreten kann.

10. . . . . Sb4—a6
11. d4×e5 Lf8—e7
12. Tf1—d1 Dd8—c8
13. b2—b4 Sc6—b8

Eine derartig eingeengte Stellung ist auf die Dauer unhaltbar.

14. Sb1—c3 0—0
15. Le1—b2 Sb8—d7
16. Sc3—e4 Tf8—d8
17. c4—c5 Sa6—b8
18. Ta1—c1 Sd7—f8
19. Se4—d6 . . . .

Ein elegantes Manöver! Schwarz muß jetzt dem Weißen einen starken Freibauern überlassen.

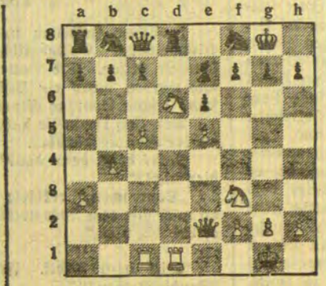
19. . . . . Le7×d6

c7×d6 wäre keineswegs besser.

20. c5×d6 Td8—d7
21. Sf3—g5 Dc8—d8
22. Sg5—e4 c7×d6
23. e5×d6 f7—f5

Wie fast immer in eingeengten Stellungen beschleunigt der gewaltsame Befreiungsversuch nur die Katastrophe.

24. Se4—c5 Td7×d6
25. Lb2×g7! Sb8—c6
26. Lg7×f8 Dd8—f8
27. Sc5×b7 Sc6—d4



Ein verzweifelter Rettungsversuch.

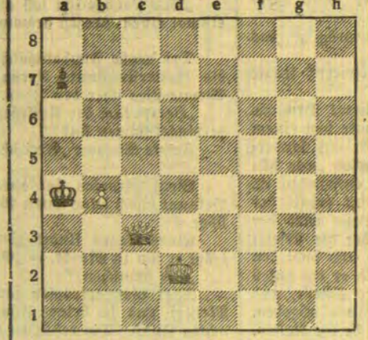
28. De2—e3 f5—f4
29. De3—e4 f4—f3

Ein letzter Versuch. Wenn Weiß jetzt T×d4 spielt, so kann Schwarz mit Dg7 infolge der Mattdrohung auf g2 den Turm d4 gewinnen. Es geschah aber

30. De4—g4+

und Schwarz gab auf.

Aufgabe Nr. 41 — O. Nemo



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

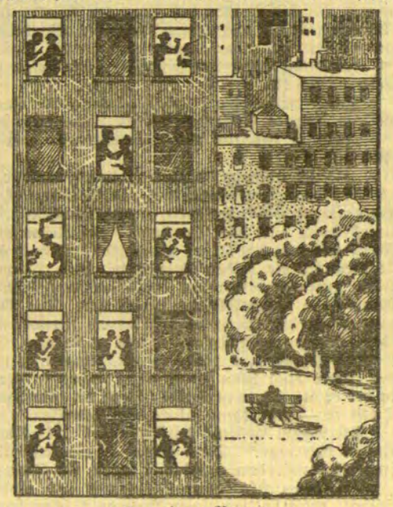
Lösung der Aufgabe Nr. 40

S. Loyd. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kg6, Lb5, Lc5, Sd3, Be7 (5). Schwarz: Kd5 (1). 1. e7—e8L Kd5—e6(e4) 2. Le8—f7(c6) matt.

Heitere Ecke

Die Mondrakete

„Hurra, hurra!"
„Schreien Sie nicht zu früh hurra, Herr Professor. Hergekommen sind wir — aber wie kommen wir wieder zurück!"



Aus einem Roman
„Es war eine Nacht, wie geschaffen zur Liebe . . ."

Der Sonntagsgast

Beilage zum „Memeler Dampfboot"

Nummer 3 — Sonntag, den 18. Januar 1931 — 83. Jahrgang

Die tote Stadt / *Der Wirklichkeit nacherzählt von John C. Waters, Chicago*

Auf der Fahrt von Chicago nach St. Paul erzählte einer die Geschichte:

Vor rund fünfunddreißig Jahren fand ein junger Amerikaner in den Grenzbergen zwischen Kalifornien und Nevada Gold. Die Gegend war einsam, und den wenigen Fremden gegenüber, die ihm begegneten, wußte Jack Reynolds seine Entdeckung zu verheimlichen. So konnte er ein ansehnliches Stück Land erwerben, bevor die Kunde vom neuen Dorado bekannt wurde. Dann aber setzte eine wahre Völkerwanderung ein. Zu Fuß, zu Pferd, auf klapprigem Karren trafen die Glücksucher aus Kalifornien und Nevada, aus Arizona und Oregon ein. Reynoldsville war bald eine Stadt von zehntausend Einwohnern.

Reynolds selbst gab das Goldgraben auf. Er fühlte sich als Schöpfer dieser Wunderstadt, die über Nacht aus dem steinigen Erdboden aufgeschossen war. Wie konnte er da noch arbeiten? Außerdem hatte er erkannt, daß nicht das eigentliche Goldgraben den Menschen reich macht, sondern der Handel mit dem gelben Metall. So verkaufte er bald sein Land an eine Minengesellschaft, und mit dem Erlös gründete er in „seiner" Stadt eine Bank.

Er hatte in seinem neuen Beruf Erfolg. Dafür sorgten schon die Goldgräber und die Minenarbeiter, die ihre Ausbeute oder ihren guten Verdienst möglichst schnell im Spiel zu verlieren suchten. Das Gold kaufte Reynolds billig von den Gewinnern, und die Verlierer nahmen in ihrer Bedrängnis bei ihm Hypotheken auf. So dauerte es nur ein paar Jahre, und in der Stadt gab es kaum noch ein Haus, das nicht in Wirklichkeit Reynolds gehört hätte. Er war der Vampyr, der die anderen aussog. Alles haßte ihn.

Dann kam eines Tages der Zusammenbruch. Ebenso schnell wie der Aufstieg. Die großen Minen auf Jack Reynolds ehemaligem Lande gaben kein Gold mehr. Sie wurden geschlossen. Die Arbeiter flüchteten aus der Stadt, in der sie nur noch verhungern konnten. Die wenigen selbständigen Goldgräber folgten ihnen, weil die Verbindung mit der Außenwelt, die bisher von den Tragtierkolonnen der Minen unterhalten worden war, plötzlich abbrach. Die Stadt verödete, und Reynolds, der das von ihm gekaufte Gold nie aufstapelte, sondern rasch absetzte, war mit einem Schlage ein armer Mann. Was nützt es ihm, daß ihm die ganze Stadt gehörte? Sie hatte ja keinen Wert mehr. Dutzende von Kilometern von der nächsten Stadt entfernt, zwischen unwegsamen Bergen gelegen, war ihr die Zukunft genommen. Niemand würde sie wieder bewohnen, und die Häuser waren nicht einmal auf Abbruch zu verkaufen.

Der Schlag brachte Reynolds beinahe um seinen Verstand. Eine ganze Stadt, Hunderte von Häusern zu besitzen und doch ein armer Mann zu sein! Er wollte nicht weichen. Er konnte nicht glauben, daß sein Glück für immer geschwunden sein sollte. Die fixe Idee ergriff Besitz von seinem Hirn: Minen und Goldgräber haben sich verschworen, um dich zu vernichten. Sie erfanden das Märchen von der Erschöpfung der Goldfelder, damit die Stadt verödete und deine Hypotheken wertlos würden. Wenn du erst würbe, zur Verzweiflung getrieben bist, dann hoffen sie, die Hypotheken gegen ein Butterbrot auslösen zu können, und plötzlich wird wieder Gold genug vorhanden sein. Du darfst nicht weichen!

So blieb er in der toten Stadt. Er war aber nicht der einzige Einwohner von Reynoldsville. Ein alter Goldgräber, der den Mut nicht mehr aufbrachte, sich auf die Suche nach einem neuen Dorado zu begeben, wich ebenfalls nicht. Dazu kam, daß ihn eine Wahnvorstellung beherrschte. Jahre, bevor Jack Reynolds die Goldfelder fand, war Mike Hammonds in der Gegend gewesen. Er hatte nur versäumt, seine Ansprüche beim Bodenamt rechtzeitig anzumelden, und so kam ihm der andere zuvor. Nun hielt Mike Hammonds den Bankier für einen Dieb, der ihn um sein Eigentum betrogen. Er wollte ihm das Feld nicht räumen. Einmal mußte der Mann kommen, der Mike zu seinem Rechte verhalf. Und dann sollte Jack Reynolds vor ihm zu Kreuze kriechen oder die Stadt verlassen, die er ergaunert hatte. Dann war Mike Hammonds Herr. Einerlei, ob in Reynoldsville Menschen wohnen würden oder nicht.

Außer den beiden lebte niemand mehr in der toten Stadt. Auf den Straßen schossen junge Bäume empor, Wind und Wetter rissen Löcher in die Hausdächer, die eisernen Schornsteine fraß der Rost. Wie zwei Gespenster schlichen Jack Reynolds und Mike Hammonds durch die Stadt. Keiner ging ohne Waffe, weil er dem anderen mißtraute, und wenn sie einander begegneten, so wagte keiner, dem anderen den Rücken zu kehren, weil er die Kugel des Feindes fürchtete.

Jahre vergingen in diesem stillen Kriege zwischen zwei Geistesgestörten. Da führte ein Zufall einen Kalifornier nach Reynoldsville. Es war der erste Fremde, der die tote Stadt seit dem großen Auszug betrat. Er kam auch nur zufällig, denn wer kümmerte sich um den Haufen verlassener Häuser dort hinten in der weglosen Wildnis?

Der Fremde ritt durch die leeren Straßen, an verfallenden Häusern entlang. Vor dem einstigen „Boardinghouse" sprang er ab. Er glaubte, für die Nacht hier unterkommen zu können. Die Tür war verschlossen. Die schmutzigen Fensterscheiben verhinderten den Einblick ins Innere. Der Fremde schüttelte den Kopf: Ist die Stadt hier verhext?

Da kam Jack Reynolds, ein rüstiger Sechzigjähriger. Er freute sich, endlich wieder einen Menschen zu sehen. So eilte er in die Bank, die er noch bewohnte, nahm eine Reihe Schlüssel vom Haken und zeigte dem Fremden „seine" Stadt und das eine oder andere seiner Häuser. Dort drinnen lag alles, wie es die Bewohner verlassen hatten, nur der Staub bildete auf den Möbeln eine dichte Decke. Und dann erzählte Jack Reynolds dem Fremden seine Geschichte und seine Hoffnung. Seine Augen leuchteten, als er sagte: „Meine Feinde zwingen mich nicht nieder. Eines Tages werden sie wiederkommen, den Betrieb wieder aufnehmen, und dann . . ."

„. . . und dann, du Schuft, dann nehmen wir dir alles, was du mir gestohlen hast, die ganze Stadt!" Reynolds und der Fremde fuhren herum. Dort hinten an der Tür stand ein alter Mann, dem die langen Haare tief ins Gesicht hingen. Aus seinen Augen sprach der Irrsinn. In der Hand hielt er die Büchse. „Fremder," legte er die zitternde Linke auf den Arm des Kaliforniers. „Bist du der, nach dem ich mich schon lang sehne, der mir recht gibt, der mir endlich sagt, daß mir die Stadt gehört und nicht diesem Dieb dort?"

„Nein," wollte der Kalifornier sagen. „Nein, ich bin es nicht. Ich kann Euren Streit nicht entscheiden." Er kam nicht dazu, weil Jack Reynolds schrie: „Dieb? Nimm das Wort zurück, oder ich schlage dir den Schädel ein."

Da stellte sich der Fremde zwischen beide: „Leute, achtet doch wenigstens das Gastrecht und streitet Euch nicht vor mir!" Keiner hörte auf ihn. Jack Reynolds schob ihn zur Seite, und dann beschimpften sie sich weiter. Der Fremde ging. Was sollte er noch hier? Zwischen Irrsinnigen war doch nicht mehr zu vermitteln, und sein eigenes Fell schien ihm mehr wert, als fixer Ideen wegen durchlöchert zu werden.

Er ritt aus der Stadt den Weg zurück, den er gekommen war. Dem nächsten Sheriff, an dessen Haus er nach Stunden vorüberkam, sagte er: „Drüben in der toten Stadt, in Reynoldsville, streiten sich die beiden letzten Einwohner. Es ist am besten, Sheriff, Sie sehen einmal nach dem Rechten."

Der Sheriff kam zu spät. Vor der Bank lagen Jack Reynolds und Mike Hammonds. Jeder hatte eine Kugel in der Brust, und jeder schien noch im Tode sagen zu wollen: „Ich habe recht."

Wachtmeister Gadegast

Skizze von Ruth Köhler-Irrgang

Wachtmeister Gadegast hatte es nicht leicht. Er stand auf dem Marktplatz in Großweißnichtwo und machte Dienst. Die Turmuhr von St. Marien gab fünf volle Schläge. Also mußte man noch drei Stunden aushalten.

Aerger und Aufregung gab es für Wachtmeister Gadegast genug. Da stand vor dem Wirtshaus zur Krone nun schon seit einer halben Stunde ein Wagen mit Schweinen. „Parken" nannte man das ja wohl. Die Tiere machten einen ziemlichen Lärm. Kutscher und Begleiter saßen beim Bier. Immerhin — man konnte dienstlich nichts weiter tun, als ab und an scharf hinüberblicken, was aber die Schweine weiter nicht störte.

Ein paar Straßen vom Markt entfernt stand des Wachtmeisters Töchterlein, die kleine Käte Gadegast, mit ihrem Freunde, dem Küfterssohn, in wichtigen Verhandlungen. Der Junge hatte die weiße Schülermütze ins Genick geschoben und hantierte an seinem Fahrrad. „Also kommst du nun mit oder nicht? Ich hab mir einen aus meiner Klasse zum Läuten bestellt, der muß längst an der Kirche

sein. Du kannst dich hinten auf das Rad stellen. Ich muß schnell machen."

„Ja, weißt du," meinte die Kleine, „wenn Vater nicht auf dem Markt Dienst hätte . . . Und wir müssen über den Markt."

„Bangbüchse, was kann schon groß sein, wenn dein Vater dich sieht?"

„Er hat verboten, daß ich mit auf den Turm gehe."

„Na, und woher weiß er denn, daß du mit willst? Paß auf, er wird garnicht zum Ueberlegen kommen, so schnell sind wir vorbei. Mach' zu!" Mit einem Seufzerlein sprang Käte hinter dem Freunde auf das Rad. Sie kamen schnell über den Markt, wohlweislich hinter Vater Gadegasts Rücken vorbei. Aber sie hatten das Auge des Gesetzes unterschätzt. Der Wachtmeister sah die eiligen Leutchen in der Gasse nach St. Marien zu verschwinden.

„So eine wilde Gesellschaft!" brummte er. „Aufschreiben müßte man den Lümmel, durch die für Fahrräder gesperrte Kirchgasse zu fahren und noch dazu in dem Tempo! Und war das nicht meine Käte?"

Er kam nicht dazu, zu Ende zu überlegen. Eine kleine Verkehrsstörung nahm seine Aufmerksamkeit gefangen.

Inzwischen hatten der Küsterkarl und Kätchen Gadegast die steile Treppe zum Glockenturm von St. Marien erreicht. Die Kirche besaß zwei Türme, die schlank und spitz in den dunkler werdenden Himmel hineinstachen. Joseph und Maria wurden sie von den Leuten genannt. In dem einen, Maria, hingen die Glocken, in dem anderen war eine kleine Wohnung für den Glöckner. Die Behausung stand aber seit Menschengedenken leer.

Der Freund von Karl war nicht da. „So mußt du mir eben helfen," entschied der Junge. Sie kletterten in die Glockenstube hinauf, über massive Bohlenstufen zuerst. Je höher sie kamen, um so leichter wurde die Stiege und endete kurz unter der Luke, die zu den Glocken führte, in bedenklich ausgetretenem, durchscheinenden Lattenwerk.

„Wir können noch einen Augenblick nach Joseph hinüber gehen, Es wird inzwischen sechs schlagen."

In der engen Glöcknerstube war eine stickige Luft, als sei seit Monaten nicht gelüftet worden. Und dabei hingen die Fensterrahmen glaslos in den Höhlen. Die Kinder sahen über die Dächer der kleinen Stadt hinaus, die wie braunrote Blumen auf einem weiten Gartenland verstreut waren, um so dichter, je näher sie der Kirche lagen.

„Paß auf, es kommt ein Wetter herauf, noch ehe wir mit Läuten fertig sind."

Eine blaue Wolkenwand stand am Himmel. Ein Schwarm Tauben zerstreute sich davor. Die Tiere erschienen wie silberne Federn vor einem dunklen Tuch.

„Komm, wir gehen hinüber!" sagte der Junge. Unter den ersten Windstößen liefen sie über die leichte Eisenbrücke zwischen den Türmen.

Wachtmeister Gadegast sah die beiden Gestalten über die Turmbrücke huschen. Ganz unvermittelt, als hätten die ersten Glockentöne es vom Himmel geholt, brach dann das Wetter los. Blitz folgte auf Donner mit schnell zunehmender Kraft. Dazwischen schwang das Abendgeläut. Dann, unter einem besonders heftigen Schlage, brach es ab, fast ohne Uebergang. Einige Male schlug die Glocke einseitig, an, kümmerlich, atemlos.

Eine Frau kam die Kirchgasse hinunter gelaufen. „Es hat eingeschlagen! Maria brennt!"

Gadegast stand auf seinem Marktplatze, als ginge ihn das nichts an. Aber seine Gedanken arbeiteten mit wahnwitziger Schnelle. Er sah den Radfahrer wieder mit dem Mädchen auf dem Dorn und die huschenden Menschlein auf der Turmbrücke, die von Joseph nach Maria führte. Und während die halbe Stadt schreiend und aufgeregt an ihm vorüberlief, blieb er stehen. Mechanisch hielt er einen Wagen an, der auf der falschen Seite gefahren war, um den gestikulierenden Leuten auszuweichen. Der Wagenführer fluchte: „Eure Kirche brennt, aber Ihr macht Dienst?"

Dann, den versteinerten Wachtmeister anschreiend: „Mensch, Eure Kirche brennt! Bist du taub? Hast du den Schlag verschlafen?" Da stürzte der Wachtmeister davon, um Haaresbreite vor den zurückweichenden Pferden vorbei.

Vor der Kirche staute sich die Menge. Der Schlag hatte nicht den Turm getroffen, sondern eine alte Linde auf dem Kirchplatz zersplittert. Eben fielen die ersten schweren Regentropfen, und die Leute fingen an, sich zu zerstreuen und ein schützendes Dach zu suchen. Durch die zurückflutende Menschenschar bahnte sich Gadegast eine Gasse. Er begriff nicht mehr, was um ihn vorging.

„Maria, Maria brennt?"

Gelächter antwortete ihm. Er drang bis zu dem zerbrochenen Baum vor. Keiner begriff den Mann und seine Erregung, nun, da man des eigenen Schreckens Herr geworden war.

„Wo sind die Kinder?"

„Was denn, welche Kinder?"

Gadegast antwortete nicht. Er stürzte zur Turmtreppe. Da saß der Küsterkarl auf einem Stiegenabsatz und hielt das Mädel im Schoß. Er sah den Wachtmeister und wehrte ab: „Es ist nichts. Es war nur der Schreck. Sie konnte nicht mehr weiter."

Der Vater lehnte sich gegen die Wand. Er griff in seine Halsbinde. Für einen Augenblick sah er sich wieder auf dem Marktplatze und die Kinder auf dem Rad durch die Kirchgasse verschwinden.

Ganz tief atmete er. Dann wetterte er los: „Bengel, weißt du denn nicht, daß die Kirchgasse für Fahrräder gesperrt ist?"

Der Heiratsschwindler

Ein Gaunerstückchen, erzählt von Fritz Winkler

„Seriöser Herr, Direktor in Großbetrieb, Anfang vierzig, vornehme Erscheinung, sucht Lebensgefährtin aus bestem Hause . . ." Dann kam das von Diskretion usw. Na ja.

Paul Bunke hielt das Zeitungsblatt ein wenig weiter vom Auge ab, musterte kritisch, nickte. Gut so. Wenn das nicht zog, hm? —

Ein paar Tage später sah er mit der Miene eines Industriekapitäns die Eingänge durch. Die Bilder: ach, du lieber Himmel! Rücksendung zugesichert! Versteht sich, also in den Kohlenkasten damit. Noch ein Stoß Briefe! Uuuah, Kniff! Aber da . . . Donnerwetter, Donner——— Mund halten, Herr Direktor! Das ist ja eine ausgezeichnete Warenprobe. Große Traumaugen, blond, süßer Kindermund, einfach entzückend. Als Paul Bunke den Begleitbrief las, fiel er aus einem Staunen in das andere: Volle Aussteuer vorhanden, Tafelsilber, Familienschmuck, 30 000 Mark Barvermögen, Aufwertungsansprüche! Ihn schwindelte. Ob man das versuchen durfte? Ob man es wagte?

Man wagte es. Man traf sich in einer Konditorei. Man gefiel sich ausnehmend. Man traf sich wieder, im Eldorado, im Nepperando, im Zoo. Traf sich alle Tage, schwur in der neuen Woche, daß man ohne einander nicht mehr leben könne. Seufzte und drückte sich verheißend die Hände.

Es ergab sich: Sie war Vollwaise, wohnte bei einer alten Tante, verw. Frau Major Rinke. Stimmt! Stellte Paul Bunke befriedigt fest, an den Türschildern nämlich, heimlich, aber mit eigenen Augen. Sicherer so!

„Ich glaube es schon, Schatzi, daß deine Zeit knapp ist, aber da begleite ich dich eben. Nein, nein, keine Einwendungen!" Das Auto hielt vor dem Portal des Verwaltungsgebäudes der Relheim A.-G. Würdevoll, Direktor vom Scheitel bis zur Sohle, schritt Paul Bunke dem Eingange zu, winkte Pia noch einen Gruß zurück, nickte dem Pförtner, der, wie er angewiesen war, die Pendeltür mit tiefer Verneigung aufriß, kurz und herrisch Dank und bog in den langen Korridor ein. Höchst befriedigt schaute ihm das süße Köpfchen seiner Braut nach, dann rollte das Auto ab. Paul Bunke bog also in den Flur ein, ging langsam bis an das Ende, verzichtete auf die Führung durch einen Bürodiener, der sich ihm, wie jedem Fremden, hilfsbereit zur Verfügung stellen wollte, und verließ das Gebäude der Relheim A.-G. wieder.

Der Wagen war fort, dem Himmel sei Dank! Tolle Klette eigentlich, aber ein Kindergemüt. Wie brav sie an den Direktor glaubte! Und so verliebt! Schmuck! Das Wasser lief ihm bei diesem Worte bitter im Munde zusammen. Den Brillantring für 400 Mark hatte er Pia wohl oder übel kaufen müssen. Den wünschte sie sich doch so sehr, und er war es seiner Stellung als Direktor der Relheim A.-G. eben einfach schuldig gewesen. Auch ein Vergnügen! Aber er wollte sich den Ring schon wiederholen, am Freitag um fünf Uhr! Da war die alte Dame bei Geheimrat Müllers zum Poker. Wollte sich die Wohnung einmal ansehen, künftige Schätze besichtigen, i h r e Sachen. „Und später auch deine, nicht wahr, Schatzi?" so hatte sie gesagt. Moralische Bedenken? — Komischer Ausdruck, zum Quietschen, Paul Bunke, wat?

Donnerstag nachmittag im Zoo! — „Also um fünf, Schatzi, nicht vergessen! Zweimal kurz klingeln, ich mache selber auf. Ganz bestimmt auch? . . . O, fein!" Aber ein Pfand müsse er ihr geben; seine Zeit sei jetzt immer so bemessen. Die Uhr etwa, ja die Uhr! Die werde er bestimmt brauchen, also . . . oder nicht?

Gewiß, freilich! Wenn du meinst? . . . Das Lachen war ein wenig vorbei gelungen, mit dem er seine Uhr samt der Kette in Pias Handtäschchen verschwinden sah, die schöne, schwere, goldene Uhr aus der Zeit, da er noch die glückliche Hand gehabt und noch nicht den Fuß gebrochen hatte.

Auf morgen also! Beim Abschied strahlte er Pia beglückt an, dann, als sie außer Sicht war, knirschte er hörbar mit den Zähnen, trat in ein Warenhaus ein, raunzte einen Pagen knurrig an, begutachtete im Flanieren sachverständig die Beine einiger hübscher Kundinnen und verließ das Geschäft wieder, ohne etwas gekauft oder seine Laune verbessert zu haben.

Am anderen Tage aber, fünf Minuten nach fünf, auf dem Wege nach dem Hause seiner Braut, überglänzte höchste Zufriedenheit sein Gesicht. Gleich war es so weit! Erst würde er sich alles zeigen lassen. Das war für alle Fälle gut, denn es ersparte das Suchen nachher. Dann ein paar Tropfen in den Tee, eingepackt und fort. Das Leben ist doch eigentlich eine recht einfache und angenehme Sache, wenn man sich nicht gar zu ungeschickt anstellt.

Eine Treppe, da! Die Tür kannte er ja schon; zweimal klingeln. Schritte. Sein Mund spitzte sich in froher Erwartung . . .

Eine alte, würdige Dame stand vor ihm. „Herr Direktor Bunke?" Der war sehr überrascht und nickte mit einem ratlosen Lächeln. „Treten Sie bitte ein! Ihre Fräulein Braut hat mir vor der Abreise aufgetragen, alles zu erledigen, ihr selber blieb ja keine Zeit mehr dazu. Den Frühschnellzug hat sie noch glücklich erreicht, das soll ich Ihnen ausrichten. Die Rechnungen sind hier. Wenn Sie also so freundlich sein wollen, da auf dem Tische bitte! Sie werden gewiß sofort begleichen wollen? . . . Es hat mir sehr leid getan, daß mich Ihr Fräulein Braut so schnell wieder verlassen mußte, heutzutage ist man doch froh, einen ordentlichen Mieter zu finden. Und Ihre Braut ist ein Engel, Herr Direktor!"

Der Herr Direktor brauchte eine ganze Weile, ehe er sich von dem Wunder dieses seines Engels erholt hatte. Fort der Ring, weg die Uhr samt der Kette, und vor sich ein ganzes Bündel Rechnungen und eine sehr energische alte Dame.

Der Herr Direktor stöhnte leise. Das war eigentlich recht wenig standesgemäß. Aber zahlen mußte er doch. Daß er auf der Treppe etwas von Betrug und Heiratsschwindel und Polizei gemurrt haben soll, kann wohl nicht stimmen, denn Anzeige ist nicht erstattet, ein Heiratsgesuch von Herrn Paul Bunke aber auch nicht mehr eingerückt worden.

Das Tigerspiel

Skizze von Walter Oertel

Der sibirische Schneesturm fegte über die weiten Ebenen der Belyagasteppe. Er schleuderte seine weißen Sendboten auch gegen die Dächer und Mauern des kleinen Grenznestes Ongudaj, das hier in weltabgeschiedener Einsamkeit sein Dasein fristete. Die Straßen lagen leer, nur ab und zu huschte eine Gestalt durch die schlecht beleuchteten Gassen.

In der großen Gaststube von Bogotoff, der feine Kneipe stolz als das erste „Hotel" bezeichnete, drängte sich eine bunte Menge. Kaufleute, Handwerker, Bauern aus der Umgegend, Menschen der verschiedensten Volksschichten und Berufe saßen an den roh gehobelten Tischen oder standen schwatzend an dem Schenktische. An einem Tische in einer Ecke hatte, an den spitzen Lammfellmützen kenntlich, eine Gruppe Tataren Platz genommen, die von jenseits der Grenze gekommen waren, um Einkäufe zu machen. Sie sprachen in gedämpftem Tone miteinander, verstummten aber plötzlich und wandten ihre Blicke einem neuen Gaste zu, der soeben den Raum betreten hatte. Es war ein hochgewachsener Offizier des in Ongudaj garnisonierenden Dragonerregimentes mit einem hübschen, scharfgeschnittenen Gesicht. Ohne Gruß schritt er dem kleinen Zimmer zu, das den Offizieren vorbehalten war.

Es war der Rittmeister Graf Pahlen, der noch vor einem Jahre in Petersburg bei den Gardekürassieren gestanden hatte und nach Ongudaj strafversetzt worden war. Ein tüchtiger Soldat, ein angenehmer Gesellschafter, dabei reich und gebildet, aber von einer seltsamen Herzenskälte Frauen gegenüber. Schon mehrfach waren Beschwerden über sein Verhalten in dieser Hinsicht bis an den Zaren gelangt, aber stets durch die einflußreichen Verwandten des Grafen beigelegt worden. Als sich aber eine Dame des Petersburger Hofes seinetwegen das Leben nahm, konnten alle Bemühungen seiner Verwandten es nicht verhindern, daß Graf Pahlen nach dem sibirischen Grenznest Ongudaj strafversetzt wurde, eine Veränderung, die übrigens dem Rittmeister keine Veranlassung gab, seine Lebensweise in irgendeiner Hinsicht zu ändern. Die rücksichtslose Art, mit der er seine Liebesbeziehungen zu lösen pflegte, zeugten von einer derartigen Gefühlskroheit, daß selbst seine in dieser Hinsicht wirklich nicht bedenklichen Kameraden darüber die Köpfe schüttelten. Seine neueste Geliebte war Maina, die Tochter des reichen und mächtigen Kalum Beg, des Hauptes der Abakan-Tataren, die jenseits der Grenze auf chinesischem Gebiete ihre Wohnsitze hatten. Wie man sich zuraunte, wollte er jedoch auch mit dieser wieder brechen.

Pahlen stürzte ein großes Glas Wodka mit einem Zuge herunter und wandte sich dann an den neben ihm sitzenden Rittmeister Kalatscheff. „Erledigt."

„Du hast mit Maina gebrochen?"

„Ja."

„Und was sagte sie?"

„Nichts."

Kalatscheff schüttelte bedenklich den Kopf. „Höre, Freundchen", sagte er, „die Sache gefällt mir nicht. Ich habe dich schon früher gewarnt, mit der Tochter des Begs der Abakan-Tataren anzubändeln. Du hast nicht auf mich gehört. Daß der alte Kalum Beg den Schimpf, den du seiner Tochter angetan hast, so still hinnehmen wird, glaube ich keinesfalls. Und Maina selbst? Die stolze Maina? Also, Brüderchen, sieh doch vor!"

Pahlen zuckte nur die Achseln und hörte einem Gespräch zu, das sich am unteren Ende des Tisches entsponnen hatte.

„Was ist das für eine Geschichte mit dem Tigerspiel?" fragte Pahlen.

„Als ich unlängst in Irkutsk war", erzählte Leutnant Drugow, „traf ich dort einen Kameraden aus Wladiwostok, der mir von einem eigenartigen Klub berichtete, dem Tigerklub. Er übt ein sonderbares Spiel aus, das Tigerspiel. Bei diesem wird gelost, wer den Tiger und wer den Jäger spielen soll. Sobald dieses entschieden ist, begeben sich die beiden Spieler in einen Raum. Dort erhält der Jäger einen Revolver und der Tiger eine Schelle. Dann wird der Raum ganz verdunkelt und verschlossen. Der Tiger, der die Stiefel ausgezogen hat, kriecht dann in diesem Zimmer umher und sucht den Gegner über seinen Aufenthaltsort zu täuschen. Sobald er ein gutes Versteck gefunden zu haben glaubt, klingelt er mit der Schelle, und der Jäger muß dann sofort einen Schuß in der Richtung abgeben, in der er den Tiger vermutet. Fehlt er, dann tauschen sie die Rollen. Trifft er — nun, dann hat er eben getroffen."

Die Augen Pahlens leuchteten auf. „Das müssen wir doch auch einmal probieren." Dann stürzte er ein Glas Wodka herunter und fragte herausfordernd: „Wer ist bereit, das Tigerspiel mitzumachen?"

Trotz dem Abmahnen Kalatscheffs und einiger anderer älterer Offizier erklärten sich einige Leutnants, schon halb betrunken, bereit, an diesem Spiel teilzunehmen.

Es wurde schnell gelost, und es ergab sich, daß Graf Pahlen und Leutnant Drugow das erste Spiel hatten, ersterer als Jäger und letzterer als Tiger. Die Offiziere begaben sich in einen Anbau, der bis auf einiges Gerümpel vollkommen leer war. Drugow entledigte sich seiner Stiefel, während Pahlen einen Revolver aus der Tasche zog, ihn sorgfältig prüfte und entsicherte.

Dann wurde der Raum verschlossen. Drei Schläge gegen die Tür deuteten den Beginn des Spieles an.

Die Außenstehenden hörten, wie Drugow beim Umherkriechen gegen das Gerümpel stieß, dann einen halberstickten Fluch und einen Fall. Plötzlich schrillte das Glöckchen. Aber kein Schuß folgte. Abermals klingelte die Schelle. Als wiederum kein Schuß folgte, hörte man die Stimme Drugows. „Macht auf und bringt Licht! Es muß etwas passiert sein."

Die Tür wurde aufgerissen, und die eindringenden Offiziere sahen nun mit Entsetzen, daß Graf Pahlen inmitten des Raumes auf dem Rücken lag. Aus seiner linken Brust ragte der Griff eines Dolches. Der Stich hatte das Herz getroffen.

Jetzt bemerkte man auch an dem Flackern der Lichter, daß sich hinter dem Gerümpel versteckt noch eine zweite Tür befand, die halb offen stand. Von hier aus führte eine Spur bis zu einem Platze, an dem zwei Männer mit drei Pferden gewartet hatten, und dann weiter in die Steppe. Eine Verfolgung wäre zwecklos gewesen, denn bei dem jetzt wieder stärker einsetzenden Schneefall mußten die Spuren innerhalb weniger Minuten verweht sein. Man trug daher den Grafen Pahlen in seine Wohnung, wo der sofort herbeigerufene Arzt nur den Tod feststellen konnte.

Rittmeister Kalatscheff hob den Dolch auf, der Pahlen den Tod gebracht hatte, und betrachtete ihn. „Sehen Sie sich einmal die Waffe genau an", sagte er dann zu Drugow, indem er diesem den Dolch hinüberreichte. „Diese Art von Dolchen wird mit Vorliebe von den Tataren gebraucht. Ich glaube sicher, daß der Stich, der Pahlen tötete, die Antwort des alten Abakan-Tataren Kalum Beg auf die seiner Tochter zuteil gewordene Behandlung war."

Heitere Kurzgeschichten

Von Jo Hanns Rösler

Zwischen Heidenau und Altenberg gibt es noch eine richtige Bimmelbahn. Gelegentlich müssen die Reisenden aussteigen und schieben helfen. Die Haltestellen liegen auf der offenen Landstraße und werden durch ein Schild gekennzeichnet. Auf so einer Station stand letzten Sonntag Stummel aus Stuttgart.

Der Zug bimmelte näher. Und fuhr — ohne zu halten — achtlos an der Station vorüber.

„Was heißt denn das?" erschrak Stummel. „Hält denn der Zug hier nicht?"

„Sonst schon," erklärte der Stationsvorstand, „aber gestern habe ich mich mit dem Lokomotivführer gezankt, und wenn er böse ist, hält er bei mir nicht."

*

Tritt trifft Trott. Fragt Tritt: „Möchtest du heute mit mir Abendbrot essen?"

„Mit Vergnügen," freut sich Trott.

Sagt Tritt: „Schön. Ich habe gerade Zeit. Rufe deine Frau an und sage ihr, daß ich heute abend bei Euch esse."

*

Peter Pietsch aus Pirna hat jedes Jahr seinen Prozeß. Peter Pietsch verliert ihn jedes Jahr in der ersten Instanz. Peter Pietsch verliert ihn jedes Jahr in der zweiten Instanz. Peter Pietsch verliert ihn jedes Jahr im Amtsgericht und im Landgericht.

Gestern aber gewann Pietsch einen Prozeß.

„Sofort Berufung einlegen," rannte Pietsch zu seinem Anwalt, „sofort Berufung beim Landgericht einlegen!"

„Wir haben doch gewonnen? Warum wollen Sie da Berufung einlegen?"

„Das Landgericht soll auch erfahren," nickte Pietsch stolz, „daß ich einmal einen Prozeß gewonnen habe."

*

Der große Fußballmatch war zu Ende. Die Zuschauer verließen die bretterumzäunte Arena durch die beiden großen Tore. Nur Stemm stieg über den Zaun.

„Herr," kam der Aufseher, „können Sie nicht herausgehen, wo Sie hereingekommen sind?"

Feixte Stemm: „Freilich. Das tue ich doch gerade."

*

Wonnepfropfen hat etwas mit Morks. Morks ist ein Fleischer. Bekannt durch seine guten Würste. Und wohnt Wonnepfropfen gegenüber.

Eines Tages findet Wonnepfropfen einen toten Hund. Sofort trägt er ihn zu Morks. — „Guten Abend," tritt er in den vollen Laden.

„Sie wünschen?"

Sagt Wonnepfropfen ganz laut: „Eine Empfehlung von meinem Meister, und ich bringe Ihnen von der heutigen Lieferung hier den achten Hund. Die restlichen zwölf werden später geliefert."

*

Hanf hat die Handwerker. „Sie brauchen nichts mitzubringen," sagt er, „ich habe alles im Hause, was Sie brauchen."

Am nächsten Morgen kommen die Handwerker. Fanden wohlvorbereitet Farben, Firnis, Kalk, Kelle und Pinsel. — „Das Wichtigste fehlt," suchen sie.

„Was?"

„Bier."